Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Bundestreffen Düsseldorf am 2. und 3. Juli 1966

Jahrgang 17 / Folge 8 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 19. Februar 1966 — 3 J 5524 C

Unter schweren Wolken

EK. Von der ungeheuren Verantwortung, die auf ihm lastet, von den kaum vorstellbaren Strapazen, die er sich zumutet, kündeten alle Bilder des Präsidenten Johnson, die man in diesen Wochen im Fernsehen und in der Presse sah. Kein Wunder, daß da Gerüchte von der erneut gefährdeten Gesundheit des führenden amerikanischen Staatsmannes, der erst im letzten Herbst eine keineswegs leichte Gallen- und Nierenoperation durchmachen mußte und der vor Jahren einen schweren Herzinfarkt erlitt, aufkamen und um die Welt liefen. Das Weiße Haus hat sie sofort dementiert, aber daß die Leistungen, die Johnson heute abgefordert werden, auch für einen kerngesunden Mann die Grenzen des physisch Zumutbaren längst erreicht haben, daran kann doch wohl im Ernst kaum noch gezweifelt werden. Schon in durchaus normalen und friedvollen Tagen ist die Bürde seines Amtes als Staatschef, Regierungschef, verfassungsmäßig allein verantwortlicher Minister und Höchstkommandierender der größten, reichsten und mächtigsten Nation der freien Welt so ungeheuerlich, daß jeder seiner Vorgänger in seiner Amtszeit schwere Schäden an seiner Gesundheit davontrug. Gewiß kann er Aufgaben delegieren, verfügt er über riesige Stäbe von Gehilfen und Beratern. Aber jede wichtige Entscheidung liegt allein bei ihm, und die Verantwortung hat er vor der Nation und vor der Welt ebenso ganz allein zu tragen. Im Gegensatz zu Eisenhower und wohl auch zu Kennedy in manchen Phasen ist der Einfluß der Minister, die in den USA bezeichnenderweise nur den Titel von „Sekretären" führen und der anderen Ratgeber bei Lyndon B. Johnson immer nur begrenzt gewesen. Der „Selfmademan" aus Texas hat sich als Abgeordneter, Senator und mächtiger Fraktionschef im Kapitol seinen Weg nach oben schwer erkämpfen müssen und sich alle Entschlüsse selbst vorbehalten. Sein Vater war kein hundertfacher Millionär, und er konnte sich nicht auf den Kriegsruhm eines sehr populären Fünfsternegenerals berufen. Die Tragödie von Dallas rief ihn, einen hervorragenden Kenner und Praktiker amerikanischer Innenpolitik, ins höchste Amt seines Landes, und es war und blieb sein Ehrgeiz, als Friedensbringer und vor allem als der große soziale Reformer in die Geschichte der USA einzugehen.

Im großen weltpolitischen Spiel

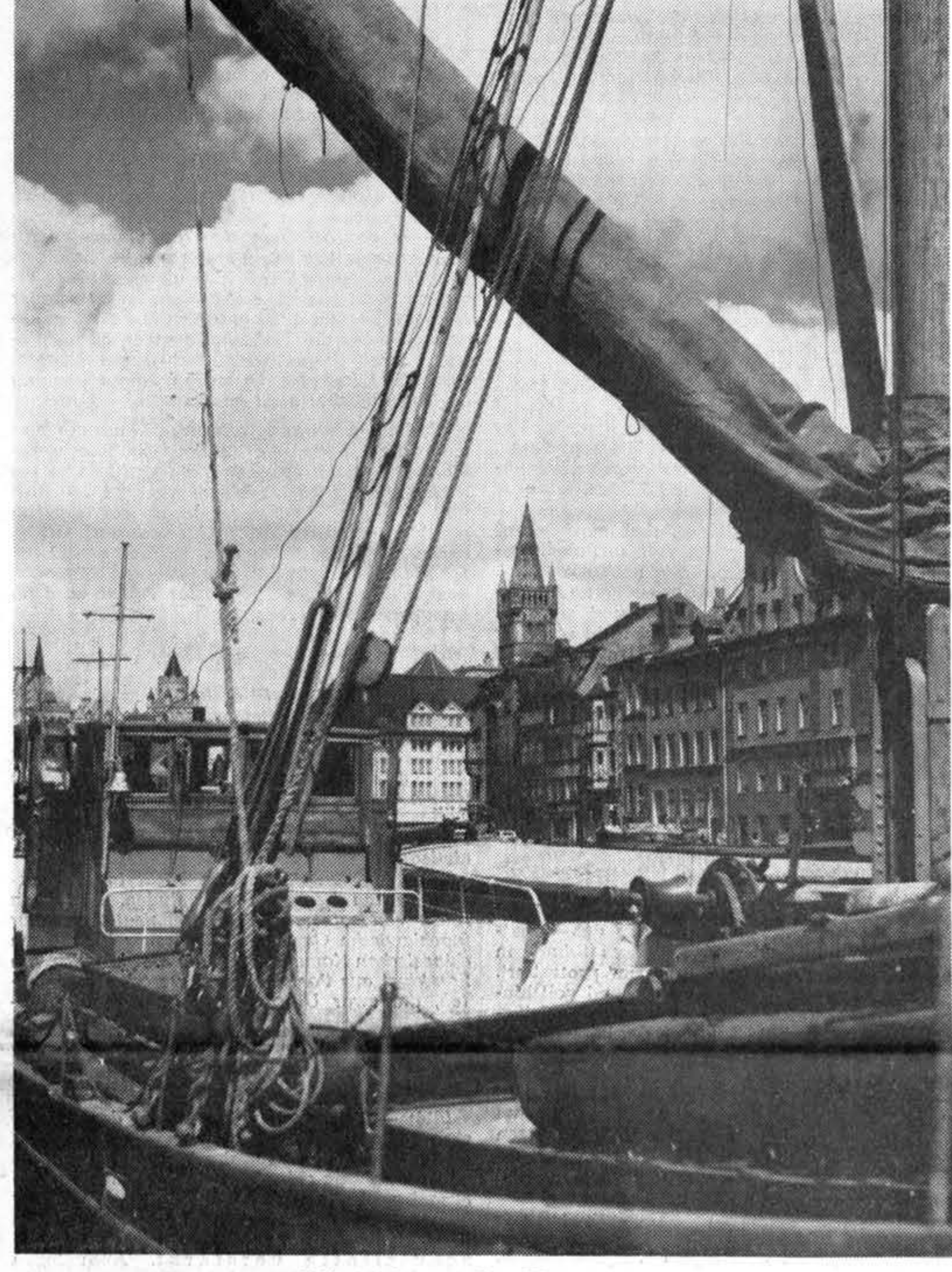
Wir haben es alle deutlich gespürt, daß Präsident Johnson in der ungeheuer verwickelten und komplexen Außenpolitik seines Riesenstaates — der Führungsmacht des Westens — lange sehr vorsichtig, tastend und oft auch zögernd operierte, daß er sich hier im Anfang lange nicht so sicher fühlte wie auf dem ihm bestens vertrauten Feld der sozialen, wirtschaftlichen, finanzpolitischen und gesellschaftspolitischen Probleme, die er unter der von ihm proklamierten Parole einer „neuen Gesellschaft" im Geist einer höheren Gerechtigkeit, der besseren Chance für alle bewältigen möchte. Es ist ihm hier in der Gesetzgebung manch großer Sieg in den Parlamenten zugefallen, um den frühere Präsidenten viele Jahre vergeblich gerungen hatten. Noch mehr ist an weiteren Reformen vorbereitet und eingeleitet worden. Noch die jüngste Rede des Präsidenten vor beiden Häusern des Kapitols kündete von der Entschlossenheit Johnsons, diese Dinge trotz der enormen finanziellen Anforderungen unter allen Umständen und mit höchster Energie zu fördern. Wie weit das nun allerdings möglich sein wird, das bestimmt vor allem die weitere Entwicklung der weltpolitischen Lage, in der so viele Faktoren mitwirken.

Es steht wohl außer Zweifel, daß Präsident Johnson zu Beginn seiner Amtszeit die Hoffnung hegte, daß die von Kennedy und seinen einflußreichen Ratgebern eingeleitete „Friedensoffensive" zu Abmachungen, ja zu einer „Entspannung" mit Moskau und seinen Trabanten führen werde, zumal man den absoluten und endgültigen Bruch im roten Ostblock für sicher hielt und an die „große Wandlung" in der Sowjetunion glaubte. Noch heute hält Washington da an liebgewordenen Wunschvorstellungen fest, und der einflußreiche Kommentator Cyrus S. Sulzberger konnte noch Ende Januar 1966 in der „New York Times" von der außerordentlich starken Verbundenheit zwischen den USA und der Sowjetunion sprechen, von der man aber nicht so offen sprechen könne, um andere nicht mißtrauisch zu machen. Washington und Moskau seien dabei, „auf Kosten Pekings" Vorteile zu erringen, und Moskau könne den Amerikanern helfen, in Vietnam eine annehmbare Lösung zu finden.

Schwere Entscheidungen

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Chefkommentator der „New York Times" hier nicht etwa nur seine Privatansicht, sondern die Meinung und die Hoffnungen durchaus einflußreicher Kreise in der Umgebung des Präsidenten zum Ausdruck gebracht hat. Daran, daß gerade in den letzten Monaten die geheimen Drähte zwischen Washington und Moskau spielten, besteht kein Zweifel. Es ist auf den verschiedensten Ebenen und an vielen Orten gesprochen worden. Die Sowjets sahen sich mit Behagen in die Rolle des Vielumworbenen, des mit großen Angeboten Bedachten versetzt. Es konnte ihnen nur recht sein, wenn sich amerikanische „Pragmatiker" wieder einmal über den unveränderlichen Charakter einer kommunistischen Führungsmacht täuschten. Sie selbst waren jedenfalls entschlossen, keine einzige ihrer Positionen zu räumen und kein Zugeständnis zu machen. Mit ein paar freundlichen und unverbindlichen Floskeln konnten die „Friedensfreunde" in Moskau dienen.

Die von Präsident Johnson mit einem so großen Aufgebot an Kräften in Szene gesetzte zweite Washingtoner Friedensoffensive ist so ergebnislos verlaufen, wie das zu erwarten war. Die USA waren bis an die äußerste Grenze gegangen und hatten nahezu bedingungslose Verhandlungen angeboten. Nur ein sofortiger Abzug ihrer Truppen, der die totale Preisgabe Vietnams und Südostasiens an den militanten Kommunismus bedeutet hätte, blieb ausgeschlossen. Die Antwort der anderen Seite war ein kaltes, höhnisches Nein. Und es waren nicht etwa nur die Rotchinesen und die Trabanten in Hanoi, sondern sehr lautstark auch die Spitzenfunktionäre des Kreml wie Kossygin, Breschnjew, Podgorny und Scheljepin, die von der größten Macht der freien Welt die totale Kapitulation forderten und die den Kommunisten Nordvietnams die verstärkte Waffenhilfe anboten. 39 Tage hat Johnson auf wirkungsvolle Bombardements der feindlichen Nachschubstraßen und Militärbasen verzichtet, obwohl sich die roten Guerillas und Kampfeinheiten zu keiner Stunde an die versprochene Waffenruhe hielten und obwohl auch in diesen Tagen viele Söhne amerikanischer Eltern fielen. Inzwischen konnten die Roten in aller Ruhe zerstörte Straßen und Brücken, Stützpunkte im Dschungel wieder reparieren. Man sollte annehmen, daß daraufhin jeder einzelne Bürger der USA von seinem Präsidenten harte und feste Entschlüsse gefordert hätte. Es ist in der Geschichte der stolzen nordamerikanischen Union wohl ein recht merkwürdiger Fall, daß der mit ungeheurer Mehrheit gewählte erste Mann des Staates in dem Augenblick von potenten Leuten der eigenen Partei unter Beschuß genommen wird, wo über 200 000 Söhne des Landes an der Front in Vietnam stehen. Nicht nur verhetzte Studenten und „Vietniks" lauschen begeistert den kommunistischen Parolen, sondern auch der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, Senator Fulbright, der demokratische Fraktionschef, Senator Mansfield, und andere predigen die baldige Aufgabe der amerikanischen Positionen in Südostasien — im Hintergrund offenbar unterstützt von den Präsidentenbrüdern Kennedy und ihrem ganzen Clan. Zu den Sekundanten gehört neben den amerikanischen Linksliberalen auch der radikale Flügel der britischen Labourparty. Während die Wolken düster am Himmel der Politik hängen, zeigen jene, die im Sinne Moskauer Wünsche den Amerikanern ebenso wie den Deutschen den Verzicht zumuten möchten, eine Aktivität, die höchst bedenklich stimmt und die höchste Wachsamkeit erfordert.



Königsberg: Im Hundegatt

Rechts Häuserzeile „am Kai" — Im Hintergrund Hauptpostamt und Schloßturm. Aufn.: E. Grün †

Paczenski, Haffner, Kogon und Schnitzler ...

In Hamburg redigiert und gesetzt, in Köln gedruckt, recht bieder aufgemacht, so präsentiert sich eine neue Monatsschrift, die sich „Deutsches Panorama" nennt. Chefredakteur ist der im vergangenen Jahr aus der (Fernseh-)„Panorama"-Redaktion ausgebootete spitzbärtige Gert von Paczenski. Die Redakteure und Mitarbeiter kommen zu einem erheblichen Teil von Funk und Fernsehen. Es ist nicht weiter verwunderlich, daß unter Paczenskis neuem Dach auch Professor Kogon, Rüdiger Proske und Sebastian Haffner zu finden sind.

Auf dem Titelblatt placiert kommt „Panorama" gleich mit einem „Knüller" heraus: „Lügt die Tagesschau?" Rund sieben Textseiten werden der Aufgabe gewidmet, auf diese Frage ein Ja als Antwort zu finden. Der Leser soll und muß den Eindruck gewinnen, als ob die Fernseh-„Tagesschau" die Wahrheit manipuliere und dem Zuschauer Wesentliches unterschlage. Ist dem so?

Die „Tagesschau" ließ den Vorwurf nicht auf sich sitzen. Sie untersuchte vielmehr mit nüchterner Sachlichkeit die in viel Polemik gepackten Vorwürfe und widerlegte sie Punkt für Punkt. Ein paar Kostproben mögen erläutern, zu wessen Gunsten das Frage- und Antwortspiel ausgeht:

Vorwurf: Die Tagesschau habe am 7. Dezember nicht über den Absturz eines Starfighters bei Narvik berichtet. Antwort: Ein ausführlicher Bericht war in der Zehn-Uhr-Sendung zu hören. Vorwurf: Die Tagesschau ist nicht auf das Meineidsverfahren im Fall Zimmermann eingegangen. Antwort: In der Tagesschau hieß es wörtlich: „Die bisherigen Vorbehalte (gegen die Wahl Zimmermanns zum Vizepräsidenten des Bundestages) gründeten sich darauf, daß Zimmermann in ein Meineidsverfahren verwickelt war." Vorwurf: Die Tagesschau habe am 25. Juli kein Wort über die Unmöglichkeit einer politischen Opposition in Portugal gesagt. Antwort: Im Bericht der Tagesschau hieß es wörtlich: „Die portugiesische Opposition beteiligt sich nicht an der Präsidentenwahl, weil sie mit dem Wahlsystem nicht einverstanden ist." Vorwurf: Die Tagesschau habe verschwiegen, daß es sich bei den Verhafteten in Oberhausen am 28. August ausschließlich um Jugendliche aus Mitteldeutschland handelte. Antwort: Die Tagesschau meldete um 21.45 Uhr: „Die 24 Jugendlichen aus der Sowjetzone, die heute in Oberhausen festgenommen worden waren, sind inzwischen wieder freigelassen worden."

Die Tendenz der Fragestellung geht besonders eindeutig aus folgender „Panorama"-Frage hervor: Warum erwähnte die Tagesschau nicht anläßlich des Todes der belgischen Königin-Mutter deren Schwäche für die Sowjetunion? Genauso ist es mit einer anderen Frage: Warum berichtete die „Tagesschau" nicht über gewisse Vorzüge des neuen Familiengesetzes in der „DDR"?

Besonders dankbar für all diese Fragen wird zweifellos der ostzonale Fernseh-Kommentator Karl-Eduard von Schnitzler sein, dem wieder einmal durch die einseitig-ungenaue und tendenziöse Polemik des gedruckten „Panorama" neues Material in die Hand gegeben wurde, um damit die Bevölkerung Mitteldeutschlands gegen die Bundesrepublik aufhetzen zu können. Es ist dieselbe Bevölkerung, die sich seit jetzt schon mehr als zwölf Jahren gerade von der „Tagesschau" sehr zum Ärger der Ostzonen-Machthaber über die Wahrheit informieren läßt.

Weiter nur polnische Titularbischöfe im deutschen Osten

Dem Papst ist in der vergangenen Woche das päpstliche Jahrbuch 1966 überreicht worden. Es weist — entgegen den Spekulationen, die im Zusammenhang mit einer möglichen Reise Pauls VI. nach Polen standen — keinerlei Änderungen in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten auf. Nach wie vor werden die polnischen Titularbischöfe in Allenstein, Landsberg (Warthe), Breslau und Oppeln nicht als residierende Bischöfe notiert.

Die Angaben über die Stellung der deutschen Diözesen in den polnisch besetzten Ostgebieten haben sich somit gegenüber dem Vorjahr nicht geändert.

Der billige Jakob

Sicher kennen Sie ihn alle, den billigen Jakob, der an der Straßenecke mit mehr oder weniger Lautstärke seine Ware anpreist. „Kommen Sie näher, meine Damen, was Sie hier erleben, haben Sie noch nie erlebt. Ich biete Ihnen nicht drei Bananen, auch nicht fünf, auch kein Dutzend, bei mir bekommen sie eine ganze Staude und das nicht etwa für zehn Mark, auch nicht für fünf, sondern für ganze drei Deutsche Mark. Das ist sensationell, das ist geschenkt, billiger geht's nicht mehr!"

Da flatterte uns dieser Tage ein hektographiertes Flugblatt auf den Schreibtisch mit der anreißerischen Überschrift: „Wichtiger als die Bundestagswahl 1965 ist die Denkschrift der evangelischen Kirche ‚Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn'". Unterschrieben von Pfarrer Joachim Stoelzel, Evangelische Gemeinde Berlin-Südende, Berlin-Steglitz, Ellwanger Straße 11.

Neugierig geworden lesen wir dann unter anderem die sicher ehrlich gemeinten Sätze: „Mit geradezu körperlichem Schmerz sehen und hören wir von dem verlorenen deutschen Land im Osten und wenn wir nur den Schimmer einer Möglichkeit zu einer wenn auch nur teilweisen Rückgewinnung sähen, wir würden wetteifern mit den Gegnern, den Schimmer Realität werden zu lassen. Der Schmerz der Vertriebenen ist unser Schmerz. Der Osten ist Fleisch von unserem Fleisch." Soweit so gut. Aber dann geht der Pfarrer Stoelzel aufs Glatteis, aufs politische Parkett. Er kommt zu der Erkenntnis: „Leider kommt heute eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie schon viel zu spät, um damit noch irgend etwas einhandeln zu können. Vor Jahren wäre manches noch möglich gewesen. Wenn wir heute dafür ein verbessertes Passierscheinabkommen einhandeln könnten, wäre es Grund zur Freude."

Wie würde es der billige Jakob ausdrücken? „Kommen Sie näher, meine Herren Polen, was Sie bei mir erleben, haben Sie noch nie erlebt. Ich biete Ihnen nicht nur Ostpreußen und Schlesien, nein auch noch Pommern und natürlich auch noch Brandenburg, und das nicht etwa für die Wiedervereinigung mit der Zone, nicht mal für den Abriß der Mauer, nein, das alles bekommen Sie bei mir für ein verbessertes Passierscheinabkommen. Das ist sensationell, das ist geschenkt, billiger geht's nicht mehr!"

Wahrlich, Herr Pfarrer Stoetzel, billiger geht es wirklich nicht mehr. Das ist der billigste Jakob, der bisher angeboten wurde. W. G.

Schlesier protestieren gegen Präses Scharf

In scharfer Form hat die Landsmannschaft der Schlesier gegen die Ausführungen des Vorsitzenden des Rates der EKD, Präses Scharf, in der Fernseh-Sendereihe „Panorama" protestiert. Präses Scharf hatte sich am Vorabend voll hinter die Denkschrift der EKD zur Oder-Neiße-Frage gestellt und die Botschaft der katholischen Bischöfe Polens an ihre westdeutschen Kollegen begrüßt. In ihrem Protest erklärte die Landsmannschaft, Präses Scharf maße sich den Anspruch einer politischen Autorität an, die ihm nicht zustehe und biete bereits Verhandlungen nach einem vollzogenen Verzicht auf die deutschen Ostgebiete an. Darin sehe die Landsmannschaft Schlesien eine Beleidigung der in der Mehrheit evangelischen Bevölkerung Ostdeutschlands und eine Verletzung der uns allen vom Grundgesetz auferlegten Verpflichtungen.

Es wird weitergebaut

np. Nicht zu überhören waren in den letzten Tagen die Alarmrufe, die auf eine „bedrohliche Situation" an unseren Hochschulen hinwiesen: Durch die Kürzung der Bundesmittel seien sie in diesem Jahr außerstande, überaus dringliche Bauvorhaben weiterzuführen. Diesen Schluß zog man — etwas übereifrig, wie sich jetzt ergibt — aus der „Negativliste", die der Wissenschaftsrat nach seiner Sitzung am 28. Januar veröffentlichte.

Natürlich wäre es für Wissenschaft und Forschung überaus nachteilig, wenn sie weiterhin auf Institute und Laboratorien verzichten müßten, die seit Jahren auf dem Wunschzettel der Hochschulen stehen, bereits genehmigt oder sogar schon in Bau sind. Aber die „bedrohliche Situation" wird nicht eintreten. Inzwischen haben sich nämlich die meisten Bundesländer bereit erklärt, den Ausfall eines Teiles der Bundesmittel durch einen Griff in die eigene Tasche unwirksam zu machen. Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg gingen voran. Die übrigen Bundesländer folgten mit der Erklärung, auch sie seien bereit, die Bauvorhaben der Hochschulen finanziell zu fördern. Das heißt: Es wird überall weitergebaut, auch wenn die Bundesmittel nicht im vorher einkalkulierten Maße fließen.

Darüber hinaus liegt die Zusage des Bundesministeriums für wissenschaftliche Forschung vor, seine Haushaltsmittel so zu verwenden, daß es in dringenden Fällen dort einspringen kann, wo ein Hochschul-Bauvorhaben einer finanziellen Förderung bedarf.

„Eine fragwürdige Leistung!"

Bischof Hübner zur EKD-Denkschrift

Für eine „fragwürdige Leistung" hält der Bischof für Holstein, Friedrich Hübner, die Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland. Man müsse dem Rat der EKD vorwerfen, so erklärte der Bischof vor Theologen und Laien aus Schleswig-Holstein, daß er bei seinen Beratungen die Vertriebenen ausgeschaltet habe. Zwar seien die Vertriebenen gehört, ihre Mitwirkung an der Abfassung der Denkschrift sei aber ausdrücklich abgelehnt worden.

Hübner stellte die Frage, ob die EKD mit dieser Denkschrift ihren Aufgaben völlig gerecht geworden sei. Die Denkschrift schaffe soviel Verwirrung, weil sie Seelsorge und Politik miteinander verbinde.

12000 rote Agenten bei uns

Von Hans Gebe

Die Bundesrepublik ist ein Tummelplatz östlicher Spionagedienste. Wer die Warnungen der Abwehr bisher für übertrieben hielt, den werden die jüngsten Ereignisse auf diesem Sektor eines besseren belehrt haben: In einer einzigen Woche wurde ein Angehöriger der Bonner Sowjetbotschaft auf frischer Tat ertappt, flog in mehreren westdeutschen Städten ein polnisches Agentennetz auf. Davor waren es immer wieder Zonenspione, denen man auf die Spur kam, morgen werden es wieder die Sowjets, vielleicht auch Tschechen, Ungarn oder Rumänen sein.

Kaum ein anderes Land der westlichen Welt erfreut sich der Aufmerksamkeit östlicher Geheimdienste in solchem Maße wie die Bundesrepublik. Wenn auch beim Bundesnachrichtendienst, Verfassungsschutz und Militärischen Abschirmdienst genaues Zahlenmaterial für das Jahr 1965 noch nicht vorliegt, feststeht bereits jetzt, daß die Täter-Ziffern höher sein werden, als die von 1964. Damals wurde zum Beispiel gegen insgesamt 1014 Personen ermittelt, die von östlichen Nachrichtendiensten für Spionagearbeit in der Bundesrepublik angeworben waren. Sie hatten 3103 Spionageaufträge erhalten. 860 gingen zu Lasten sowjetzonaler Nachrichtendienste, 39 entfielen auf die Sowjetunion, 44 auf die Tschechoslowakei, 32 auf Polen, 12 auf Jugoslawien, sieben auf Ungarn, vier auf Rumänien. In sieben Fällen konnten die Auftraggeber nicht ausgemacht werden.

Die Zahlen betrafen wohlgemerkt nur die erkannten Fälle, die Dunkelziffer der ungeklärten lag weit darüber. Man spricht von im Schnitt 12 000 Agenten, die im Auftrag östlicher Geheimdienste in der Bundesrepublik geheimes Nachrichtenmaterial militärischer, wirtschaftlicher oder politischer Art beschaffen. Die Abwehrchefs könnten Sisyphos heißen, denn jeder „geplatzte" Agent wird im Handumdrehen ersetzt.

*

Dem Beobachter will es freilich scheinen, daß jenseits dieser direkten, sozusagen klassischen Spionage die östlichen Anstrengungen in der Bundesrepublik, die auf Subversion und Agitation ausgerichtet sind, womöglich noch stärker zu Buche schlagen. Unter dem Deckmantel christlicher oder auch kultureller Bestrebungen reisen kommunistische Propagandisten ungehindert durch die Bundesrepublik, die nur zu leicht in den verschiedensten Kreisen Gehör finden. Die Skala reicht von ostzonalen Tarnorganisationen über jugoslawische Gastarbeiter-Betreuer bis zu den chinesischen Kommunisten, die erst kürzlich von Frankfurt aus Postsendungen verschicken konnten, die zwar Ulbricht und Moskau als Verräter am Kommunismus brandmarkten, aber eben für den Marxismus-Leninismus stalinscher und pekinger Prägung die Trommel rührten.

Dazu gehören auch die in letzter Zeit verstärkten Bemühungen der Tschechoslowakei, deren kommunistisch inspirierte „Prager Christliche Friedenskonferenz" einen Ableger in der Bundesrepublik unterhält, über dessen kürzliche Konferenz in Ebersbach bei Stuttgart der Prager Parlamentsabgeordnete Ziak daheim stolz berichten konnte: „Es muß besonders positiv bewertet werden, daß gerade in der Bundesrepublik in der christlichen Friedensbewegung viele kirchliche und weltliche Faktoren der protestantischen Kirche wirklich aktiv arbeiten, die einen scharf ablehnenden Standpunkt gegenüber dem westdeutschen Militarismus, eine kritische Haltung zur Regierungspolitik des kalten Krieges und zur Hallstein-Doktrin einnehmen und sich um Zusammenarbeit mit der DDR und den sozialistischen Mächten bemühen sowie die fortschrittlichen Kräfte unterstützen, die scharfe Protestaktionen gegen die amerikanische Vietnam-Politik führen."

Das Tschechoslowakische Auslandsinstitut sucht unterdessen den in der Bundesrepublik lebenden Tschechen und Slowaken das kommunistische Vaterland schmackhaft zu machen. Sein Leiter Grisa Spurny freut sich über die „ständig wachsende Zahl" von Landsleuten in der Bundesrepublik, die die Zusammenarbeit mit seinem Institut zu schätzen wüßten.

Da das Institut über praktisch unbegrenzte Mittel verfügt, sollte das nicht schwerfallen. Es vermittelt u. a. gratis Filme, Vorträge und Literatur und veranstaltet kostenlose „Erholungsreisen" in die CSSR. In einem Dankschreiben an das Institut aus Hamburg hieß es kürzlich: „Wir danken für die Gedenkmedaille und die Urkunde, die unser Verein LIDUMIL anläßlich des 20. Jahrestages der Befreiung unserer Republik zugeleitet bekam. Sie haben uns unbeschreibliche Freude bereitet. Wir sind stolz, wir anerkennen und schätzten alle Verdienste des Kampfes bei der Verteidigung unseres gemeinsamen alten Vaterlandes, das unser Geburtsland ist. Mögen unsere treuen Herzen sich vereinen und möge unsere tschechische Muttersprache ewig ertönen. Uns allen einen dauerhaften Frieden. Vernichtung aller Atombomben."

Man stelle sich vor, wie schnell einem deutschen Verein mit ähnlichen Vokabeln in der CSSR das Lebenslicht ausgeblasen würde. Nicht so in der Bundesrepublik. Hier haben die Propagandareisenden mit dem kommunistischen Musterkoffer auch aus anderen Ostblockländern, mit Ausnahme allenfalls der Zone, freie Fahrt, wenn sie nur ihre politischen Ziele mit einem kulturellen Aufkleber verdecken.

Moskau verstärkte Seemacht

(dtd) — Die Sowjetunion ist auf dem Wege, eine führende Seemacht zu werden. Das geht aus dem neuesten Band des Nachschlagewerkes „Jane's fighting ships" hervor, das jährlich herausgebracht wird und über die Flottenstärke der einzelnen Nationen Aufschluß gibt. Die Sowjets haben danach ganz besonders ihre Küstenschutzflotte verstärkt. Auch legen sie erheblichen Wert auf den Bau von weitreichenden Unterseebooten. Einige von ihnen sind mit Raketen ausgerüstet, die mit atomaren Sprengköpfen bestückt sind. Bei dem Bau von Flugzeugträgern dagegen scheinen die Sowjets den USA voll und ganz die Führung überlassen zu wollen.

Überhaupt sind die USA in der Zahl der modernen Kreuzer, Zerstörer, Begleitschiffe und atomgetriebenen U-Boote den Sowjets überlegen. Trotzdem kann man sagen, daß der russische Bär schwimmen gelernt habe. Die Kriegsflotte der Sowjetunion besteht aus 22 Kreuzern, 150 Zerstörern, 35 atomgetriebenen Unterseebooten, 390 konventionellen Unterseebooten, 100 Fregatten, 700 Minenräumbooten, 250 Begleit- und Küstenwachschiffen, 350 Torpedobooten, 550 Kanonenbooten, 130 Landungsschiffen und 300 Hilfskriegsschiffen.

Neben der Kriegsflotte versucht die Sowjetunion ihre Handelsflotte zu verstärken. Vor zehn Jahren besaßen die Sowjets rund 1000 Handelsschiffe mit 2,3 Millionen Tonnen. Heute können sie über 1700 Handelsschiffe mit 7 Millionen Tonnen verfügen. Rußlands Ehrgeiz kann man sogar aus dem starken Anwachsen der Fischereiflotte herauslesen. Denn es ist klar, daß deren Aufgabe sich nicht nur auf Fischefangen erstreckt. Bei fast allen Flottenmanövern kann man auf die „allgegenwärtigen" sowjetischen Fischereiboote stoßen. Auch halten sie sich oft lange Zeit vor einsamen Küstengegenden auf, so daß die Vermutung, den Fischereibooten falle in der Rolle der Seespionage eine militärische Aufgabe zu, nicht unbegründet erscheint.

Auch Grosser: „Brutale polnische Antwort"

Paris hvp. Infolge der „brutalen polnischen Antworten" auf entgegenkommende Erklärungen von deutscher Seite in der Oder-Neiße-Frage entspreche nunmehr die deutsche Haltung zur Ostpolitik wiederum mehr der des französischen Staatspräsidenten im Zweiten Weltkriege, stellte der französische Politikwissenschaftler Professor Alfred Grosser in „Le Monde" fest: Genauso wie damals General de Gaulle jeden amtlichen Kontakt zum Hitler-Regime und sogar jedwede „protokollarische Geste" diesem gegenüber mit der Begründung abgelehnt habe, daß das Schicksal der Nation mit dem Problem der Legitimität verknüpft" sei, werde in der Bundesrepublik Deutschland nun in Hinsicht auf das Deutschlandproblem vor allem der „legalistische Standpunkt" eingenommen, also der Rechtsstandpunkt hervorgehoben. Die Konzentration auf die Wiedervereinigungsfrage sei auch dadurch bedingt, daß die Aussichten auf eine Vereinigung Europas sich immer mehr verminderten.

Im einzelnen bemerkt Grosser — der bisher stets für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie eingetreten ist —, der Sachverhalt in der Oder-Neiße-Frage sei durch die „bittere Feststellung" kompliziert worden, daß jedesmal, wenn von deutscher Seite eine Veränderung der deutsch-polnischen Situation gefordert worden sei, auf polnischer Seite keine Veränderung, sondern vielmehr eine „schroffe Zurückweisung" erfolgt sei. So seien die Antwort des deutschen katholischen Episkopats auf das Einladungsschreiben der polnischen Bischöfe und mehr noch die Ost-Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland „Schritte nach vorwärts" gewesen, aber seien „durch die brutale Reaktion der polnischen Regierung schlecht belohnt worden". Auch Bundesminister Gradl habe „eine neue Tonart angeschlagen", jedoch beobachten müssen, „daß die polnische Presse seine Mäßigung verspottet hat". So stünden denn also die Deutschen „in der starken Versuchung" (!) den „Rechtsstandpunkt weiterhin zu kultivieren."

Carroll Reece' Reden

Washington hvp. Im Verlage Long House Inc., New Canaan, Connecticut, sind unter dem Titel „Frieden durch Gerechtigkeit" (Peace through Law) die Reden des verstorbenen Kongreßabgeordneten B. Carroll Reece erschienen, die er im Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten über die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung und über deren Heimatgebiete gehalten hat. Herausgegeben wurde die Sammlung dieser Reden, die zur Begründung der Forderung auf Wiedergutmachung der Austreibungen und auf Wiederherstellung der staatlichen Einheit ganz Deutschlands dienten, von der Witwe des Verstorbenen, Mrs. Louise Goff Reece, die im ersten Wahldistrikt im Staate Tennessee mit klarer Mehrheit zur Nachfolgerin ihres Mannes auf dem Sitz in der zweiten Kammer des USA-Kongresses gewählt wurde. Die Veröffentlichung steht unter der im englischen Recht geltenden Maxime: „Qui jure suo utitur, nemini facit iniuriam": „Wer seine Rechte wahrnimmt, fügt niemandem Unrecht zu."

Von Woche zu Woche

Die SED sei kein Verhandlungspartner für die Sozialdemokraten. Das betonte ein Sprecher der SPD zu dem Offenen Brief, den SED-Chef Walter Ulbricht an die Delegierten des Dortmunder Parteitages der SPD gerichtet hat. Ulbricht schlägt in diesem Brief vor, ein Gremium für offene Aussprache für die Deutschen aus Ost und West zu schaffen.

Der Apostolische Visitator für die Danziger Katholiken in der Bundesrepublik, Prälat Dr. Anton Behrendt, wurde mit dem Großkreuz des Bundesverdienstordens ausgezeichnet. In der Würdigung wurde vor allem sein entschlossener Einsatz für die Gläubigen während der Zeit des nationalsozialistischen Regimes hervorgehoben.

Ohne Vergebung könne es in der Welt keinen Fortschritt mehr geben. Das betonte der polnische Kardinal Wyszynski am Wochenende in einer Rede, bei der er den Brief seines Episkopats an die deutschen Bischöfe verteidigte.

Stolz auf die deutsche Nation sind 73 Prozent der Bundesbürger. Das ergab eine Umfrage der Wickert-Institute für Meinungsforschung in Tübingen.

An einen toten Punkt gelangt sind die Passierscheinverhandlungen in Berlin, weil die Zone versucht, mit ihren Forderungen eine schrittweise Anerkennung zu erreichen.

Zu einem Devisengeschäft möchte die Zone die Reisen von Rentnern ins westliche Ausland machen. Die Fahrkarten für diese Reisen sollen ab sofort fast vollständig in westlicher Währung bezahlt werden.

Zu einem neuen Krieg gegen die Armut hat die indische Ministerpräsidentin, Indira Gandhi, am Wochenende die Bevölkerung Indiens aufgerufen.

Mehr als die Hälfte des australischen Weizenexportes haben China und die Sowjetunion aufgekauft.

Fraglich geworden ist der einheitliche Schulbeginn im Herbst. Die norddeutschen Länder sehen sich durch diese Vereinbarung vor kaum überwindbare Schwierigkeiten gestellt.

Andrej Smirnow, der sowjetische Botschafter in der Bundesrepublik, wurde nach einem mehrmonatigen Erholungsaufenthalt in der Sowjetunion am vergangenen Wochenende von Bundesaußenminister Gerhard Schröder zu einer ersten Aussprache empfangen.

Wilhelm Röpke †

r. Mit dem jähen Tod des bedeutenden deutschen Soziologen und Volkswirtschaftlers Professor Dr. Dr. h. c. Wilhelm Röpke, der am Ende letzter Woche in Genf im Alter von 66 Jahren einem Herzinfarkt erlag, erleidet die freie Welt einen schweren Verlust. Er war nicht nur einer der bedeutendsten Vorkämpfer der freien Wirtschaft, sondern auch ein unerschrockener Mahner zu demokratischem Selbstbewußtsein. Manche seiner Warnungen vor gefährlichen Fehlentwicklungen in der Bundesrepublik, vor dem Treiben so vieler entfesselter Kritiker in den Massenmedien, vor Zersetzungserscheinungen sind auch bei uns erschienen.

Röpke, ein Feind aller Tyrannei und diktatorischer Zwangswirtschaft, mußte 1933 ins Ausland gehen. Zuerst in der Türkei, später an der Universität Genf, hat er Hervorragendes geleistet.

Freundschaft nur bei Verzicht

Die Auseinandersetzung zwischen der polnischen Regierung und der katholischen Kirche, die vor allem von Kardinal Wyszynski repräsentiert wird, hat sich in den letzten Wochen verschärft. Eine polnische Tageszeitung warf dem Kardinal vor, er sei dem Staat gegenüber nicht loyal und versuche die kirchlichen Feiern zum tausendjährigen Bestehen gegen die 1000-Jahr-Feier des polnischen Staates auszuspielen. In einem Kommentar des Warschauer Rundfunks zu einem Hörerbrief heißt es, daß die Bischöfe in ihrer Einladung an ihre deutschen Amtsbrüder zwar in der Frage der Oder-Neiße-Linie den richtigen Standpunkt vertreten hätten, daß aber Ton und Formulierung dieser Botschaft den „Revisionisten und Revanchisten" in Westdeutschland Vorschub leiste. In verschiedenen polnischen Zeitungen wird, wie die Hamburger Tageszeitung „Die Welt" meldet, zum Ausdruck gebracht, daß Polen zur Freundschaft und Aussöhnung mit dem deutschen Volk bereit sei. Am Anfang jeder Versöhnung stehe aber die „Anerkennung des unverletzlichen Charakters der Oder-Neiße-Grenze" wie auch der Verzicht Bonns auf jede Rüstung, vor allem die atomare.

„Haus der Mode" für Allenstein

Allenstein — Im Zentrum Allensteins werde gegenwärtig das oberste Geschoß des sogenannten „Haus der Mode" fertiggebaut, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski". jon

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 13.

„Denkschriften-Politik"

Aus einer klaren Stellungnahme von Pfarrer Alexander Evertz

In Folge 1/1966 der „Akademischen Blätter" des Verbandes der Vereine Deutscher Studenten/Kyffhäuserverband veröffentlicht der unsern Lesern durch seine Schrift „Der Abfall der Evangelischen Kirche vom Vaterland" bekannte Pfarrer Alexander Evertz-Dortmund eine umfassende Stellungnahme. Wir zitieren hier einige wichtige Absätze:

Die Verfasser der viel umstrittenen Denkschrift über „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn" werden sich darauf berufen, daß sie sich bei ihrem Wort von den besten Absichten haben leiten lassen. Das soll ihnen nicht bestritten werden. Aber es ist leider in dieser unvollkommenen Welt so, daß es die guten Absichten allein nicht tun. Christus hat in einem bekannten Wort von seinen Jüngern erwartet, daß sie „klug wie die Schlangen" und „ohne Falsch wie die Tauben" sein sollen. Es hat jedoch Seltenheitswert, wenn Schlangenklugheit und Taubeneinfalt vereint sind. Für geistliche Hirten und Seelsorger ist sicher das zweite wichtiger als das erste. In der Politik liegen die Dinge jedoch anders. Wer etwa meint, die Reinheit des Wollens könne den Mangel an politischem Sinn, an Sachkenntnis und an dem nötigen Fingerspitzengefühl ausgleichen, der irrt sich. Mit den guten Absichten ist oft mehr Unheil angerichtet worden als mit den bösen Bismarcks Mißtrauen gegen „die Politiker in langen Kleidern", womit er die damals über die Erde schleifenden Frauenröcke und Priestergewänder meinte, war deshalb nicht unberechtigt ...

*

... Es ist verwunderlich, ausgerechnet in einer kirchlichen Denkschrift einen solchen Respekt vor der Macht irdischer Realitäten zu finden. Christen sollten etwas davon wissen, wie veränderlich die Realitäten dieser Welt sind. Gerade vom Geschichtsverlauf gilt das alte Wort, daß alles fließt. Das Dritte Reich war 1938 eine sehr handfeste Realität. Aber sieben Jahre später schlug bereits seine Todesstunde. Nun wird aber die Notwendigkeit einer Kapitulation vor den angeblich unabänderlichen Tatsachen noch mit anderen Gründen belegt. Dabei kommen seltsame Dinge zum Vorschein. Wir lesen: „Das Erbe einer bösen Vergangenheit legt dem deutschen Volk eine besondere Verpflichtung auf, in der Zukunft das Lebensrecht des polnischen Volkes zu respektieren und ihm den Raum zu lassen, dessen es zu seiner Entfaltung bedarf." Weiter heißt es: „Die zwanzig Jahre, die verstrichen sind, seitdem Polen von diesem Gebiet Besitz ergriffen und die deutsche Bevölkerung daraus vertrieben hat, haben auch für die rechtliche Beurteilung des Anspruchs auf Wiederherstellung ihr eigenes Gewicht. Der Inhalt dessen, was von deutscher Seite als Wiedergutmachung für das erlittene Unrecht verlangt werden kann, verändert sich in dem Maße, in dem Polen erfolgreiche Anstrengungen gemacht hat, den Besitz in sein Staatsgebiet zu integrieren." Mit diesen etwas verklausulierten Sätzen wird die nationalsozialistische Parole vom „Volk ohne Raum" nachträglich für richtig erklärt, wenn sie sich nicht auf die Deutschen, sondern auf die Polen bezieht. Dabei sind solche Aussagen noch dazu von keiner Sachkenntnis getrübt, denn es wird nicht beachtet, daß zur Zeit in Polen einschließlich der deutschen Ostgebiete 99 Einwohner auf den Quadratkilometer kommen, in der Bundesrepublik dagegen 236. Polen braucht also, wenn man so will, keinen Raum, sondern Menschen.

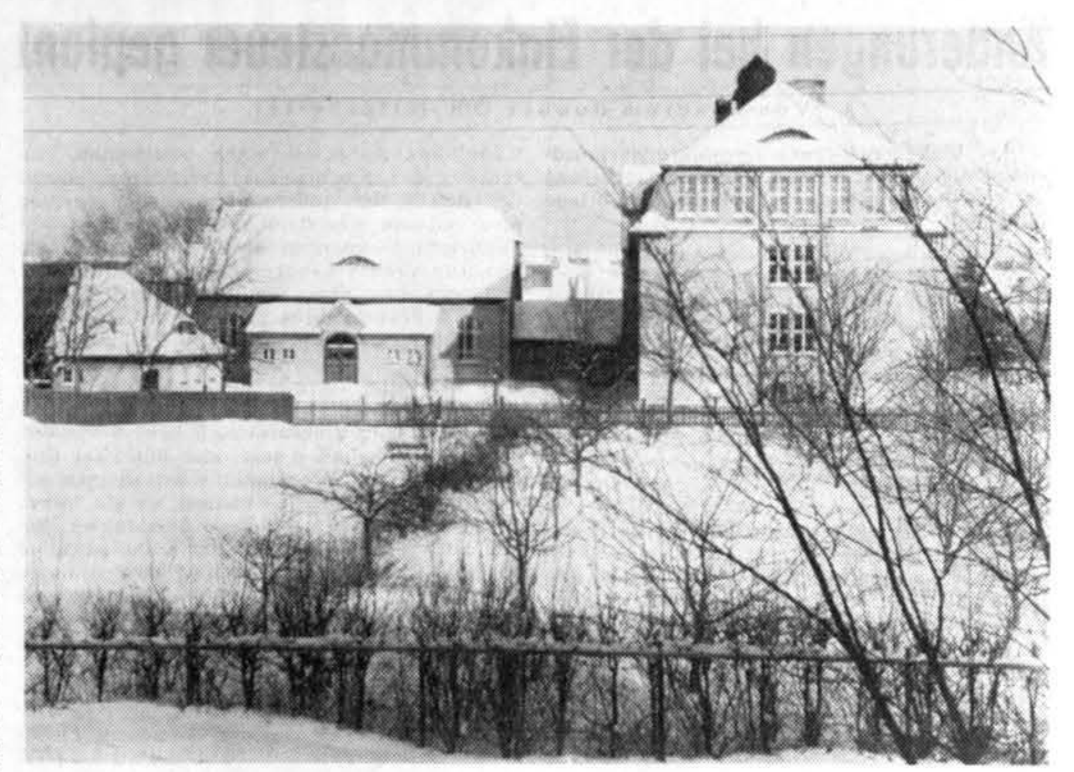
Bezeichnend ist auch die Auffassung, daß die Polen nach 20jähriger Verwaltung der deutschen Ostprovinzen einen Rechtsanspruch auf diese erworben hätten. Auch hier macht die evangelische Kirche einen Kniefall vor der Macht. Wer die starken Hände hat, Geraubtes festzuhalten, dem muß es als rechtmäßiges Eigentum zugesprochen werden. Wenn es also Hitler gelungen wäre, das eroberte Polen zwanzig Jahre zu beherrschen, dann hätte er demnach sich als rechtmäßiger Besitzer dieser Annexion fühlen können. Aber hier würden die Denkschrift-Verfasser sicher widersprechen. Man rechtfertigt die Gewalt nur dann, wenn es sich nicht um deutsche handelt. An dieser Stelle wird deutlich, in welche Sackgassen das politische Moralisieren der Kirche gerät. Man setzt sich für fremde Machtansprüche ein, auch dann, wenn sie den klaren Rechtsansprüchen des eigenen Volkes widersprechen. Unsere kirchlichen Politiker zeigen sich hier als richtige Deutsche, denn die Neigung, sich für fremde Nationalinteressen auf Kosten des eigenen Vaterlandes einzusetzen, ist „eine politische Krankheitsform, deren geographische Verbreitung" nach den Worten Bismarcks, „sich leider nur auf Deutschland beschränkt" ...

... Besonders erschreckend sind die theologischen Argumente, mit denen die Denkschrift-Verfasser reichlich widerspruchsvoll arbeiten. Man fragt sich mit verwundertem Kopfschütteln, welch eine seltsame Theologie in den Leitungsorganen der Evangelischen Kirche ihren Einzug gehalten hat. Da wird einmal die Souveränität und die Unbegreiflichkeit des göttlichen Handelns betont, dann aber das Leiden des deutschen Volkes und insbesondere der Heimatverlust der Vertriebenen als Sühne für das Unrecht der Nazizeit bezeichnet. Man konstruiert also ganz unbedenklich einen theologischen Kausalzusammenhang. Man will zwischen menschlicher Schuld und menschlichem Leiden die Verbindung von Ursache und Wirkung herstellen. Aber gerade das geht nicht. Jesus Christus hat es seinen Jüngern, also auch den Verfassern der Denkschrift, ausdrücklich untersagt.

Das Handeln Gottes in der Geschichte ist unseren Erkenntnismöglichkeiten unzugänglich. Wenn die Verfasser der Denkschrift anderer Meinung sind, dann geraten sie auf seltsame Wege. Wie wollen sie es zum Beispiel erklären, daß die deutschen Untaten bestraft worden sind, während die bolschewistischen und polnischen Greueltaten, von denen die Denkschrift allerdings nur in schwachen Andeutungen spricht, mit Sieg und Erfolg belohnt worden sind? Wie soll es ferner verstanden werden, daß die Leiden der Verfolgung, der Vergewaltigung und der Vertreibung über die Bevölkerung der deutschen Ostprovinzen kamen, nachdem sie die braunen Funktionäre im Widerspruch zu ihren eigenen Durchhalteparolen abgesetzt hatten und die Masse der Nichtparteigenossen zurückblieb? Und schließlich wäre noch zu fragen: War die Abtrennung des Saargebiets auch Gottes Strafe für deutsche Schuld? Wenn ja, warum konnte sie dann rückgängig gemacht werden, ohne daß die Kirche Einspruch erhoben hat? Man sieht, welch ein schlechtes Geschäft es ist, wenn man das Handeln Gottes in der Geschichte erklären will. Gott ist in seinem Tun unbegreiflich. Er läßt oft den Gerechten leiden und den Schurken Erfolg haben. Hier scheitern alle theologischen Deutungskünste ...

*

... Es wäre besser, die Verfasser der Denkschrift hätten nicht nach Rätselnüssen gegriffen, an denen sie sich nur ihre theologischen Zähne ausbeißen können. Die Kirche hat nicht die Aufgabe, das verborgene Walten Gottes in der Geschichte zu erklären. Das kann sie gar nicht, denn Gott läßt noch kirchliche Ratsmitglieder nicht in seine Karten sehen. Die Kirche hat den Auftrag, den Menschen zu sagen, daß der verborgene Gott uns in Jesus Christus sein väterliches Angesicht offenbart, damit wir auch auf schweren und unbegreiflichen Schicksalswegen Mut und Vertrauen behalten. Die Denkschrift ist eine trostlose Schrift, weil in ihr den Deutschen und besonders den Heimatvertriebenen kein Trost gegeben wird. Man hat mit vollem Recht den Vorwurf erhoben, daß dieses kirchliche Dokument den Stempel der Lieblosigkeit trage. Die Kirche sollte sich wieder stärker auf ihre eigentlichen seelsorgerlichen Aufgaben besinnen und sich vor der Gefahr hüten, eine Institution zu werden, in der politisch, soziologisch und industriell interessierte Pfarrer und Nichtpfarrer ihre Gedankenspiele betreiben. Wenn die Evangelische Kirche auf dem beschrittenen Wege weiter vorwärts geht, könnte es sein, daß sie sich selber eine Vergangenheit bereitet, die später nicht mehr bewältigt werden kann.



Stallupönen: Stadtschule mit Turnhalle — *Aufn.: Ludat*

Der Moskauer Pferdefuß

Von Wolfgang Adler, Bonn

bk. Die sogenannte Abrüstungsbotschaft, die der sowjetische Ministerpräsident Kossygin der Genfer Konferenz übermitteln ließ, wurde von manchen Leuten als „ermutigend" bezeichnet. Offenbar erklärt sich diese positive Beurteilung des russischen Dokumentes aus der Tatsache, daß Moskau lebhaftes Interesse am Abschluß eines „Non-Proliferation"-Vertrages bekundete, also eines internationalen Abkommens, das die Weiterverbreitung der Kernwaffen stoppen soll. Für uns Deutsche enthalten die Erklärungen der UdSSR jedoch eine solche Fülle von bedenklichen Aspekten, daß unsere Analyse des Schriftstückes, das die Absichten des Kreml sehr deutlich verrät, weitgehend negativ ausfallen muß. Denn auch hier steckt der Teufel in den Details.

Bei oberflächlichem Zuhören mag es gut klingen, daß die Sowjetunion einem Artikel zustimmen will, der die Anwendung von nuklearen Kampfmitteln gegen jene Signatarstaaten des Abkommens verbietet, die auf ihren Territorien keine Atomwaffen besitzen. Scheint sich darin doch die Ansicht zu bestätigen, daß es sinnvoll sei, Mitteleuropa von den Instrumenten der Massenvernichtung zu befreien — wie es Moskau ja bereits expressis verbis vorgeschlagen hat. Verspricht Rußland nicht überdies, auf den Ersteinsatz der fürchterlichen Bombe im Kriegsfalle zu verzichten, wenn die anderen Staaten, die über sie verfügen, sich zu der gleichen Zurückhaltung verpflichten?

Es wäre höchst gefährlich, würde sich der Westen im Verhandeln mit dem Osten zu solchen Meinungen bekennen. Denn hinter den Worten der Sowjets, die im Ton der Friedfertigkeit gesprochen und geschrieben sind, dürfte sich ein Konzept verbergen, das auf eine Verbesserung der militärischen Position des Warschauer Paktes hinausläuft, ja letztlich die Zerstörung der NATO zum Ziel hat. Vor einigen Jahren — im Februar 1958 — hat der damalige Oberbefehlshaber, General Norstad, im Deutschen Fernsehen gesagt, daß ein atomares Disengagement im Zentrum des Kontinents die nordatlantische Gemeinschaft „wehrlos machen" müßte. Und am Wahrheitsgehalt dieser nüchternen Feststellung ist heute ebensowenig zu zweifeln wie gestern.

Noch immer gibt es kein überzeugendes Argument gegen die Einsicht, daß die Abschreckung, die Europas Freiheit im Frieden sichert, eines ausgewogenen Systems aus herkömmlichen Streitkräften und nuklearen Waffen bedarf. Würden die Werkzeuge der Massenvernichtung für den Einsatz im taktischen Bereich, die jetzt hier bereitgestellt sind, vom Festland verschwinden, so sähe sich der Gegner nicht mehr — wie bisher — einem unkalkulierbaren Risiko gegenüber, das ihn den Angriff nicht wagen läßt. Der Osten könnte dann die gewaltige Überlegenheit, die er auf dem Gebiet der konventionellen Kampfmittel besitzt, voll zur Geltung bringen. Denn der Westen wäre nicht und nie in der Lage, sich ohne die Anwendung von Kernwaffen erfolgreich gegen eine Aggression zu verteidigen.

Der NATO fehlen dazu nicht nur Truppen, sondern auch Raum für die Lagerung ausreichender Material-Reserven und für die Entfaltung militärischer Operationen großen Stils. Über beides aber verfügt der Warschauer Pakt, der auf dem mitteleuropäischen Felde mindestens fünfmal so viel Soldaten einsatzbereit hält wie das nordatlantische Bündnis. Zudem könnte er eine Attacke gegen den kleinen Brückenkopf des Westens in der Alten Welt aus dem weiten euro-asiatischen Hinterland des Ostens nähren, während die Abwehr auf den langsamen Zufluß von Menschen und Gütern aus der Neuen Welt angewiesen bliebe. Für Moskau ist es daher von Vorteil, sein nukleares Schwert in der Scheide zu lassen, wenn es Washington dadurch festlegt, sich der gleichen Beschränkung zu unterwerfen.

Bei nüchterner Überprüfung des sowjetischen Angebotes stellt sich also heraus, daß es der Osten ehrlich meint, weil das „Geschäft", für das er den Westen gewinnen will, allein zum Nachteil der NATO ausfiele. Würde man darauf eingehen, so wäre dem Kreml die Möglichkeit verschafft, sich Aussichten für einen Sieg auszurechnen. Nicht also der Frieden wäre gefestigt, sondern dem Krieg in Europa wäre wieder eine Chance eingeräumt.

Eine evangelische Antwort zur EKD-Denkschrift

r. In der Reihe der bedeutsamen kritischen Stellungnahmen zur verhängnisvollen EKD-Denkschrift über die deutschen Ostprobleme verdient eine sehr gründliche Ausarbeitung des in Freiburg (Breisgau) lebenden Oberlandesgerichtsrates Dr. Karl Salm erhebliche Beachtung, die von Peter Poralla und Josef Fr. Kather herausgebracht wurde.

Oberlandesgerichtsrat Dr. Salm ist kein Heimatvertriebener. Er nimmt aus dem Verantwortungsbewußtsein des Christen und überzeugten Verfechters des unteilbaren Rechtes als Freiburger Synodaler und evangelischer Kirchenältester mutig Stellung und durchleuchtet das merkwürdige Konglomerat der Unwahrheiten, Halbwahrheiten und Wahrheiten, das hier von den Raiser, Wilkens usw. unter dem Mantel einer kirchlichen „Kammer für allgemeine Verantwortung" mit Beistand einer schlecht beratenen Kirchenkanzlei dargeboten wurde, nach allen Richtungen und bis in die Abgründe. „Eine evangelische Antwort" behandelt auf vierzig Seiten gewiß auch manche Punkte, die schon in anderen Kritiken höchst gefährlich und bedenklich genannt wurden. Es muß dem Verfasser aber bescheinigt werden, daß er in geradezu meisterlicher Weise die Doppeldeutigkeit und Hintergründigkeit aller jener zahlreichen Passagen der EKD-Denkschrift enthüllt, in denen politisch wie vor allem auch theologisch scheinbar harmlose Aussagen von den Memorandisten in ihrem Sinne „ergänzt" und ihren Zwecken dienstbar gemacht werden. Alle jene Ausweichmanöver und Ausflüchte, die von Männern der „Kammer" und Kirchenkanzlei im Laufe der ersten Diskussionen vorgebracht wurden, um das Memorandum zu rechtfertigen, werden von dem westdeutschen Juristen klar widerlegt. Salm betont mit Nachdruck, daß die Denkschrift nicht nur inhaltlich unwahrhaftig sei, sondern daß er sie auch gegenüber Kirche, Gemeinden, Volk und Regierung als treulos, und trostlos werte.

Eingehend werden die Verdächtigungen, die falschen Darstellungen der Lage, die Tendenzen geschildert, im Geiste Rooseveltscher und Morgenthauscher „psychologischer Kriegsführung" und sowjetisch-rotpolnischer Hetze gegen das deutsche Volk alte einseitige Schuldthesen aufrechtzuerhalten. Ebenso bedenklich ist das Bemühen, den Willen Gottes in einem ganz bestimmten Sinne zu kommentieren, obwohl man sich andererseits dagegen verwahrt, den „Sinn der Geschichte aufdecken" zu können. Mit Nachdruck wird darauf hingewiesen, welch Nutzen die Feinde aus manchen Ausführungen des Memorandums ziehen können. Wir können hier nur auf einige wesentlichen Punkte der Schrift eingehen, die in einer klaren und harten Sprache Wesentliches zum Thema sagt.

Bestellungen beim Buchversand des Kant-Verlages GmbH, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Preis der Schrift einschließlich Porto 1,70 DM.

DAS POLITISCHE BUCH

Die größte Flotte aller Zeiten

Schiffe und Flugzeuge der US-Flotte

Von Stefan Terzibaschitsch, 332 Seiten mit 314 Schiffsskizzen und 252 Lichtbildern, Leinen 60,— DM, broschiert 54,— DM. 1966, J. F. Lehmanns Verlag, München 15.

kp. Neben der amerikanischen Flotte von heute und morgen würde sich die weltberühmte „Große Armada" wie ein Häuflein kleiner Begleitboote ausnehmen. Fast 860 Kriegsschiffe von teilweise gigantischer Größe — zu denen noch stattliche Reservegeschwader kommen — fahren heute unter dem Sternenbanner. Fast 1,8 Milliarden DM kostete allein der Bau des Atomflugzeugträgers „Enterprise", der mit 83 350 Tonnen etwa die vierfache Tonnage eines der deutschen Schlachtschiffe aus der Skagerrakschlacht besitzt. Seine Besatzung von etwa 4000 Mann entspricht der Gesamtbevölkerung einer kleinen Stadt und sein Uranbrennstoff dürfte für vier bis fünf Jahre ausreichen. Auch die Polaris-U-Boote, deren neueste Typen auch schon über 400 Millionen Mark kosten, sind faktisch von jeder Brennstoffergänzung unabhängig und brauchen mehrere Besatzungen, da sie unbegrenzte Zeit auf See bleiben.

Während unser erster Kreuzer „Königsberg" eine Wasserverdrängung von etwa 3000 Tonnen hatte, gibt es amerikanische „leichte Kreuzer" von über 18 000 Tonnen, U-Boote von über 7000 Tonnen und Zerstörer der gleichen Größe. Die neuesten Flugzeugträger der amerikanischen Marine, „America" und „John F. Kennedy", werden ebenfalls die Größenordnung von nahezu 80 000 Tonnen erreichen und an aktiven Trägern verfügt die „Navy" über viele Dutzende. Es gibt heute bereits atomgetriebene Kreuzer, Zerstörer und Raketenfregatten. Es gibt sogar ein Kommandoschiff des Präsidenten, auf dem im Ernstfall das Weiße Haus die Geschäfte führen könnte.

Immer neue Kriegsschiffstypen sind im Laufe der beiden letzten Jahrzehnte geschaffen worden. Die gewaltigen Schlachtschiffe des Zweiten Weltkrieges sind heute „eingemottet" worden, einige können aber jederzeit sehr schnell wieder in einem konventionellen Krieg besondere Aufgaben erfüllen. Sie verfügen über neun Geschütze vom Kaliber 40 Zentimeter. In dem für alle Marinekenner hochinteressanten Buch von Terzibaschitsch, das eine wertvolle Ergänzung des Weyerschen „Taschenbuch der Kriegsflotte" ist, kann man eine Fülle von bemerkenswerten Einzelheiten über die größte Flotte aller Zeiten mit eindrucksvollen Bildern und Skizzen studieren.

Ostpreußischer Kirchentag in Detmold

Im Namen der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V. laden wir unsere Landsleute wie im vergangenen Jahr auch diesmal wieder zu einem Kirchentag nach Detmold ein. Beginn 5. März, ab 15 Uhr im Saal des Evangelisch-Reformierten Gemeindehauses Detmold, Karolinenstraße 4 (gegenüber der Südholz-Schule), Ende etwa 18.30 Uhr. Nach der Begrüßung wird Pfarrer Marienfeld (Dortmund-Marten) die Andacht halten. Superintendent Dr. Harms (Detmold) wird einen Bericht über die Denkschrift der Evangelischen Kirche geben. Anschließend Aussprache. Pfarrer i. R. Hugo Linck wird über das Thema „In Königsberg während der Belagerung" sprechen.

Unsere Landsleute sind herzlich zu diesem Kirchentag eingeladen.

Kurt Stern, Superintendent i. R.
(Brake) früher Neidenburg
W. Marienfeld, Pfarrer und Schriftführer
(Dortmund-Marten)
früher Wallenrode, Kreis Treuburg

Historische Speicher werden wieder aufgebaut

Danzig — Drei besonders wertvolle historische Speicher auf der Insel Bleihof in Danzig sollen, wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, wieder aufgebaut werden. Zwei weitere Speicher will man, um sie vor weiterem Verfall zu retten, vorerst absichern und später zu Wohnhäusern ausbauen.

jon

Änderungen bei der Einkommensteuer geplant

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Einkommensteuer-Durchführungsverordnung soll geändert werden. Die Bundesregierung hat dem Bundesrat eine entsprechende Vorlage zugeleitet.

Der Erwerb eines Einfamilienhauses soll nach dieser Vorlage verstärkt steuerlich belohnt werden. Die Begünstigungen des § 7 b des Einkommensteuergesetzes sollen auf Kaufeigenheime, Trägerkleinsiedlungen und Kaufeigentumswohnungen ausgedehnt werden und auch bei der Berechnung des Nutzungswertes der Wohnung im eigenen Einfamilienhaus angewendet werden. § 7 b sieht vor, daß bei Einfamilienhäusern, Zweifamilienhäusern und Eigentumswohnungen, die nach 1964 fertiggestellt wurden, im Jahr der Fertigstellung und in den sieben folgenden Jahren jeweils bis zu 5 Prozent der Herstellungskosten vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt werden können. Nach Ablauf dieser acht Jahre sind als Absetzung für Abnutzung bis zur vollen Absetzung jährlich 2,5 Prozent des Restwertes abzuziehen. Sofern die Baukosten 150 000 DM übersteigen, sollen nur die ersten 150 000 DM für diese besonders günstige Abschreibung zugelassen werden. (Bei z. B. 100 000 D-Mark Baukosten könnten also in den ersten Jahren 5000 DM vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt werden. Bei kleineren Einkünften ergibt sich daraus eine Steuerminderung um 950 DM — etwa 80 DM im Monat.) Entsprechendes gilt für Herstellungskosten, die für Ausbauten und Erweiterungen an einem Einfamilienhaus aufgewendet worden sind.

Die Vorschriften über die Steuerminderung wegen außergewöhnlicher Belastung sollen geändert werden. Wegen außergewöhnlicher Belastung (Krankheit, Aussteuer einer Tochter, Feuer, Diätverpflegung u. a.) soll Steuerminderung nur gewährt werden, wenn die außergewöhnlichen Ausgaben einen bestimmten Prozentsatz des Einkommens übersteigen. Soweit der Betrag der außergewöhnlichen Belastung diese Grenze übersteigt, soll er vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt werden können. Die Grenze hängt von der Höhe des Einkommens und vom Familienstand ab. Ledige sollen 6 Prozent ihres Einkommens selbst tragen, wenn sie weniger als 6000 DM verdienen und 7 Prozent selbst tragen, wenn ihr Einkommen 6000 DM überschreitet. Bei Verwitweten und Verheirateten betragen die zumutbaren Eigenbelastungs-Prozentsätze 5 bzw. 6 Prozent. Steuerpflichtige mit einem oder mit zwei Kindern werden außergewöhnliche Belastungen nur insoweit geltend machen können, als sie 3 bzw. 4 Prozent ihres Einkommens übersteigen. Bei drei und mehr Kindern sollen Steuerpflichtige mit Einkünften unter 6000 DM die gesamten außergewöhnlichen Belastungen ungekürzt vom steuerpflichtigen Einkommen absetzen können. Bei Einkommensbeziehern von mehr als 6000 DM wird die Eigenbelastungsgrenze bei drei oder vier Kindern bei 2 Prozent des Einkommens liegen, bei Personen mit mehr als vier Kindern bei 1 Prozent des Einkommens. Bisher lag die Staffelgrenze bei 3000 DM statt bei 6000 D-Mark; es galt für Familien mit mehr als zwei Kindern eine sehr viel ungünstigere Regelung.

Die Pauschbeträge, die Körperbehinderte vom steuerpflichtigen Einkommen absetzen dürfen, sollen heraufgesetzt werden. Sie werden künftig bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von 25 bis unter 35 Prozent 420 DM betragen, bei einer Minderung von 35 bit 45 Prozent 576 D-Mark, bei einer Minderung von 45 bis 55 Prozent 768 DM, bei einer Minderung von 55 bis 65 Prozent 960 DM, bei einer Minderung von 65 bis 75 Prozent 1200 DM, bei einer Minderung von 75 bis 85 Prozent 1440 DM, bei einer Minderung von 85 bis 90 Prozent 1680 DM und bei einer Minderung von über 90 Prozent 1920 DM. Blinde und Körperbehinderte, die infolge der Körperbehinderung so hilflos sind, daß sie nicht ohne fremde Wartung und Pflege bestehen können, sollen an Stelle der vorgenannten Pauschbeträge einen Pauschbetrag von 4800 DM erhalten. Der Hinterbliebenenpauschbetrag soll auf 720 DM aufgebessert werden. Gegenüber dem bisherigen Recht sollen alle Pauschbeträge um etwa 20 Prozent heraufgesetzt werden.

Die hier für das Einkommensteuerrecht dargestellten Neuregelungen werden — soweit in Betracht kommend — für den Bereich der Lohnsteuer zu einer entsprechenden Änderung der Lohnsteuerdurchführungsverordnung führen.

Eingliederung der vertriebenen Bauern

Der Stand der Eingliederung der vertriebenen Bauern hat sich 1965 nicht verbessert, sondern sogar verschlechtert. Das Eingliederungs-Soll des zweiten Fünf-Jahres-Planes ist nicht erfüllt worden. Andererseits hat sich die Zahl der Siedlungsfähigen und Siedlungswilligen stark vermehrt. Da die meisten Aussiedler Bauern sind, wächst die Zahl der Siedlerbewerber ständig. Zudem ist eine verstärkte Bereitschaft von Söhnen ehemaliger Bauern zu beobachten, wieder — wie der Vater — ein Stück Land zu bearbeiten. Allein im Lande Nordrhein-Westfalen wurden 1965 rund 10 000 neue Siedler-Eignungsscheine beantragt bzw. ausgegeben worden.

Diese Situation sollte die Bundesregierung dazu veranlassen, für die landwirtschaftliche Siedlung verstärkt Mittel bereitzustellen. Derartiges ist leider nicht zu beobachten. Im Gegenteil; es wird ein ständiger Kampf gegen die etwaige Kürzung der Mittel geführt. Um die Besserung der katastrophalen Lage des heimatvertriebenen Landvolks wird es unter anderem auf der Deutschland-Kundgebung der Vertriebenen am 14. Mai auf dem Bonner Marktplatz gehen. H. N.

4. Novelle zum 131er-Gesetz erst 1. Januar 1967 in Kraft

Aus Leserbriefen ist zu entnehmen, daß noch vielfach Unkenntnis über das Wirksamwerden der 4. Novelle zum 131er-Gesetz besteht. Wir brachten in den letzten Monaten des Vorjahres mehrere Hinweise auf diese Novelle.

Bekanntlich hatte der Vierte Deutsche Bundestag die Novelle am 1. Juli 1965 verabschiedet. Sie sah verschiedene erhebliche Verbesserungen für den betroffenen Personenkreis vor. Der wichtigste Punkt war die **Änderung des Zuzugs-Stichtages.** Bis dahin konnten die sogenannten Verdrängten nach dem 131er-Gesetz nur dann Ansprüche geltend machen, wenn sie bis zum 31. 12. 1952 ihren Wohnsitz im Geltungsbereich des Gesetzes genommen hatten. Obwohl dieser Stichtag an sich bestehen bleibt, sieht die 4. Novelle einen „innerdeutschen" Zuzugs-Stichtag vor. Danach werden Personen, die aus der sowjetisch besetzten Zone oder dem sowjetisch besetzten Sektor von Berlin im Wege der Notaufnahme oder eines vergleichbaren Verfahrens bis zum 31. 12. 1964 in das Bundesgebiet zugezogen sind, denjenigen gleichgestellt, die den allgemeinen Stichtag erfüllen. Auch eine wesentliche Verbesserung der **Versorgung bei Familienzusammenführung** war vorgesehen.

Weitere Verbesserungen betrafen die **Anrechnung von Zeiten der Kriegsgefangenschaft und der Internierung, der Kriegsgefangenenbezüge der Angestellten und Arbeiter, die Erhöhung des Entlassungsgeldes und die Nichtanrechnung privaten Einkommens der noch nicht 62 Jahre alten oder noch nicht dienstunfähigen Ruhestandsbeamten.** Auch das gleichzeitig verabschiedete Dritte Gesetz zur Änderung beamtenrechtlicher und besoldungsrechtlicher Vorschriften hatte ebenfalls Bedeutung für den 131er-Personenkreis.

Das Inkrafttreten beider Gesetze war für den 1. 1. 1966 vorgesehen. Es sei hier ausdrücklich festgestellt, daß es sich nicht etwa um Wahlgeschenke handelte, sondern um dringend erforderliche Regelungen, die aber immer wieder hinausgeschoben wurden.

Alle Hoffnungen dieses Personenkreises sind aber zunächst geschwunden durch die Auswirkungen des sogenannten **Haushaltssicherungsgesetzes.** Dieses Gesetz wurde am 9. 12. 1965 vom Bundestag beschlossen und ist am 20. 12. 1965 in Kraft getreten. Es geht im wesentlichen darum, daß nunmehr eine **zeitliche Hinausschiebung der 4. Novelle zum 131er-Gesetz eintritt.** Nach Artikel 12 des Haushaltssicherungsgesetzes wird die Novelle als Ganzes **erst zum 1. 1. 1967** in Kraft gesetzt, also um ein Jahr hinausgeschoben.

Diese Tatsache ist besonders schmerzlich für die Stichtagsversäumer und für die Verbesserungen der Versorgung bei Familienzusammenführung, da es sich hier überwiegend um alte und gebrechliche Personen handelt.

Abschließend ist zu sagen, daß sich bis zum 31. 12. 1966 an der Behandlung dieses Personenkreises gegenüber dem bisherigen Zustand nichts ändert, also bis dahin das Gesetz 131 in der Fassung der dritten Novelle vom 21. 8. 1961 weiter in Kraft bleibt. Hg

Kundgebung des heimatvertriebenen Landvolks

Die Sorgen der Bauern aus dem deutschen Osten um ihre sichere Existenz und um die Sicherung des Lebensabends für die ehemals Selbständigen standen im Mittelpunkt einer Kundgebung, die das heimatvertriebene Landvolk des Kreises Unna am vergangenen Wochenende veranstaltete. Der große Saal des Lutherhauses in Unna war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Vizepräsident des Bauernverbandes der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen, Franz Weiß, gab unter starkem Beifall bekannt, daß sich an der Deutschlandkundgebung des BdV am 14. Mai auf dem Marktplatz in Bonn mindestens 20 000 vertriebene Bauern aus Nordrhein-Westfalen beteiligen werden. Der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes, Schiller, betonte, daß der BdV und das heimatvertriebene Landvolk auch weiterhin zusammenstehen werden, wenn es gilt, vor der Öffentlichkeit ein Treuebekenntnis zur ostdeutschen Heimat abzulegen.

Kreisvertrauenslandwirt Hoferichter gab eine Übersicht über die Geschicke des heimatvertriebenen Landvolkes in Unna in den letzten zwanzig Jahren. Von den erfaßten 1500 geflüchteten und vertriebenen Bauern seien erst etwa 50 Prozent angesetzt worden, davon 83 auf Vollerwerbsstellen (Pachtungen eingerechnet) und 513 auf Nebenerwerbssiedlungen. 1400 dieser früheren Bauern besitzen den Siedlereignungsschein. Menschenschicksale sollten vor Planung gehen. Durch die Verteuerung von Bauland und Erstellungskosten seien die Finanzierungsmittel so knapp geworden, daß die Errichtung neuer NE-Stellen in Gefahr sei. Es sei eine Schande, wie die ostdeutschen Höfe bei der Regelung der Hauptentschädigung im Gegensatz zu den erzielten Preisen beim Verkauf eines Hofes in der Bundesrepublik bewertet würden. Zur EKD-Denkschrift stellte Hoferichter fest, die heimatvertriebenen Bauern seien bis heute im Grundbuch eingetragene Besitzer ihrer Höfe in der Heimat.

Landsmann Reinhold Rehs, MdB, sprach über das Ringen der Heimatvertriebenen um soziale, wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Selbstbehauptung. Er erinnerte an das Verhalten des finnischen Volkes bei der Umsiedlung der Karelier, wo der Spruch gegolten habe „Hier sind wir alle Karelier". Im Gegensatz hierzu sei in der Bundesrepublik auch heute noch eine Deklassierung des ostdeutschen Bauerntums festzustellen, die kein Heimatvertriebener hinnehmen dürfe. Der Redner ging auf die EKD-Denkschrift und auf die Forderungen der Bundesregierung nach einer Bestandsaufnahme im Lastenausgleich ein. Das kümmerliche Ergebnis der 18. Novelle lasse die Tendenz erkennen, den Lastenausgleich und damit die Eingliederung der ostdeutschen Bauern allmählich auszudörren und damit sich von selbst erledigen zu lassen.

Empörung unter den ostdeutschen Bauern habe auch die Kürzung der Mittel für die bäuerliche Siedlung im Bundeshaushalt ausgelöst. Diese Kürzung müsse sofort rückgängig gemacht werden. Ein dritter Fünfjahresplan sei unbedingt notwendig, denn die NE-Stellen seien aus der modernen Industriegesellschaft nicht mehr fortzudenken. Rehs betonte, die Ansiedlung der heimatvertriebenen Bauern sei noch für Jahrzehnte vordringlich. Das gehe schon aus der Tatsache hervor, daß allein im letzten Jahr 1200 Aussiedler bäuerlicher Herkunft aus dem Regierungsbezirk Allenstein in die Bundesrepublik gekommen seien. Die Heimatvertriebenen müßten darüber wachen, daß die von Adenauer und Erhard gegebenen Versprechen nicht zu Wechseln würden, die nach dem Termin platzten.

Franz Weiß und Kreisvertrauenslandwirt Hoferichter dankten Reinhold Rehs für seine Ausführungen. Im Bundestag sei er wohl der einzige, der die Belange des heimatvertriebenen Landvolkes zu seiner eigenen Sache gemacht habe, die er wirkungsvoll verfechte. H. Sch.

Ansprüche aus Rentenversicherung

Es verstößt nicht gegen das Grundgesetz, wenn die Sozialgerichte Ansprüche aus den Rentenversicherungen, die der Versicherte selbst zu Lebzeiten nicht geltend gemacht hat, für unvererblich halten. Die Ansprüche aus der Rentenversicherung der Arbeiter und er Angestellten sind untrennbar an die Person des Versicherten gebunden und können wegen dieser höchstpersönlichen Natur auf Erben nur übergehen, wenn der Versicherte selbst den Anspruch zu Lebzeiten geltend gemacht hat. Das muß auch für den Anspruch auf Rückerstattung von Beiträgen gelten, die ein Versicherter freiwillig und allein aufgebracht hat. Das Bundesverfassungsgericht sieht in dieser Rechtsansicht weder einen Verstoß gegen das Willkürverbot noch eine Verletzung der Garantie des Eigentums und des Erbrechts (Urteil vom 17. 12. 1965 — 1 BvR 412, 524/65) as

---

Anspruch auf Berufsförderung für Kriegerwitwen

Immer wieder kann man heute Klagen von Kriegerwitwen hören. Nachdem die Kinder die Berufsausbildung abgeschlossen und einen eigenen Hausstand gegründet haben, werden diese Frauen zum zweite Male allein gelassen, nachdem ein bitteres Schicksal ihnen den Mann genommen hat. Viele von ihnen haben den verständlichen Wunsch, ihrem Leben, das bisher durch die Erziehung ihrer Kinder mit vielerlei Sorgen belastet war, durch die Aufnahme einer beruflichen Betätigung neuen Inhalt zu geben.

Die Statistik der Kriegsopferfürsorge spricht für die Vermutung, daß zahlreiche Kriegerwitwen die Möglichkeiten der beruflichen Förderung aus Unkenntis nicht nutzen, obwohl in § 26 des Bundesversorgungsgesetzes ausdrücklich ein Anspruch auf berufsfördernde Hilfe für sie festgelegt ist. Die Zahl der Kriegerwitwen, die Möglichkeiten der Berufsförderung in Anspruch genommen haben, ist außerordentlich gering. Hier sind aber Möglichkeiten, über die nachzudenken sich lohnen dürfte.

Nach § 26 des Bundesversorgungsgesetzes hat auch die Kriegerwitwe einen gesetzlichen Anspruch auf berufsfördernde Maßnahmen, wenn sie zur Erhaltung oder Erlangung einer angemessenen Lebensstellung tätig werden will (vergl. Absatz 3 des § 26 BVG). Die Hilfen, die bei Erfüllung der erwähnten Voraussetzung gewährt werden, sind Leistungen der Kriegsopferfürsorge, die nach dem Prinzip der Individualisierung des Einzelfalles gewährt werden. Im Rahmen der Berufsfürsorge kommen in begründeten Einzelfällen Hilfen zur beruflichen Fortbildung, Umschulung, Ausbildung, Schulbildung, Schaffung eines geeigneten Arbeitsplatzes und seine Sicherung in Betracht. Zur Gründung und Erhaltung einer selbständigen Existenz sollen Geldleistungen in der Regel als Darlehen gewährt werden. Die Anspruchsvoraussetzungen für die Gewährung dieser Leistungen sind in der Verordnung zur Kriegsopferfürsorge festgelegt, die im vergangenen Jahr geändert wurde. Sie sieht als neue Leistung der Berufsförderung eine Hilfe zum Aufstieg im Beruf vor. In diesem Zusammenhang sei auch auf die Wohnungsfürsorge hingewiesen. Hier kann im Rahmen der Kriegsopferfürsorge auch der Kriegerwitwe finanziell geholfen werden, z. B. dann, wenn die Ausübung einer Erwerbstätigkeit ohne Wohnung in der Nähe des Arbeitsplatzes nicht möglich ist.

Für die Gewährung dieser Hilfen muß ein Antrag gestellt werden, und zwar bei der örtlich zuständigen Kriegsopferfürsorgestelle. Es empfielt sich, diesen Antrag persönlich zu stellen, da es zahlreiche Tatbestände gibt, die eine Rücksprache notwendig machen. Neben der Kriegsopferfürsorgestelle sind auch die Kriegsopferverbände in der Lage, über die gesetzlichen Möglichkeiten der beruflichen Förderung Rat und Auskunft zu geben, notfalls auch den erforderlichen Schriftwechsel zu führen. GP

Beitragsnachlaß für schwerbeschädigte Kraftfahrzeugbesitzer

Immer noch gibt es Kriegbeschädigte, Schwerbeschädigte und Körperbehinderte, denen unbekannt ist, daß sie auf ihre Kraftfahrzeug-Versicherungsprämie einen Beitragsnachlaß in Höhe von 25 Prozent erhalten können, wenn sie ihrer Versicherungsgesellschaft nachweisen, daß die Voraussetzungen für einen solchen Prämiennachlaß erfüllt werden.

Nach den zur Zeit geltenden Tarifen für die Haftpflicht- und Kraftfahrzeugvollversicherung werden die Voraussetzungen für die Gewährung von Beitragsnachlaß erfüllt von Kriegsbeschädigten, die nach § 27 c des Bundesversorgungsgesetzes der Sonderfürsorge unterliegen, von Schwerbeschädigten (ab 50 Prozent) im Sinne des § 1 des Schwerbeschädigtengesetzes sowie von Körperbehinderten im Sinne des § 39 des Bundessozialhilfegesetzes.

Bei Schwerbeschädigten und Körperbehinderten ist Voraussetzung für die Beitragsnachlaßgewährung, daß ihnen von der Behörde

zur Beschaffung des Kraftfahrzeuges ein Zuschuß oder ein Darlehen gewährt worden ist,

Änderungen der Bedienungseinrichtung an ihrem Kraftfahrzeug von der Verkehrsbehörde zur Auflage gemacht und in den Führerschein eingetragen worden sind,

im Zeitpunkt der Beantragung des Beitragsnachlasses ein Zuschuß zur Beschaffung oder für den Betrieb des Kraftfahrzeuges gewährt wird.

Ob diese Voraussetzungen erfüllt sind, muß im Einzelfall der Versicherungsgesellschaft durch eine Bescheinigung der Stelle nachgewiesen werden, die hierfür zuständig ist, z. B. von der Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte, wenn zur Beschaffung des Kraftfahrzeuges ein Zuschuß oder Darlehen gewährt wurde. Bei Änderungen der Bedienungseinrichtung ist eine beglaubigte Fotokopie oder Abschrift des Führerscheines vorzulegen. Die Versicherungsgesellschaften haben in der Regel besondere Vordrucke, die für die Beantragung der Bescheinigung zu verwenden sind. Bei Zweifelsfragen ist es ratsam, bei der Versicherungsgesellschaft Auskunft einzuholen. GP



Menschliche Kontakte zwischen hüben und drüben

(co) Die häufig geäußerte Befürchtung, daß sich die beiden Teile Deutschlands immer mehr auseinanderleben, entspricht erfreulicherweise nicht den Tatsachen, jedenfalls nicht, was die menschlichen Kontakte zwischen hüben und drüben betrifft. Die Verbindungen zu unseren Landsleuten jenseits von Mauer und Stacheldraht sind heute nicht weniger eng als vor zehn Jahren, wie sich aus einer regelmäßig veranstalteten Umfrage ergibt. Im vergangenen Jahr wurden 51 Millionen Pakete und Päckchen in die Zone geschickt, und von drüben kamen — was nicht allgemein bekannt ist — 22 Millionen!

Das Auswärtige Amt betont erneut Risiko von Ostreisen

(mid) In der Fragestunde des Deutschen Bundestages hat am 27. Januar der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. Carstens, erneut darauf hingewiesen, daß alle jene Personen das Risiko einer Reise in osteuropäische Staaten besonders gründlich prüfen sollten, die sich dort während des Zweiten Weltkrieges aufgehalten haben, die aus diesen Ländern stammen oder gar von ihnen als eigene Staatsangehörige in Anspruch genommen werden.

Ein besonderes Sicherheitsrisiko bestehe für Deutsche, die aus der Sowjetzone geflüchtet sind. Staatssekretär Carstens betonte in diesem Zusammenhang, daß die Bundesregierung selbstverständlich allen Deutschen, die im Ausland in Schwierigkeiten geraten sind, beistehen wird, daß jedoch die Möglichkeiten einer wirksamen Hilfe in den osteuropäischen Ländern beschränkt sind.

Arbeitslosenversicherungsrecht kommt in Bewegung

(pgz) Endlich tut sich etwas im Arbeitslosenversicherungrecht. Seit langem wurde kritisiert, daß dieser Zweig der sozialen Sicherung unter dem vorherrschenden Eindruck der Vollbeschäftigung auf überholten gesetzlichen Vorschriften beruht. Jetzt hat die Bundestagsfraktion der CDU/CSU einen Antrag zur Anpassung des Gesetzes über die Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung an den technischen Fortschritt eingebracht. Die Regierung wird ersucht, einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen und dabei insbesondere

die Leistungsbemessungsgrenze (zur Zeit 750 D-Mark monatlich) an die veränderten Einkommensverhältnisse anzupassen und das Verhältnis des Arbeitslosengeldes zum vorher erzielten Arbeitsentgelt zu verbessern;

durch gezielte Beschäftigungs- und Berufspolitik die unerwünschten sozialen Folgen zu vermeiden, die sich aus dem technischen Fortschritt und den Strukturveränderungen ergeben.

Entwurf für ein Reparationsschäden-Gesetz

In Kürze wird die Bundesregierung den Entwurf des im vorigen Bundestag nicht mehr zustandegekommenen Reparationsschäden-Gesetzes dem Parlament vorlegen. Das ist zu begrüßen, obwohl die Gefahr nicht verkannt werden kann, daß durch die Beratunq dieses Gesetzes im Kriegsfolgenausschuß des Bundestages die Beratung der 19. Novelle verzögert wird.

Das Reparationsschäden-Gesetz in der von der Bundesregierung zu erwartenden Fassung ist auch für die Vertriebenen von Interesse. Nach diesem Gesetz sollen z. B. die im Bundesgebiet wohnenden Erben von in der Heimat nach 1952 Verstorbenen eine Hauptentschädigung erhalten. Auch Stichtagsversäumer, die nach dem 31. 12. 1952 z. B. aus Frankreich in die Bundesrepublik zuzogen, könnten aus dem Reparationsschäden-Gesetz dem Lastenausgleich entsprechende Leistungen erhalten. H. N.

Verwundete in amerikanischer Gefangenschaft

Die in Amerika beim Federal Record Center in Philadelphia aufbewahrten Akten über ehemalige deutsche Kriegsgefangene, die während des 2. Weltkrieges im Gewahrsam der USA gewesen sind, wurden an die Deutsche Dienststelle (WASt) in Berlin 52, Eichborndamm 167, abgegeben.

Die übergebenen Akten enthalten in der Regel neben den Angaben über den Zeitpunkt der Gefangennahme und der Entlassung, den Gesundheitszustand und einer Personalbeschreibung auch Nachweise über den Arbeitsverdienst, Lazarett- und Revieraufenthalte, Krankengeschichten bzw. Verwundetenzettel, sofern der Kriegsgefangene krank oder verwundet in Gefangenschaft geriet. Wichtig ist noch der Hinweis, daß die Deutsche Dienststelle (WASt) die Zusage gab, die angeforderten Krankenurkunden jeweils im Original an die Verwaltungsbehörden der Kriegsopferversorgung abzugeben. GP

Berlin braucht junge Menschen

... aber junge Menschen brauchen Wohnraum

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Viel Unsinn wird über Berlin geschrieben, nicht nur in Westdeutschland, auch in Berlin selbst. Wie oft geschieht es, daß unliebsame Randerscheinungen hochgespielt und für symptomatisch erklärt werden, während die echten Probleme, mit denen die Stadt zu ringen hat, in falscher Perspektive und ohne Kenntnis ihrer Wurzeln und der wahren Zusammenhänge zur Darstellung kommen. Das gilt besonders für den Komplex, der mit den Schlagworten „Überalterung der Berliner Bevölkerung" und „Weshalb stockt der Zuzug junger Arbeitskräfte aus Westdeutschland?" gekennzeichnet sei. Im folgenden wollen wir die Zusammenhänge einmal gründlich untersuchen.

Unter den 2,2 Millionen West-Berlinern sind rund 400 000 über 65 Jahre alt. Das sind 18 Prozent, in Hamburg lautet die entsprechende Zahl 14, im Bundesdurchschnitt 11 Prozent. Stellen wir uns nun den Lebensbaum vor, als welchen die Statistiker die altersmäßige Zusammensetzung der Bevölkerung zeichnen. Ist diese ideal, so entsteht eine Pyramide, deren Sockel die Neugeborenen, deren Spitze die Hundertjährigen sind. Solch eine ideale Pyramide mit breitem Sockel zeigte für Berlin letztmals das Jahr 1910. Heute kann längst nicht mehr von einer Pyramide die Rede sein, vielmehr handelt es sich um eine Art Bienenkorb, bauchig, auf schmalem Sockel, mit einer zusätzlichen häßlichen Ausbuchtung bei den Lebensjahren zwischen 60 und 70. Man hat die weitere Verformung der Pyramide bis 1975 statistisch vorausberechnet, danach würde Berlin dann 471 000 alte Menschen zählen, gleich 24 Prozent — jeder vierte Berliner wäre 1971 also über 65 Jahre alt. Charakteristisch für eine Stadt mit einem derart unorganischen, unterhalb seiner Spitze weit ausladenden Lebensbaum ist, daß sie mehr Krankenhaus- als Schulneubauten braucht...

Diese bedenkliche Entwicklung kann nur durch den Zuzug junger Menschen korrigiert werden. Erkannt wurde sie schon bei den ersten statistischen Erhebungen nach 1945. Weshalb geschah nichts? Weil die Stadt keine Arbeitsplätze zu bieten hatte, eine Folge der Zerstörungen, der Demontagen, der Spaltung Deutschlands und ab 1948 dann auch der Spaltung Berlins selbst. 1953 war nahezu jeder dritte im erwerbsfähigen Alter stehende Berliner ohne Arbeit. Von einem Arbeitskräftemangel konnte, viel später als im Bundesgebiet, erst ab 1960 die Rede sein. Doch damals arbeiteten noch, gemeldet oder ungemeldet, etwa 120 000 Ost-Berliner in West-Berlin. Zieht man die in umgekehrter Richtung einem Erwerb nachgehenden West-Berliner ab, so entstand durch die Errichtung der Mauer, im August 1961, ein Verlust von fast 100 000 Arbeitskräften.

92 000 zugewanderte Westdeutsche

Damals begann West-Berlin im Bundesgebiet zu werben, angesichts der dort eingetretenen Vollbeschäftigung und darüber hinaus einiger Hunderttausend offener Stellen ein schwieriges Unterfangen. Der Erfolg: Heute verzeichnet Berlin 92 000 zugewanderte Westdeutsche, davon ein Drittel Frauen. Es wird nun immer wieder bezweifelt, ob diese 92 000 ein echter Gewinn sind, man spricht von Gammlern, streunenden Elementen, von Wehrdienstflüchtigen. Dazu die unwiderlegbare Erhebung unter den rund 60 000 Männern:

40 % sind über 25 Jahre, 60 % unter 25 Jahre alt. Letztere, also 36 000, sind wehrpflichtig, 18 000 davon haben ihren Wehrdienst aber bereits abgeleistet. Der Rest von 18 000 sind noch nicht Aufgerufene. Nur eine kleine Minderheit ist mit dem Gestellungsbefehl in der Tasche „geflüchtet".

Von den 92 000 aber sind über die Hälfte nur auf Zeit nach Berlin gekommen, die verschwindende Zahl von ein paar hundert kriminellen Elementen und vielleicht knapp 1000 „Gammlern" und Gelegenheitsarbeitern einbegriffen Es bleiben als „Wanderungsgewinn" höchstens 45 000 in rund 4 Jahren. Berlin aber braucht, um die Zahl der Erwerbstätigen und den Bevölkerungsstand bis 1980 zu sichern, einen Wanderungsgewinn von jährlich mindestens 18 000 Personen.

Wohnraum fehlt!

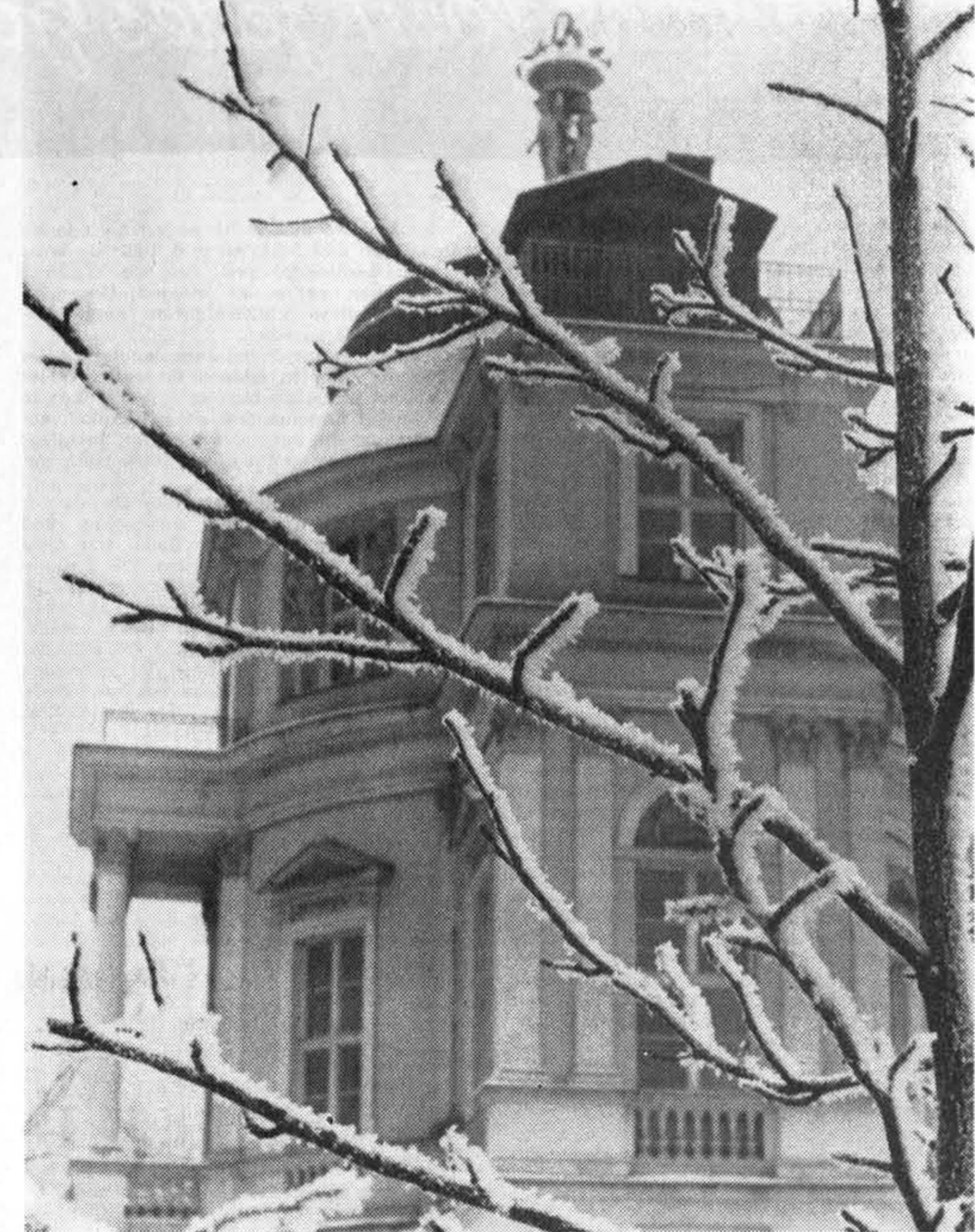
Der Zuzug Westdeutscher aber zeigt eine rückläufige Tendenz. Woran liegt das? Primär am Wohnraum. Das Reservoir an möblierten Zimmern für Alleinstehende ist ausgeschöpft. Unbewirtschaftete Wohnungen sind für junge Leute — und gerade auch für die, die Berlin am liebsten willkommen heißt, nämlich die eine Familie gründen wollen — zu teuer, die 7000 vorhandenen bzw. geplanten Wohnungseinheiten speziell für westdeutsche Facharbeiter bedeuten nur einen Tropfen auf den heißen Stein. Im übrigen müssen diese sich — entgegen den Hoffnungen, die allzu optimistische Prospekte erweckten, — in die Schar der Berliner Anwärter auf eine bewirtschaftete Wohnung einreihen.

Nur zwei Großbetriebe haben inzwischen von sich aus Heime für auswärtige Arbeitskräfte errichtet bzw. in Angriff genommen. So ist in der Tat eine ernste Situation entstanden, für die, anders als für die Entwicklung bis 1961, auch Schuldige zu benennen sind. Sie finden sich sowohl auf seiten der Industrie als auch beim Senat.

Hier hat sich die Wahl eines „guten Mannes am falschen Platz" zum Wirtschaftssenator verhängnisvoll ausgewirkt. Prof. Schiller, vergangenen Herbst vorzeitig aus dem Amt geschieden, hatte nicht den Kontakt zu den einheimischen Unternehmern gefunden, auf den es ankommt, hatte es andererseits aber auch nicht verstanden, sich den anderen Senatsressorts gegenüber durchzusetzen. Heute, gewissermaßen in letzter Stunde, räumt man seinem Nachfolger König jene Vorrangstellung ein, die Schiller sich von Anfang an hätte erkämpfen müssen.

Die Unternehmer haben sich jedoch auch schwere Vorwürfe zu machen. Gewiß durften sie sich des Erfolges freuen, daß ausgerechnet nach dem Schock des 13. August 1961 West-Berlin den Anschluß an die Konjunkturkurve im Bundesgebiet fand, und nunmehr zum erstenmal die Zuwachsraten der Produktion und Investitionen sogar größer sind als im Westen — hatten sie aber die damit verbundene Verknappung der Arbeitskräfte übersehen? Keineswegs. Doch das Sprachrohr der Industrie, die Industrie- und Handelskammer gab noch bis 1963/64 offiziell rosarote Berichte — man nörgelte und kritisierte nur „unter sich" über eine „Benachteiligung der Wirtschaft" zugunsten des ehrgeizigen Strebens der Stadtväter, aus Berlin ein „Kulturzentrum" zu machen. Damit aber konnte man bei dem Wirtschaftssenat kein Echo erwecken, denn das Kulturelle und die Industrie laufen auf verschiedenen Geleisen, sowohl finanziell wie auch was die Grundstücke und die Baukapazität angebrifft. Beide Gebiete stören sich einander nicht durch die kulturellen Vorhaben — mögen sie im einzelnen auch anfechtbar sein — ist es soweit gekommen, was die Industrie betreffend Alarm geschlagen werden mußte — und zwar seit dem vergangenen Herbst.

Doch auch dazu ist zu sagen, daß die Industrie längst zur Selbsthilfe hätte greifen können.



Kavaliershäuschen im Schloßpark Charlottenburg Aufn.: Werner Eckelt

„Subventionen und Kreditmittel für den Bau von betriebseigenen Facharbeiterwohnungen standen bereit", erklärte uns kürzlich Finanzsenator Hoppe, „doch sie wurden nicht in Anspruch genommen. Auch Großbetriebe, die für ihre westdeutschen Produktionsanlagen längst Arbeiterwohnungen gebaut haben, hielten das für ihre Berliner Niederlassungen nicht für notwendig. Nur zwei Großunternehmen haben inzwischen die Initiative ergriffen und bereits eine nennenswerte Zahl von Betriebswohnungen erstellt." Und das geschah, ohne den knappen Berliner Grundstücksmarkt in Anspruch zu nehmen auf firmeneigenen Geländen. Auch bei weiteren Firmen mit genügend eigenem Areal wäre das möglich. Wenn nun mittlere und gar kleine Unternehmen mit Recht darauf hinweisen, sie könnten den Bau von Facharbeiterwohnungen nicht verkraften, dann wundert sich auf der anderen Seite der Finanzsenator mit Recht darüber, daß diese Aufgabe nicht genossenschaftlich in Angriff genommen wird in der Art, daß räumlich benachbarte Firmen kollektiv vorgehen.

Man könnte also so sagen: einer hat sich auf den anderen verlassen, die Industrie auf den Senat, der Senat auf die Industrie, und so sind vier kostbare Jahre dahingegangen, 1962, 1963, 1964, 1965 — kein Wunder, daß nun plötzlich höchste Alarmstufe gegeben werden muß!

Doch was nützt die höchste Alarmstufe? Nur eine Diktatur könnte aus dem Boden stampfen, was in Jahren versäumt wurde. Das demokratische Berlin kann — um nur ein Beispiel zu nennen — die Prozesse nicht beschleunigen, die Kleingartenverbände angestrengt haben, die städtisches Gelände nicht räumen wollen, jenes Gelände, das als Baulandreserve für Industriezwecke ausgewiesen ist und auf dem Papier schon seit Jahren „bereitsteht"... Überdies ist Berlin eben in der tragischen Situation, sich nicht über die Stadtgrenze hinaus ausdehnen zu können.

So stoßen sich die Dinge hart im Raum. Und was nun auch, nachdem man endlich den Vorrang der Industrie zur Sicherung der politischen Existenz Berlins verkündet hat, unternommen wird, eines darf man nicht vergessen: jede Lösung wird eine Notlösung sein — solange Berlin nicht wieder, vereinigt, deutsche Hauptstadt ist.



Die Autobahnbrücke in Charlottenburg Aufn.: dpa

Lenné schuf Berlins „Grüne Lunge"

Begründer des deutschen Gartenstils starb vor 100 Jahren

np. In Sanssouci starb am 23. Januar 1866 der Generaldirektor der Königlichen Gärten und Ehrenmitglied der Berliner Akademie der Künste Peter Joseph Lenné. 1789 in Bonn geboren, wurde er neben Sckell und dem Fürsten Pückler-Muskau zum Begründer des deutschen Gartenstils. Er schuf Berlins „Grüne Lunge", und nur der Tod hinderte ihn an der Vollendung seines größten Projekts: Die Berliner Havel sollte bei Potsdam als ein See mit einem gewaltigen Park von zwei Meilen Ausdehnung umgeben werden, um die Anlagen der Potsdamer Peripherie zu einem großen Landschaftsschutzgebiet zu vereinen.

Lenné stammte aus einer alten Lütticher Gärtnerfamilie. Er ging mit 22 Jahren nach Paris, um unter französischen Gartenarchitekten als Gehilfe im Botanischen Garten zu lernen. Reisen in die Schweiz, nach Wien und durch Süddeutschland schlossen sich an, bis Lenné — nach Bonn zurückgekehrt — Pläne zur Umwandlung der Koblenzer Festungswälle in Gartenanlagen entwarf und befruchtend auf die Ausgestaltung seiner engeren Heimat einwirken konnte.

Die große Stunde schlug für Lenné, als man ihn nach Sanssouci bei Potsdam einlud, wo er in kürzester Zeit vom Gartengesellen zum Königlichen Garteningenieur avancierte. In neunjähriger Arbeit gelang ihm die Umwandlung des sogenannten Neuen Gartens bei Potsdam in einen Englischen Park. Auch die nach seinen Plänen geschaffene Pfaueninsel verrät die Handschrift des großen Landschaftskünstlers, der auch die Parks zu Charlottenburg und Niederschönhausen anlegen ließ. 1822 zum Gartendirektor befördert, löste er 1828 den Geheimen Oberhofbaurat Schultze ab und schuf die „Stiftung des Vereins zur Förderung des Gartenbaus", die zur Gründung von segensreichen Institutionen wurde. Lenné lag es am Herzen, Schulen und gemeinnützige Anstalten mit Kulturgewächsen zu beliefern. Kahle großstädtische Schulhöfe waren ihm ebenso ein Greuel wie lieblos angelegte öffentliche Plätze. Es ist Lennés Verdienst, den Blick für das Kleine behalten zu haben, wo so großartige Aufgaben reizten.

Die landschaftlichen Idylle des späteren Sanssouci-Parkes zu schaffen, ermöglichte ihm der kunstsinnige Friedrich Wilhelm IV. Hier erwarb sich Lenné einen Namen von europäischem Rang. Auch der Berliner Tiergarten ist im wesentlichen Teil Lennés Werk, in einer angrenzenden und später nach ihm benannten Straße besaß er durch königliche Schenkung ein in der Berliner Gesellschaft gut bekanntes Haus. Viele Städte wie Magdeburg, Leipzig, Breslau, Frankfurt an der Oder, Dresden und Homburg wurden nach seinen Plänen mit verschönernden Anlagen umgeben. Die botanische Wissenschaft ehrte ihn, indem sie einer Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceen seinen Namen gab.

Fastnacht feiert jedes Haus

„Fastnacht, Fastnacht feiert jedes Haus, drum bitten wir uns eine Stunde früher aus!" Diese Bitte wurde alljährlich in den Königsberger Sexten bis Obertertien an die Schultafel geschrieben. Der Studienrat, der die erste Unterrichtsstunde gab, las die Worte schmunzelnd. Aber er war ja nicht für die Erfüllung dieser Bitte zuständig. Und der Herr Direktor war weit und der Himmel hoch. Jedenfalls, entsprochen wurde unserem Pennälerwunsch niemals. Warum eigentlich nicht? Widersprach das den geheiligten Prinzipien des PSK? Und weiter, wenn ja, warum war das Provinzial-Schulkollegium so stur? Die Königsberger waren es nämlich nicht. Wenn man die Fastnachtsfeiern in unserer alten, ernsten Pregelstadt auch nicht mit dem Karnevalstrubel etwa in Köln, mit Tanzmariechen und Funkenmariechen, mit Karnevalsprinz und Stadtsoldaten, vergleichen kann, die Königsberger feierten auf ihre Art. Nicht auf Kommando, aber sie wußten dennoch Feste zu feiern oder, besser gesagt, feste zu feiern. Wie allerdings der Königsberger auch verstand, feste zu arbeiten.

Also: Wann, wie und wo wurde in der Festungsstadt Fastnacht gefeiert? Am eigentlichen Fastnachtsdienstag, dem Tag nach Rosenmontag, der am Rhein bekanntlich im Mittelpunkt des Karnevals steht, feierte man zumeist zu Hause in der Familie mit Punsch, Berlinern und ein wenig Konfetti oder bunten Luftschlangen. Man setzte sich vielleicht auch eine farbige Kappe aus Kreppapier auf. Diese Feier ähnelte eigentlich etwas der Silvesterfeier daheim.

Die Gaststätten veranstalteten am Fastnachtsdienstag, je nach ihrer Art, ebenfalls Fastnachtsfeiern. Man fand sich an „telefonisch vorbestellten" Tischen mit Freunden und Bekannten zusammen, aß gut, pokulierte spaßte oder



tanzte ... im „Hotel Kreuz", im „Berliner Hof", im „Börsenkeller", bei „Laubinger" am Tragheimer Mühlenplatz und in den anderen Gaststätten. Fröhlich und gutgelaunt waren alle dabei, gleichgültig, wo man und wer da feierte.

Jedoch nicht nur auf diesen einen Dienstag beschränkte sich der Königsberger „Karneval". Der Ostpreuße nannte die Zeit ja nicht so, eher schon „Fasching", meistens aber insgesamt **F a s t n a c h t s z e i t**. In diesen Wochen wimmelte es von verlockenden Inseraten in den Zeitungen. Da lud die Stadthalle zum „Ba de Ma" (Ball der Masken) ein, da reizte ein Kostümfest im „Hammerkrug" oder forderte eine Handwerkerinnung ihre Mitglieder auf, sich mit Gästen im „Alten Schützenhaus" auf dem Tragheim zu versammeln. Auch hier fand man sich nach eigenem Geschmack und der Größe des Geldbeutels dort oder dort mit Gleichgesinnten zusammen. Der Handwerker, der Kaufmann, jeder Berufsstand amüsierte sich auf seine Art und Weise. Aber waren es wirklich nur die sog. „oberen Zehntausend", die an d e m gesellschaftlichen Ereignis in der Fastnachtszeit teilnahmen, dem großen Künstlerfest, dem Kostümfest der Kunstakademie? Die Studenten allerdings, schön geordnet nach Fakultäten, feierten mit ihren Hochschullehrern und der Prominenz der jeweiligen Disziplinen ihren Medizinerball, ihren Juristenball oder ihren Philologenball. Soweit sie einer Korporation angehörten, feierten sie ihre Kostümfeste in den Verbindungshäusern oder in den Kneipräumen.

Jeder amüsierte sich nach seinem Gusto ...

Dr. Horst-Joachim Willimsky

Fasteloawendfoahre um das Flachsfeld

Ostpreußische Fastnachtsbräuche, mitgeteilt von Berta Gross

Das bis zur Jahrhundertwende noch überall in Ostpreußen bekannte und geübte Brauchtum zu Fastnacht war schon vor dem Ersten Weltkrieg weitgehend abgestorben. Es schwand mit dem Rückgang des Flachsanbaues, denn das Brauchtum zu Fastnacht stand in engster Beziehung zum Flachs. Früher besaß jeder Bauer sein Flachsfeld. Von dem guten Gedeihen des Flachses hing sein Wohlstand ab, denn er lieferte ihm den Rohstoff für die Bekleidung und für die Haushaltswäsche. Am Fastnachtstage lud er seine Familie und sein Gesinde auf einen großen Schlitten und machte eine Spazierfahrt zuerst um das Flachsfeld und dann weiter durch die Felder. Man nannte das „Fasteloawendfoahre", und es sollte zur Folge haben, daß der Flachs besonders gut wuchs. Je weiter die Fahrt ging, desto länger sollte der Flachs wachsen.

Ja, man knüpfte manchmal sogar noch lange Strohseile an den Schlitten und ließ sie beim Fahren nachschleifen, weil das die Wirkung noch erhöhen sollte. In einigen Gegenden nannte man diese Schlittenfahrten am Fastelabend auch „Flachsrecke".

Demselben Zweck diente auch der Brauch des „Schaukelns", der in einigen Gegenden geübt wurde. Dort befestigte man an einem Balken in einem leeren Scheunenfach eine Schaukel, auf der sich dann die Jugend vergnügte. Je höher die Schaukel flog, desto höher sollte auch der Flachs wachsen.

Das alles kam nach und nach ab, als der Flachsanbau immer mehr zurückging und schließlich ganz aufhörte. Der Bauer war nicht mehr auf den Flachs angewiesen. Die Spinnereien lieferten die haltbaren Baumwollgarne, und die Fabriken stellten preiswerte Baumwollstoffe her, die er in den Läden kaufen konnte. Die schwere und zeitraubende Arbeit der Flachsbearbeitung fiel weg, und die blühenden Flachsfelder verschwanden aus der Landschaft. Damit gingen auch der Sinn des Brauchtums und das Brauchtum selbst verloren.

Ein Fastnachtsbrauchtum aber hatte sich in Ostpreußen unverändert erhalten, in einigen Orten sogar bis in die letzte Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Freilich hatte dieser Fastnachtsbrauch nichts mehr mit dem Flachs zu tun. Er wurde von den Schulkindern geübt in der Erwartung, einen schulfreien Tag zu bekommen. Zwar nahm man noch den Brauch des Schlittenfahrens als Vorwand, aber der Sinn war längst vergessen. Die Kinder waren morgens schon zur Schule gekommen, und wenn der Lehrer das Klassenzimmer betrat, las er folgenden Vers auf der Wandtafel:

„Fastnacht ist nur einmal im Jahr.
Herr Lehrer, erlauben Sie uns Schlittchen zu fahren.
Der Herr Lehrer ist ein guter Mann,
der uns Ferien geben kann."

Meistens hatte dieser Vers noch folgenden Zusatz:

„Die Raben sind gekommen
und haben uns die Bücher fortgenommen,
darum können wir nicht zur Schule kommen."

Die Büchertaschen waren unter den Bänken und hinter den Schränken, ja sogar außerhalb des Klassenzimmers versteckt. Wenn der Herr Lehrer als gutmütig bekannt war, waren auch der Rohrstock und die Kreide und manchmal sogar sein Stuhl nicht aufzufinden. Nicht selten standen auch einige Rodelschlitten vor der Schultür.

Daß früher zu Fastnacht auch besondere Speisen gegessen wurden, davon legten folgende Verse auf der Wandtafel Zeugnis ab:

„Fastnacht feiert Katz und Maus,
Kropfen gibt's in jedem Haus.
Der Herr Lehrer ist ein guter Mann,
der uns nach Hause lassen kann.
Aber lassen Sie uns bald,
sonst werden uns die Kropfen kalt.

In manchen Gegenden war es der Schupnis (= Erbsenbrei), der nicht kalt werden sollte, oder bei dem die Gefahr bestand, daß ihn die Katze auffraß.

„... lieber Herr Lehrer, lassen Sie uns früher nach Haus,
sonst frißt uns die Katze den Schuppnis aus."

Zuweilen gab es auch beides, wie im Kreis Gumbinnen:

„Fastnacht feiert Katz und Maus,
Schupnis gibts in jedem Haus.
Und wir essen fette Kropfen,
bis uns die Hosen tropfen."

In einer Insterburger Schule hieß es:

„... Kumst und Kropfen wollen wir stopfen,
bis uns die Ohren tropfen."

Alle diese Verschen auf der Wandtafel waren mit mehr oder weniger geschickten sinngemäßen Zeichnungen versehen. Ein fliegender Rabe trug in seinem Schnabel eine Büchertasche fort, die Mutter stand am Kochtopf und rührte Schupnis, eine Katze stand vor einer dampfenden Schüssel, in der Schupnis war, und leckte sich den Bart, u. ä.

Natürlich konnten die Lehrer nicht schulfrei geben, aber sie kamen den Wünschen der Schüler entgegen, indem sie ihnen während der Unterrichtsstunden Märchen vorlasen und die Pausen ausdehnten. Mancher Lehrer ließ sie auch eine Stunde früher nach Hause gehen, und meistens bekamen die Kinder an diesem Tag auch keine Schularbeiten auf.

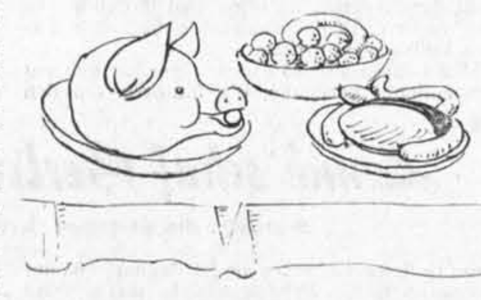
Der Speckschlitten fuhr durch das Dorf ...

Die Arme fest ineinandergehakt, rotwangig mit zerzaustem Haar, so bewegte sich die Reihe der Mädchen durch das verschneite Dorf, alle fünfzig Meter laut rufend: „Kommt zur Fastnacht!"

Dahinter folgte eine zweite Reihe von halbwüchsigen Burschen, die Mädchen mit ihrer Einladung übertönend. Die Mädchen des Dorfes schämten sich, mit den jungen Burschen eingehakt durch das Dorf zu gehen.

Eingeladen war das ganze Dorf, und sie kamen alle: Die Bauern, die Siedler, die Handwerker und die Arbeiter.

Fastnacht in Masuren war von altersher das Fest der Jugend und alle, die sich zur Jugend zählten. In den Morgenstunden, die große Holzteine auf dem Einspännerschlitten, fuhren drei Burschen von Bauernhof zu Bauernhof und heimsten ein, was an Lebensmitteln aus Räucherkammer, Keller und Küche hergegeben wurde. Vor



allen Dingen baten sie, daß auf den Höfen bis 5 Uhr nachmittags das Braten des Schweinekopfes beendet sei. — Ein anderer Trupp besuchte die Siedler und Handwerker und sammelte Geldspenden für das Dorffest. Denn einen Zuschuß brauchte man für das Fest, wenn auch „umsonst" gegessen, getrunken und getanzt werden sollte.

Nachdem man zum Abend das Vieh versorgt hatte, zog man den Sonntagsstaat an und wanderte zum Dorfkrug. Schon hatten fleißige Hände die Tafel in der großen Krugstube aufgestellt: Sägeböcke, darüber Holztüren gelegt, mit weißem Linnen der Bäuerinnen gedeckt, blühende Blumen auf den Fenstersimsen. Auf den Zuruf des Jungbauern Konrad wurde Platz genommen. In bunter Reihenfolge Männer und Frauen, Burschen, Mädchen und Jungen ohne Ziererei, ohne Unterschied, Knecht und Bauer.

Auf einen Wink trugen nun die Dorfschönen in bunten Kleidern in breiten, tiefen Schüsseln Gesottenes und Gebratenes herbei. Wie leuchteten die fetten Schweinsköpfe, zumeist mit einer Mohrrübe im Maul, Petersilienstengel, Bratäpfel u. a. m. von der festlichen Tafel in den Saal! Würste, Bratklopse, Eier, Brot, Schinken und die dampfenden Kartoffelschüsseln in Gemeinschaft mit Sauerkohl- und Rotkohltöpfen luden zum Mahle ein, Bierkrüge kamen auf den Tisch, und nach einer kurzen Begrüßung lud Konrad (sein Vater war der Gemeindevorsteher) alle zum Mahle ein. War das ein Schmausen und Trinken, Lachen, Plaudern und Zuprosten! Der Dorfschneider Pichler entlockte seiner Klarinette frohe Klänge, der Dorfschuster Bratke zeigte seine Geigenkünste, und der Maurer Kluge strich mit fester Hand seinen Brummbaß.

Im Nu war nach dem Essen die Krugstube ausgeräumt, und nun ging es zum frohen Tanz: Wechselrheinländer, Polka, Korbwalzer, Walzer für die Alten, Blumenwalzer ... „Damenwahl!" schrie der Großknecht Franz in den Saal, und schon kam seine Erbetene und scherbelte mit ihm über die Dielen. Mit den Stiefelabsätzen schlug man den Takt, die Burschen schwitzten in ihren weißen Hemden.

Die Paare formierten sich, der Bügelmeister nahm einen mit bunten Bändern geschmückten, ringartigen Bügel und stülpte ihn über ein tanzendes Mädchen. Die Stolze drehte sich im Bügel, und bei dem Rufe des Bügelmeisters „Hoppsa in die Fastnacht!" mußte der Tanzpartner das Mädchen aus dem Bügel heben. Draußen vergnügte sich die Jugend auf der Schaukel des Gastwirts ... So ging es bis in die Morgenstunden des nächsten Tages hinein.

Das war ein echtes masurisches Volksfest!

Ba.

De Föddel kriescht onn de Konterbaß brommt ...

Omm Kroog, an em Markt, wie dat föddelt onn sommt,
De Föddel de kriescht onn de Konterbaß brommt;
Sönd koddrig onn schlecht ook de Tiede,
Fastloawend gehole wat hiede.

De Knechts danze Polka, Juchhe, Juch Juchhe!
De Sönnke schient warm, opp em Dack schmöllt de Schnee.

Omm Winkel steiht trurig de Wocke,
De Spönnersche danzt nu opp Socke.

Söht de Körls, de schossehre de Dähle entlang,
Vom Throan onn vom Dagget de Stöwel blötzblank,
Se kriege ähr Doame bie't Wöckel,
Onn springe met römm wie e Zöckel.

Onn de Löpold danzt Polka met Petzels Karlien,
Onn de Fried mit e Mien' onn de Lipp mit e Trien,
On de Jett met de spöckerge Ooge,
De danzt, dat de Keddels gliek floge.

Onn dem Koahnert sien Fernand, de traffst met e Pratz,
He trampelt ömm Dröschlag onn nömmt denn e Satz,
Onn he jucht onn häwt hoch sien Mergelke,
Onn de quiekt foorts onn fangt an to bälke.

De Mergelles kort under de Röbbe gepackt,
So schurgle un scharwle se römmer noam Tackt,
Onn ginge sehr forsch önn e Sähle
Onn trample entwei meist de Dähle.

Biem danze onn trample, wie wat en da heet!
Onn rut ut de Stöwelschecht quellt en de Schweet,
Da helpt nuscht, vom Liew mot de Plunder,
De Pigg onn et Brostlatz mott runder.

Onn wedder von fröschem dropp los, dat et donst,
Onn de Frötz mit e Moale bewiese ähre Konst,
Se danze linksch römm, dat de Moale
Verlor von de Schlorre de Soahle.

Wie blänkre am Brostlatz em Kardel sien Knöp,
Wie blänkre sien Backe geschiert mit Seep.
Söht de Len' met em rodbunte Jack—ke
Danzt e Schottsche onn ähr Karlke schleit Hack—ke.

Onn biem Danz sächt de Karlke önnt Ohr siener Len':
„Du hör, önn e Önnfahrt öss düster onn schön!"
Onn de Karl onn de Lene verschwinde
Onn sönn e ganz Wiel nicht to finde.

Onn de Jula, de Schuster, de sitt voller Neid,
Wie de Lipp mit e Berthe e Bommelschottsch geiht,
Dem Schuster, dem ärgert dat Ganze,
Kein Borsch onn Gesell kröcht to danze.



Onn dem Skottke sien Jula, de Schustergesell,
De lehnt an em Schänkdösch, dem juckt nu sien Fell,
Höllt en Foot vär dem Lipp met e Berthe,
Dat se lang opp de Dähle beids stärte.

Da, eins, zwei, drei, koame so aller toglick
Onn loate ömm Stöch de Mergell on Mosik,
Onn jarwe em Jula et Ledder,
S i t t s t J u l a ! D o s o w a t n i c h w e d d e r !

W i l h e l m R e i c h e r m a n n
geb. 1845 in Kreuzburg
gest. 1920 in Königsberg

Speilzahn

E Gotsbesötzer utem Sensborger Kreis loahrt öm März möttem Schläde on äm dicke Pölz noah Rastenborg. Nu ös de Gegend von Rastenborg väl warmer wie dä von Rhein on Sensborg, on de schwarte Eerd hätt durt all ömmer vötzehn Doag freher Frehling.

Wie de Gotsbesötzer nu so foahrt, doa wart de Schlädboahn ömmer schlechter on schlechter, et kratzt all wie doll, on toletzt, doa ös de Schnee ganz weg.

De Peerd quäle sick aff on bliwe stoahne, om e bößke uttoruhe. De Gotsbesötzer kuckt on wach[illegible] — On kick doa! Doa ackert schon e Bu[illegible] Wie dä dem Schlädde sitt, kömmt er am Weg ran, nömmt sine Mötz deep aff on moakt vorr dem bepölzte Mann öm Schläde e deepen Bickling.

„Kennen Sie mich denn?" froagt de Herr.

„Gewöß", seggt de Buer, „Se sönd doch de Herr U h l e s p e e g e l !"

Verwunderung

Am nächsten Morgen nach dem Winterfest ihres Vereins trafen sich drei der Festteilnehmer zum Frühschoppen in ihrem Stammlokal, um „Hundehaare aufzulegen" (d. h. den Kater mit Flüssigkeiten zu verscheuchen).

Der am meisten in der Runde geprostet hatte, stand plötzlich auf und meinte: „Nu ös Tied; öck mot to Hus goahne ..." — „Nanu", wunderten sich die anderen: „Toerscht so väl — unn nu gar nuscht?"

Mehr im Glas als in der Schüssel ...

Der Vater ging auf die Jagd in den Wald;
ein gutes Wild ersah er sich bald.

Er legte wohl an, er drückte los,
der Sperling fiel auf das weiche Moos.

Die Brüder luden zu Schlitten den Fang
und schleiften ihn heim und jubelten lang.

Die Töchter schnell das Feuer geschürt,
sie rupften und sengten ihn, wie sich's gebührt.

Die Mutter briet und schmort' ihn gleich,
der Braten war köstlich und schmackhaft und weich.

Geschäftig trugen die Schwestern ihn auf;
es kamen der fröhlichen Gäste zuhauf.

Sie setzten zu Tisch sich und saßen fest
und taten sich gütlich beim weidlichen Fest.

Sie schmausten den Sperling in guter Ruh'
und tranken drei Fässer des Bieres dazu.

Aus dem Litauischen übersetzt
von Adelbert von Chamisso

Wer will guten Kuchen backen . . .

Rezepte aus unserem Leserkreis

Unsere aufmerksamen Leserinnen versagen nie. Es treffen oft ganz unerwartete Antworten auf die Anfragen ein, die wir im Ostpreußenblatt veröffentlichen. So wollen wir heute einmal einige feine Kuchen aus der großen Anzahl der Zuschriften herauspicken.

Zuerst eine Anfrage von Frau E. Seiler, St. Tönis-West, Siedlerweg 6 (früher Schule Altkrug bei Gumbinnen). Diese Leserin möchte in Erinnerung an festliche Stunden, gern wissen, wie ein **Baumkuchen** gebacken wird.

Leider können wir in unserem Haushalt keinen Baumkuchen backen. Es gehört eine besondere Backvorrichtung dazu, die nur der Konditor hat. Sie besteht aus einer drehbaren Holzwalze, die in der Mitte verdickt ist. Sie wird vor einem Strahlfeuer gedreht und dabei mit dem sehr flüssigen Teig begossen. Beim Herunterlaufen des Teiges entstehen die beliebten „Nasen". Der fertige Kuchen wird an der dicksten Stelle rundum aufgeschnitten und mit dem Papier, das zuvor um die Walze gewickelt wird, heruntergezogen. Nachher bekommt er einen dicken Zuckerguß.

Wir können dafür aber einen schönen Schichtkuchen backen, nach dem Rezept für den Baumkuchen. Wir brauchen dafür allerdings ein Grillgerät im Backofen oder einen Tischgrill (vielleicht bei Freunden?). Wir nehmen zwei lange Kuchenformen, in die wir umschichtig den Teig füllen und backen. Die Form wird so hoch in den Ofen unter den Grill geschoben, daß der Rand nur 1 cm darunter ist. Die Strahlhitze muß dicht darüber sein.

Man streicht jeweils einen Eßlöffel voll Teig auf den Boden der mit Pergamentpapier oder Alufolie ausgelegten Form und schiebt ein. Während diese Schicht bräunt, wird die zweite Form genauso vorbereitet. Sobald die erste Schicht bräunlich ist, wird die Form herausgenommen — die Ofentür bleibt wie beim Grillen offen, man kann den Kuchen gut beobachten — und die zweite Kuchenform eingeschoben. Man nimmt wieder einen Eßlöffel Teig, der sich auf dem heißen Gebackenen schnell verstreichen läßt. Jetzt ist Form Nr. 2 gut und wird gegen Nr. 1 ausgewechselt. Je höher der Schichtkuchen wächst, je näher er an die Grillhitze kommt, desto schneller backen die Schichten.

Eine Vorbedingung stellt diese Backerei: Telefon und Klingel für anderthalb Stunden abstellen, man darf sich nicht stören lassen!

Der Teig besteht aus 250 g Margarine, 250 g Puderzucker, 250 g Weizenin, Vanille, 1 Eßlöffel Rum, 6 ganzen Eiern. Nach dem Abkühlen mit Zitronen-Zuckerguß oder mit einem Schokoladenguß überziehen. Ein Schokoladenguß, den man fertig in einem Förmchen kaufen und in heißem Wasser auflösen kann, reicht gerade für zwei nicht zu große Kastenformen.

*

Über den **Baumwollkuchen** berichtet Frau Dr. med. Charlotte Dissé, 35 Kassel, Kölnische Straße 86:

Im Ostpreußenblatt vom 17. Juli habe ich bei Rückkehr aus dem Urlaub eine Anfrage nach Baumwollkuchen gefunden. Meine Mutter hat ihn oft gebacken; wir wohnten in Oberschleifen (Scheppetschen), Kreis Insterburg. Ich glaube aber, daß meine Mutter das Rezept von ihrer Schwägerin aus dem Kreis Labiau hatte.

Zutaten: 12 Eier, das Eiweiß zu Schnee geschlagen, 375 g Zucker, 100 g süße Mandeln (gebrüht und gemahlen), 170 g Kartoffelmehl, Saft und Abgeriebenes einer Zitrone. Zucker und Eigelb eine halbe Stunde rühren, die geriebenen Mandeln, das Kartoffelmehl, Saft und abgeriebene Zitronenschale zugeben, nochmals eine halbe Stunde rühren, zum Schluß den Eischnee unterziehen. Den Teig sofort in eine Form füllen und bei schwacher Hitze backen. Er schmeckt ausgezeichnet gehört aber zu den Kuchen, die gern klitschig werden.

*

Frau Ursula Karges, geb. von Besser, Bad Nauheim, Luisenstraße 13, sandte uns ein Rezept für **Königskuchen**, das aus Gr.-Brausen, Kreis Rosenberg, stammt. Königskuchen ist einer der feinsten Kuchen. Er muß nur sehr beim Backen behütet werden, man sollte ihn bei halbgeöffnetem Ofen abkühlen lassen.

Die Zutaten: 500 g Butter oder Margarine, 500 g Zucker, 500 g Kartoffelmehl oder Mondamin oder Gustin, 3 Eßlöffel Weizenmehl, 10 Eigelb, 10 Eiweiß, zu sehr steifem Schnee geschlagen, Saft und Schale einer Zitrone, 1 Eßlöffel Rum, 100 g abgezogene geriebene Mandeln davon etwa 10 bittere Mandeln.

Butter und Zucker etwa eine Stunde (mit Ringlöffel genügen 40 Minuten) schaumig rühren, Eigelb allmählich dazufügen, dann die geriebenen Mandeln und das gesiebte Mehl. Zuletzt Eischnee und Rum hinzufügen (wenn man ganz sicher gehen will, noch eine Messerspitze Backpulver). Eine Stunde Backzeit bei Mittelhitze in gut gefetteter, runder Form. Während des Backens die Form nicht anrühren. Vorsicht beim Herausnehmen aus dem Ofen, keine Zugluft in der Küche!

Von der gleichen Leserin stammt das Rezept für **Nußschnitten:**

375 g geriebene Walnußkerne, 2 ganze Eier, 250 g Puderzucker. Man knetet den Teig, den man zu einer 1 cm dicken Platte ausrollt. Kleine Formen ausstechen, mit dünner Zuckerglasur bestreichen und im warmen, nicht heißen Ofen trocknen lassen.

Für festliche Gelegenheiten:

Walnußtorte mit Schokoladenguß

5 Eier, getrennt, 4 Eßl. Wasser, 225 g Staubzucker, 100 g geriebene Walnüsse, 50 g Mehl, 40 g Kartoffelmehl, 1 Teel. Backpulver, 375 g = 3/8 l Schlagsahne, 50 g Zucker, 2 Blatt weiße Gelatine.

Eigelb, 2 Eßl. Wasser und Staubzucker schaumig rühren und 50 g geriebene Walnüsse dazugeben. Mehl, Kartoffelmehl und Backpulver mischen, sieben und ebenfalls unter die Eimasse ziehen. Zuletzt das zu steifem Schnee geschlagene Eiweiß leicht unterheben. Den Teig in eine mit Pergamentpapier ausgelegte Springform geben und im vorgeheizten Ofen bei schwacher Hitze etwa 50 Min. backen. Dann sofort aus der Form nehmen.

Die Schlagsahne mit den restlichen Walnüssen und dem Zucker vermengen. Die in 2 Eßl. Wasser eingeweichte Gelatine bei schwacher Hitze auflösen und unter die Schlagsahne rühren. Den erkalteten — möglichst am Tage zuvor gebackenen — Tortenboden zweimal aufschneiden, mit der Nußsahne füllen und die Torte mit Schokoladenguß überziehen.

Schokoladenguß: 200 g Puderzucker, 2 Eßl. Kakao, 50 g Kokosfett, 3 Eßl. Wasser, Schale 1/2 Orange, Mandeln, Marzipan.

200 g Puderzucker und 2 Eßl. Kakao durchsieben und 50 g zerlassenes Kokosfett unterrühren. Nach und nach 3 Eßl. Wasser zufügen. Dann die abgeriebene Schale einer halben Orange unterrühren und den erkalteten Kuchen damit beziehen. Mit gehackten Mandeln und ausgestochenen Marzipanfiguren garnieren.



Foto: Margarine-Union

Feuchtigkeit bedroht die Gesundheit

In diesen Wochen zwischen Winter und Sommer dringt nicht nur der Frühling in die Herzen, sondern leider oft auch die Feuchtigkeit in die Wohnungen ein. Das gilt sowohl für Neubauten als auch für ältere Häuser. Feuchtigkeit in Wohnungen greift aber nicht nur Wände, Möbel und Stoffe an, sie ist obendrein in höchstem Maße gesundheitsschädlich und oft genug der Ursprung mancher Krankheiten. Deshalb sollte auch nach Ansicht der Ärzte in jedem Raum der Wohnung, auch in der Küche, eine Heizmöglichkeit vorhanden sein.

Das ist die Grundvoraussetzung, um eine Wohnung „gesund" zu machen. Wenn nämlich ein Zimmer zu heizen ist, dann läßt sich auch die Feuchtigkeit aus ihm vertreiben. Ganz verkehrt ist es jedoch, während der Übergangszeit ein Zimmer nur gelegentlich aufzuheizen, denn an den durchgekühlten Wänden schlägt sich sofort die Feuchtigkeit der Luft nieder und führt schließlich zu der gefürchteten Schimmelbildung. Feucht gewordene Räume müssen also durchgehend und gleichmäßig geheizt werden, damit das Mauerwerk warm bleibt. Außerdem ist von Zeit zu Zeit für gute Durchlüftung zu sorgen. Gleichbleibende Wärme zu erzeugen, ist ja heute mit den automatisch geregelten Öfen oder Zentralheizungen weder schwierig noch teuer. Sie halten, was besonders wichtig ist, als Dauerbrenner die Temperatur auch über Nacht und verbrauchen dabei so wenig Kohle, daß man von Vergeudung nicht reden kann.

Es ist ratsam, in bereits feucht gewordenen Räumen die Möbel etwas von der Wand abzurücken, damit die Luft im Zimmer gut zirkulieren kann. Schränke und Schubladen sollten zur besseren Lüftung geöffnet werden. Und noch ein Tip für die Hausfrau: Sobald es frühmorgens neblig ist, verlege man das Lüften der Betten um einige Stunden in die Mittagszeit, denn auch feuchte Betten sind immer eine Gefahr für die Gesundheit. Ingrid Ahrens (FvH)

Kochen mit Früchten

Adam kocht mit Früchten. 650 Rezepte, zusammengestellt und ausprobiert von Küchenmeister Hans Karl Adam. 184 Seiten, 8 Farbtafeln, Kunststoffeinband 16,80 DM. Walter Hädecke Verlag, 7252 Weil der Stadt.

Aus einer unübersehbaren Reihe von Rezepten hat der Verfasser — bekannt durch seine vielfältigen Anregungen für die moderne Küche — die Grundrezepte herausgesucht, die für den sommerlichen und herbstlichen Früchtesegen die beste Verwendung in der Küche bieten. Es sind Rezeptvorschläge, die man in den allgemeinen Kochbüchern nicht findet und die gerade heute, da man den gesundheitlichen Wert der Früchte erkannt hat, auf keinem häuslichen Speisezettel fehlen dürfen. Es sind viele Vorschläge dabei, die auch für einen kleinen Geldbeutel ausgezeichnete Möglichkeiten bieten. Sie werden nicht nur in diesen Monaten, sondern auch in den kommenden Jahren viel Freude an diesem außergewöhnlichen Kochbuch haben. RMW

Hedy Gross:

ZEIT DER MASKEN

Am schönsten war diese Zeit eigentlich, als wir uns die Masken noch selbst machten. Sie bedeckten Gesicht und Kopf. Welche Phantasie haben doch Kinder! Welche Nasen, welche Rachen! Den allertiefsten Eindruck für lange Zeit hinterließ bei mir eine Maske, deren Träger durch sie sein Gesicht, ein grausiges Angesicht, nach hinten gedreht hatte, den Hinterkopf aber nach vorn. Wie er dabei sehen und sprechen konnte, weiß ich heute noch nicht. Wir nannten sie damals Larven, diese Masken. Wissen Sie noch? Und obwohl wir sie mit vieler Mühe selbst gebastelt hatten — wenn wir sie aufsetzten, hatten wir so etwas wie Angst voreinander.

Ja, und dann etwas später war es furchtbar wichtig, ‚als was' man ging zu dem Maskenball des Handwerkervereins, des Kriegervereins, der Grünen Farbe, des Frauenvereins, der Concordia. Zur Wahl standen etwa: Spreewälderin, Blumenmädchen, Zigeunerin, Herzdame, Sie erinnern sich sicher selbst. warum soll ich sie alle aufzählen? Sehr schön waren auch Colombine oder Spanierin.

Die Moden haben gewechselt. Es ist unseren Töchtern überhaupt nicht mehr wichtig, ‚als was' sie gehen, es sei denn, sie besäßen ein schönes echtes Kostüm und hofften vielleicht einen Preis zu gewinnen. Ansonsten lieben sie Phantasiekostüme. Ist es ein Kostümball ohne Masken, ist der Stoffverbrauch größer. Werden Masken getragen, dann scheinen diese die Trägerin soweit zu schützen, daß, obwohl die Maske winzig klein geworden ist, sie in der sonstigen Kleidung größte Offenherzigkeit gestattet. Alles scheint verzaubert zu sein. Fallen die Masken, ist die Verzauberung vorbei, dann greift man hier nach einem Jäckchen, dort nach einem Schal. Man ist plötzlich wieder man selbst geworden, man muß ordentlich angezogen sein.

Masken dienten ursprünglich kultischen Zwecken. Ihre Anwendung und ihre Bedeutung war bei den verschiedenen Völkern ähnlich: Sie sollten die Dämonen bannen. Daran denkt natürlich heute niemand, wenn er das kleine Etwas vor die Augen bindet. Wer denkt heute auch noch daran, daß einst der Brautschleier eine ähnliche Bedeutung hatte — auch er sollte verhindern, daß die Dämonen die junge Braut erblicken konnten und sie entführten.

Von den religiösen Handlungen her fand die Maske ihren Weg auf die Bühne. Griechen und Japaner, Chinesen und Afrikaner ließen und lassen auch heute noch ihre Schauspieler maskiert auftreten. Sie schalten dadurch die Person des Schauspielers aus, sie machen ihn zum König, zum schielenden Bösewicht, zum Krieger. Sie entrücken ihn seiner eigenen Persönlichkeit.

Aus dieser festen Maske wurde später die Schminkmaske auf der Bühne. Und die sogenannte ‚Kriegsbemalung' der Damen, die es zu allen Zeiten gegeben hat, ist sie nicht auch eine Art Maske? Der allermenschlichste Rest der Maske?



Glumse — einmal anders

Fleisch ist teuer, Glumse ist billig und genauso wertvoll. Also essen wir sie täglich. Wer sagt da was von langweilig? Im Winter Speisequark mit Kümmel auf dem Brot, im Sommer mit Schnittlauch — ja, das wäre langweilig. Machen wir doch mal zum Abendbrot

Kräuterflinsen aus Quark:

250 g Speisequark, 2 Eigelb, Salz, 100 g Mehl mit Stärkemehl gemischt, ein achtel Liter Milch, 2 Eischnee, 1 Bund Schnittlauch, 1 Bund Petersilie. Den Quark mit Eigelb und Salz verrühren, das Mehl sieben und hineingeben, abwechselnd mit der Milch, dann die feingeschnittenen Kräuter, zuletzt den Eischnee. Auf der Pfanne kleine Flinsen backen, Salat dazu reichen.

Hefeklöße mit Quark wie Dampfnudeln: 100 g Stärkemehl, 250 g Mehl, 20 g Hefe, 4 Eßlöffel Milch, 100 g Zucker, 250 g Speisequark, ein Ei, 70 g Margarine, eine Prise Salz. Das Mehl in eine Schüssel sieben, in eine Vertiefung die Hefe bröckeln, mit Milch verrühren, etwas gehen lassen. Dann die übrigen Zutaten dazugeben und verkneten. Von diesem Teig Klöße formen und gehen lassen. Ein viertel Liter Milch kocht man mit 50 g Margarine, 50 g Zucker und einem Päckchen Vanillezucker in recht weitem Topf auf, setzt die Klöße hinein, deckt zu und läßt sie 30 Minuten bei milder Hitze garen. Sie saugen dabei die Milch auf und geben gemütliche Pufflaute von sich zum Zeichen, wie wohl sie schmecken werden. Man gibt Kompott, Apfelmus oder eine süße Soße dazu.

Margarete Haslinger

Die zehn guten Eigenschaften

Treue Männer — sparsame Frauen wünschen sich die deutschen Ehepartner. Rund 7 Prozent der Frauen verlangen als vornehmste Eigenschaft die Treue des Mannes, dann folgen Fleiß, Ehrlichkeit, Herzenswärme, Sparsamkeit und Klugheit. Sauberkeit steht auf dem siebenten Platz, rangiert aber in der Gunst der Frauen noch vor der Ritterlichkeit, die erst an zehnter Stelle kommt. Natürlichkeit und Humor nehmen den achten und neunten Platz ein.

Die zehn guten Eigenschaften, die sich Männer von Frauen wünschen, geben ein anderes Bild als allgemein angenommen. Sex wird überhaupt nicht genannt, dagegen steht die Sparsamkeit an erster Stelle. Es folgen Treue, Sauberkeit, Natürlichkeit, Wärme, Fleiß und Ehrlichkeit. Erst auf Platz acht folgt das hübsche Aussehen vor Ordnungsliebe und Klugheit. Schönheit steht also weit hinter der Sauberkeit in der Liste der guten Eigenschaften, die der Mann an der Frau seiner Wahl schätzt!

-FD

Vorsicht vor alten Arzneimitteln!

Es lohnt nicht, Arzneimittel wahllos zu sammeln. Arzneien sind nicht unbegrenzt haltbar! Sie verlieren mit der Zeit ihre Heilkraft, verdicken sich zu unverträglichen Konzentraten und können sogar Vergiftungen herbeiführen. Es ist also ratsam, sie auf gar keinen Fall länger als ein Jahr aufzubewahren. Medikamente sollten nur an einem kühlen, dunklen, trockenen Ort gelagert werden, da Feuchtigkeit, Wärme und Sonnenlicht die Zersetzung begünstigen. Um bösen Überraschungen vorzubeugen, sollte auf jeder neu erworbenen Packung das Anwendungsgebiet und das Einkaufsdatum vermerkt werden.

Alles, was irgendwie ranzig riecht oder säuerlich, sich farblich verändert hat, wolkige Absonderungen am Flaschenboden zeigt, muß unbedingt vernichtet werden und zwar so, daß nicht Kinder und Tiere sich dieser fortgeworfenen Arzneipackungen bemächtigen können. Tabletten, Zäpfchen, flüssige Heilmittel gehören nicht in den Abfalleimer, sondern werden zerkleinert, aufgelöst und dann fortgespült. — FD —

Taschenbücher für unsere Kinder

Kinder lesen gern — auch im Zeitalter des Fernsehens und des Kinos. Die geplagten Väter — und vor allem die Mütter — haben oft Mühe, den Lesehunger ihrer Sprößlinge in die richtigen Bahnen zu lenken. Allzuleicht kommen sie sonst in Versuchung, ihr Taschengeld für Groschenhefte aller Art auszugeben.

Wir haben Sie, liebe Leserinnen und Leser, schon einige Male auf die ausgezeichneten Ravensburger Taschenbücher aufmerksam gemacht, die im Hinblick auf Inhalt und Ausstattung allen Kindern etwas zu bieten haben und dabei wirklich preiswert sind — jedes Bändchen dieser Reihe kostet, reich illustriert, 2,40 DM. Hier einige Titel:

Gisela Bonsels: Der gestohlene Räuber. Elf vergnügte Geschichten für das erste Lesealter enthält dieses Bändchen, davon einige, die in Schreibschrift gedruckt sind. (Band 42.)

Gina Ruck-Pauquèt: Gespenster essen kein Sauerkraut. Zwei tolle Geschichten, die in einem kleinen Alpendorf spielen, lustig und spannend erzählt. (Band 38.)

James Krüss: Florentine. Von einem Meister des Kinder- und Jugendb[illegible] diese Geschichten. Ein Kind unserer Zeit ist Florentine. Jeder junge Leser wird seine Freude an ihren Erlebnissen haben — und gelegentlich an eigene erinnert werden . . . (Band 40.)

Lisa Tetzner: Das Mädchen in der Glaskutsche. Dies ist eine aufregende Mädchengeschichte um das Mädchen Jennifer, das in der Weltstadt London lebt. (Band 43.)

Miep Dieckmann: Padu ist verrückt. Eine spannende Erzählung von einem mutigen kleinen Jungen, der auf der Insel Curaçao aufwächst, seinem Esel und vielen seltsamen Dingen. (Band 39.)

Mark Twain: Prinz und Betteljunge. Es gibt wohl kaum einen unter uns, der Mark Twains meisterhafte Geschichten um Tom Sawyer und Huckleberry Finn nicht kennt. Diese Verwechslungsgeschichte ist wenig bekannt, aber ebenso spannend erzählt. (Band 41.)

Hans Baumann: Der rote Pull. Zwischen seinem 13. und 14 Geburtstag erlebt Felix tolle Sachen, dieser fixe Bursche, den jeder junge (und ältere!) Leser richtig gern haben muß. (Band 44.)

Ernst Emrich: Wir schalten um. Das ist ein Band, der vor allem die Jungen interessieren wird: der Verfasser, heute Redakteur beim Fernsehen, versteht es ausgezeichnet, die technischen und künstlerischen Fragen des Fernsehens dem Leser nahezubringen. Viele Fotos ergänzen den unterhaltsamen Band, der nebenbei viel Wissenswertes über die Entwicklung der Nachrichtenübermittlung gibt. (Band 45.) RMW

Tiefkühlprodukte hatten gutes Jahr

Die deutsche Hausfrau griff 1965 wesentlich häufiger als im vorangegangenen Jahr in die Tiefkühltruhe. Der Umsatz an Tiefkühlware dürfte nach den vorliegenden Schätzungen um 20 Prozent gestiegen sein. Dies bedeutet, daß jeder Bundesbürger im Laufe von 12 Monaten rund 3 Kilo tiefgekühlter Waren konsumiert hat wobei allerdings Eiskrem noch nicht einmal mitgezählt ist.

Die große Arbeitsersparnis, die durch Tiefkühlprodukte gegeben ist, wird besonders von berufstätigen Frauen erkannt. Aber auch viele Großbetriebe gehen aus Rationalisierungsgründen zur Tiefkühlkost über. Allerdings werden 80 Prozent der gesamten Umsätze auf diesem Sektor noch über den Einzelhandel getätigt. Die Selbstbedienungsläden verfügen schon zu 93 Prozent über Tiefkühltruhen, während auch Lebensmittelgeschäfte aller Art schon zum überwiegenden Teil Tiefkühlwaren führen.

Die Verschiebungen der einzelnen Warengruppen sind im Laufe der letzten fünf Jahre gering gewesen. Geflügel nahm 1965 nach wie vor die bedeutendste Stellung mit fast dem halben Umsatz ein. Eiskrem und Gemüse halten sich, dem Verkaufswert nach gerechnet, die Waage. Für Eiskrem sind nach den Erfahrungen in anderen Ländern noch große Chancen gegeben, sobald sich dieser Artikel als häuslicher Nachtisch weiter einbürgert. Hohe Umsatzsteigerungen werden Tiefkühlfleisch und Tiefkühlfisch vorausgesagt.

Unter den fast 200 000 t umgesetzten Tiefkühlwaren haben Fertiggerichte noch immer einen sehr kleinen Anteil. Allerdings gehören auch sie zu den Produkten mit guten Entwicklungschancen.

FaE

Käthe Bruns:

MASUREN
gefroren und aufgetaut

Als Schulkind — es ist lange her! — habe ich einmal herrliche Sommerferien in Ostpreußen verbracht. Zum Schluß besichtigten wir das Schloß in Königsberg und tranken hinterher im Blutgericht einen schweren, dunkelroten Wein.

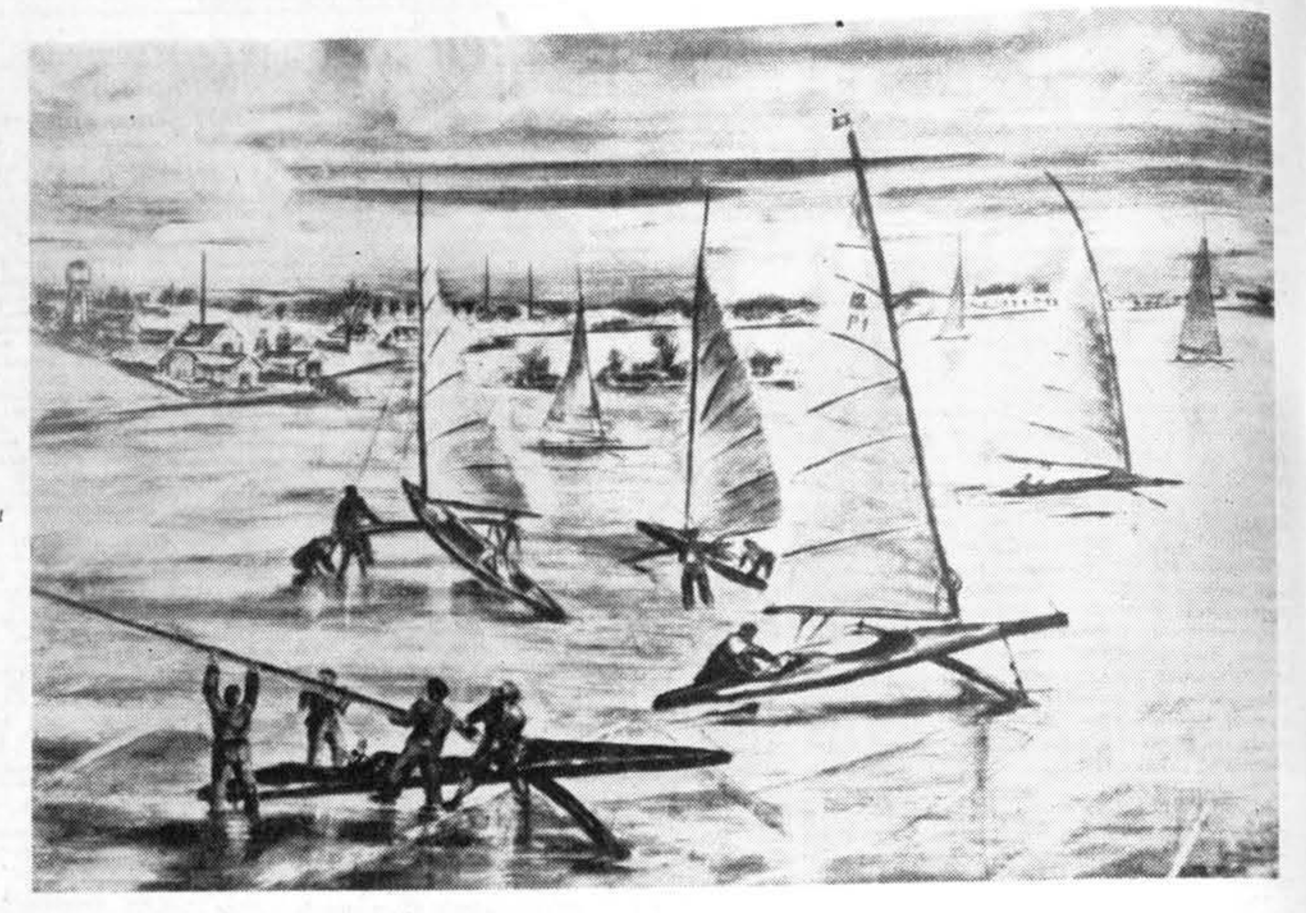
Vierzig Jahre waren vergangen, als ich endlich wieder an der gleichen Stelle saß und den roten Wein trank. Es war zwischen den beiden Weltkriegen. Ich hatte im Königsberger Rundfunk einen Vortrag gehalten über die Eissegelmeisterschaften auf dem Schwenzaitsee. Ich war inzwischen nämlich Sportjounalistin geworden, als erste Frau, die diesen interessanten Beruf ausübte, und zwar war ich Spezialistin für Segelsport. Diesmal war mein Auftraggeber der Chefredakteur eines großen Berliner Blattes Als ich ihm vorschlug, mich nach Ostpreußen zu schicken, hatte er erst nicht recht gewollt.

„Eissegeln? Das interessiert doch höchstens die paar Männerchen, die da draußen auf dem Schwielowsee gelegentlich einknacken. Das Berliner Publikum sieht nichts davon."

„Darum ist es höchste Zeit, daß sie mal was darüber zu hören kriegen! Eissegeln ist ein großartiger Sport! Und außerdem müssen wir die Solidarität mit den ostpreußischen Sportkameraden pflegen!"

Das schlug durch.

*



EISSEGELN

Gemälde von Johannes Specht

Der Schwenzaitsee war schwarz von Schlittschuhläufern und Fußgängern. Dazwischen schwirrten die Eisjachten — dreimal schneller als das schnellste Segelboot. Als Pressetribüne war auf dem Eis ein Holzverschlag aufgebaut und warm mit Stroh gefüttert worden. Wenn man den ganzen Tag bei 10 Grad Kälte da still drin sitzen muß, ist es nicht gerade behaglich. Es mußte aber den ganzen Tag gesegelt werden, denn Eis ist ein höchst unzuverlässiges Sportgelände: ein einziger kurzer Schneefall, und die Bahn ist vielleicht auf Wochen unbrauchbar. Darum wurde bald nach Hellwerden gestartet und dann ein Rennen nach dem andern gefahren, mit kurzen Pausen für einen erwärmenden Schluck und zur Beseitigung kleiner Havarien, bis die frühe Dunkelheit allem ein Ende setzte.

Für die auswärtigen Gäste aus Berlin, Stettin, Riga und Reval machte das nichts, denn sie hatten ja nichts anderes zu tun. Die Einheimischen jedoch hatten teilweise zu Hause Pflichten und konnten nicht den ganzen Tag zur Verfügung stehen. Da fiel also gelegentlich ein Mann aus, und dann sprang ich ein, denn Eissegeln war meine Leidenschaft, obwohl es eigentlich kein Damensport ist. Das Fahrzeug rast mit atemraubender Schnelligkeit von Boje zu Boje, daß einem manchmal Hören und Sehen vergeht. Außerdem kentert es viel leichter als ein Boot. Dann fliegt man in hohem Bogen hinaus, sammelt seine Arme und Beine zusammen, soweit sie nicht gebrochen sind, richtet den Schlitten wieder auf, stößt ab und springt im Fahren hinein. Im Augenblick ist man an der nächsten Boje. Und dann die Fischlöcher! Manchmal sieht man sie erst, wenn man drin sitzt

Machte die frühe Dunkelheit dem Sport ein Ende, dann rüstete sich alles zu fröhlicher Geselligkeit: Bierabende, Kostümfeste oder Beisammensein in kleinem Kreise. Nirgendwo habe ich in meinem Wanderdasein so warme, so herzliche Gastfreundschaft angetroffen, wie damals in Ostpreußen!

Oft hieß es dann: „Trautste — Sie müssen mal im Sommer zu uns kommen, da ist es noch viel schöner!"

Leicht gesagt! Mein Beruf hielt mich fest vom Mai an, bis Anfang Oktober der letzte Startschuß knallte. Aber, obwohl es schon spät im Jahr war, nahm ich schließlich ein paar tüchtige Mädchen und fuhr wieder nach dem Osten. Eine von ihnen, Käthe Daus, hatte vor Jahren in Angerburg segeln gelernt und war Mitglied des dortigen Klubs. Liebenswürdig stellte man uns eine Klubjacht für einige Wochen zur Verfügung.

Diese erste Masurenfahrt verlief etwas dramatisch. Es begann damit, daß wir nach unserer Ankunft schnell noch unser Gepäck an Bord des ‚Klaus' bringen wollten, der an einem Pfahl beim Klubhaus lag. Dabei fiel in der Eile eine Handtasche ins Wasser, die unser gesamtes Reisegeld enthielt. Wir hatten Eile, weil man uns zu einem uns zu Ehren veranstalteten Klubfest erwartete. So merkten wir uns nur die Stelle genau und ließen die Tasche erst mal liegen. Als wir am anderen Morgen, leicht verkatert, zum Klubhaus kamen, war die Tasche mit leichter Mühe herauszufischen. Sie enthielt alles, was eine Damenhandtasche normalerweise zu enthalten pflegt, sogar den Lippenstift. Nur das Geld war weg.

Zum Glück hatten wir uns reichlich mit Konserven und Getränken versehen, brauchten also unterwegs nicht zu hungern. Wir segelten also zunächst nach Lötzen, wo man für uns ebenfalls ein Klubfest veranstaltete. Über den Löwentin- und den breiten, glänzenden Spirdingsee ging es dann nach dem malerischen Nikolaiken, dem ‚Nordischen Venedig'. Hier kamen wir erst spät an, darum stieg das Klubfest am Morgen um 7 Uhr, damit wir nicht einen ganzen Tag zu verlieren brauchten. Ein Paket leckerer Maränchen bekamen wir als Reisezehrung.

Durch die Pracht der herbstlichen Wälder ging es bis zum Niedersee. Hier war schon alles verödet, Restaurant und Ruderklub winterlich vernagelt. Ein Stückchen wanderten wir an der Kruttinna entlang, dann mußte der Heimweg angetreten werden. Am Abend ankerten wir angesichts eines dichten Waldes am Beldahnsee, um ein spätes Mittagsmahl zu bereiten, und hier traf uns das zweite Malheur.

Die an der Wand der Kajüte hängende Petroleumlampe löste sich in zwei Hälften auf, und der untere Teil mit dem brennenden Docht fiel herunter. In einer Petroleumlache auf dem Sofa brannte er weiter, und da ich mit dem Rücken zur Kajüte am Kocher beschäftigt war, merkte ich es erst, als plötzlich der ganze kleine Raum taghell war. Auch die Mädchen wurden aufmerksam und gossen ungezählte Eimer Wasser nach unten, aber brennendes Petroleum läßt sich nicht durch noch so viel Wasser löschen. Erst als alle unsere Schlafdecken klitschnaß waren, gelang es mir, die überall herumhüpfenden kleinen Flämmchen zu ersticken Als wir danach beim kümmerlichen Schein einer Kerze das Schlachtfeld aufräumten, entstand natürlich die Frage: Wenn nun das Schiff abgebrannt wäre? Es war nicht unser Schiff, und es war nicht versichert. Wir hätten es also dem Klub ersetzen müssen. Da wir aber alle kein Geld hatten, hätten wir bis ins Greisenalter abzahlen müssen. — Wir selbst hätten uns zwar retten können, denn das Ufer war nicht weit, aber dann hätten wir dagestanden in der stockdunklen Oktobernacht, klitschnaß, ohne Karte, ohne Kompaß, ohne Geld, am Rande eines undurchdringlichen Waldes und meilenweit entfernt von jeder menschlichen Nähe.

Das ausgefallene Abendessen wurde durch einen kräftigen Schluck aus unserer letzten Flasche ersetzt, und dann wickelten wir uns fröhlich in unsere nassen Decken.

Dieses war der zweite Streich, aber auch der dritte wurde uns nicht erspart. Am nächsten Abend ankerten wir an der Einfahrt zum Mauersee, denn unser Urlaub ging zu Ende. In dieser Nacht aber erhob sich ein Sturm, gegen den alles, was ich früher auf See erlebt hatte, harmlos war. Wir refften bis nahezu zur Gaffel und versuchten die Ausfahrt, aber vergeblich! Der Mast bog sich wie ein Fidelbogen und wäre todsicher gebrochen. Ich war erfahren genug, um nichts zu unternehmen, von dem ich überzeugt war, es müsse schlecht ausgehn. So saßen wir den ganzen Tag, untätig und zähneknirschend. Als es gegen Abend etwas stiller zu werden schien, wollten wir einen Versuch machen, da erschien eine ‚Rettungsexpedition' des Angerburger Klubs, und mit Hilfe kräftiger Männerfäuste kamen wir spät abends doch ans Ziel.

Das ist Masuren!

Nach Haus zurückgekehrt, setzte ich mich hin, machte unter dem Titel ‚Drei Frauen in einem Boot' eine lustige Beschreibung unserer Masuren-Abenteuer und schickte sie an Velhagen & Klasings Monatshefte, damals unsere angesehenste deutsche Monatsschrift. Meine Arbeit wurde angenommen und so glänzend honoriert, daß alle unsere Reisekosten damit gedeckt werden konnten, einschließlich des ‚ertrunkenen' Reisegeldes. Es blieb sogar ein Überschuß als Grundstock für unsere nächste gemeinsame Reise.

Die starteten wir im nächsten Sommer, weil es mir gelang, für ein paar Wochen auszuspannen. Diesmal boten die Seen ein anderes Bild! Im Herbst ist unser Fahrzeug weit und breit das einzige gewesen. Nun war das Wasser überall bedeckt mit weißen Segeln, der Dampfer ‚Ostmark' fuhr mit Musik, und in allen Buchten plätscherten fröhliche Menschen, die uns zuwinkten, wenn wir mit unserm ‚Klaus' vorüberbrausten.

Wieder in einem andern Jahr konnte ich keine Mannschaft bekommen, denn meine beiden tüchtigen Mädchen hatten sich verlobt, und mit anderen wollte ich es nicht riskieren. Weil ich aber nicht auf Masuren verzichten wollte, gab ich mich in Pension bei der freundlichen Försterin, die am Rande des Mauerwaldes mit seinen uralten Baumriesen wohnte. Sie nahm für Unterkunft und Verpflegung pro Tag zwei Mark, und was für eine Verpflegung!

Ja — Masuren war ein Paradies, an das ich, wie so viele, viele andere, mit Wehmut zurückdenke.

Unser Platt:

De Dreizehnter

On eenem Kerchdärp, wo nich wiet vom Tautesee leeg, säd de Fru Farr an eenem scheene Winterdag to ährem Knecht Emil, he suld man dem Schläde värhoale un de Kobbel anspanne, wo so scheene Schlädboahn weer, michd se bät ön e Stadt bie e Verwandtschaft plachandre foahre. Bie e Frindschaft geef obber soväl to vertälle, dat all bät schämmrig weer, wie se wädder ut e Stadt ruter keeme. Anem letzte Bäcker musd Emil anhoale, un de Fru Farr koffd twelf möt Plumekried geföllte Pannkokes fär ähre Lid to Hus. Dat Tutke möt e Kokes läd se näwen sick op e Schlädegesäß, un denn obber aff noa Hus, denn et fror rein Steener ut e Erd.

Ob nu de Emil ön de Kill öngedrusselt weer — he had joa so allerhand Tulpkes Grog verdröckt — oder ob de schwart Kobbel sick wår wat verschichert had, keem keinmoal rut. Se fung an to hopse un to schloage, dorbie keppd de Schläde om un de Fru Farr möt all ähr Pacheidels leeg op e Wäch un de Emil dorbie. De Kobbel obber leet e grootem Barg Äpfel falle, om sick to erleichtre.

Wie sich de beids nu terkuwerd hadde un de Pacheidels tosamme läsde, markd de Fru Farr erscht, dat de Tut möt e Pannkokes geplatzt weer un de Kokes aller op em Wäch rommer leege. Na, weer joa wedder nich schlömm, de Wäch weer joa voll Schnie un so weere de Kokes nich moal möt Sand besolte. Rasch hulp de Emil se opleese un denn ging et heiziehdrah no Hus.

Durt angekoame, dreckt de Fru Farr ährer Deenstmargäll Marta de Tut en e Hand un säd: „Hier, diese zwölf Pfannkuchen mußt du erst auftauen, sie sind so steif gefroren, daß sie wie Steine klappern!"

E Wielke späder keem de Marta möt e tosammegeknutschte Tut ön e Hand bie e Fru Farr ön e Stoaw un froagd:

„Wieväl Kullersch sulde doch ön dem Tutke sönn?" De Fru Farr säd:

„Zwölf Stück, das habe ich dir doch schon vorhin gesagt. Oder sollten wir unterwegs nicht alle gefunden haben? Der Emil half mir ja beim Einsammeln, und es lag auch nichts mehr herum."

De Marta fung nu an to gröfflache un to quiddre, reekd der Fru Farr de Tut hän un säd: „On diesem Tut fund öck abber dreizehn Kullersch; doch dem hier hädd de Lachudder von Emil denn woll mi togedocht, dat ös dem Ganeff tototrue! Bekickes sick dem man genau, Fru Farr — de ös nich ut em Bäckerloade, de kemmt von ons schwart Kobbel!"

Klara Karasch

Ernst Zander:

Ein „Pariser" in München

In München kommt ein älteres ostpreußisches Ehepaar zur Behörde, um irgendwelche Anträge zu stellen. Der zuständige Beamte bemüht sich, die Personalien der alten Leute aufzunehmen und stellt die üblichen Fragen.

„Mein Herr, wann und wo sind Sie denn gebor'n?"

„Ja, wissen Se, Herr Obersekretär, das war am 7. März 1882 in Ostpreußen."

„I wöll Eahna scho glaub'n, daß dös der 7. März 1882 g'wesen is, und i hör schon, daß's a Preiß san. Aber sagen's bitte, in wölcher Stadt oder wölchem Dorf san's denn auf die Wölt kommen?"

„Ach so, na, wenn weiter nuscht is — das war in Korschen, Se wissen doch, wo sich de Eisenbahnen alle kreuzten. De Kreisstadt war Rastenburg, wenn Se die am End kennen sollten."

„Und wenn i fragen dürft': wo haben's denn Anno 1938 g'wohnt?"

„In Paaris, Herr Obersekretär."

Der Beamte schaut etwas verdutzt und fragt:

„Hoab i recht verstanden, ham's Paris g'sagt?"

„Aber ja, bester Herr, Se haben ganz richtig verstanden, von Paaris stammt doch meine liebe Frau, wo ich dann, als wir geheiratet haben, auch hingezogen bin."

„Nun verraten's mir amoal, wie sind's denn bloß nach Paris auf Brautschau 'gangen? Dös soll keine Indiskretion sein, dös interessiert mi halt."

„Ach herrjeh, wenn Se meinen, wie ich nach Paaris gekommen bin, um meine Muttchen kennenzulernen? Die paar Kilometerchen, im Sommer, wenn es Wetter hübsch und freundlich war, mittem Fahrrad. Im Winter, wenn der Schnee bis zum Allerwertesten reichte und der Tropfen untre Tuntel anfror, denn zog ich meine Langschäfter an und marschiert' los, wie e junger Gott. Wußt ich doch, daß meine Berte immer dem Kachelofen orndlich eingepulvert hatte und auch e Quartierchen Kornus als Seelenwärmer bereit hatt'. Na, und wenn nu es Wetter zum Nachhausegehen allzu schlecht war, denn durft ich über Nacht bleiben. Na, Muttchen, deswegen brauchst doch nich gleich rot werden, der Herr hat doch für sowas Verständnis."

„Aber Vater, was soll der Herr Obersekretär bloß von mir denken, wo wir doch man grade verlobt waren?"

Der Beamte hat sichtlich Mühe, wenigstens einen Teil zu verstehen. Nur bei dem Stichwort „Fahrrad" muß er herzlich lachen und bemerkt:

„Dös is a Leistung, bis Paris zu radeln, Respekt!"

Dann wurde er wieder amtlich:

„Nun, mein Herr, kommen's wieder zur Sache und zur Person! Wo haben's denn am 1. Jänner 1945 g'wohnt?"

„Am Anfang war'n wir doch noch zu Hause in Paaris, aber dann mußten wir auch bald flüchten, weil doch de Russen kamen."

Das Wort „Russen" schien der Beamte überhört zu haben:

„Aber erzählen's mir doch, wie san's denn nun von Paris nach München kommen?"

„Ach, trautster Herr, das genau zu erzählen, wird am End e bißchen lang dauern. Bis zum Haff mittem Leiterwagen, da hatten wir de ganzen Pacheidels aufgeladen. Weil es damals so kalt war, hatten wir oben drüber so e Scheese aus Flickerdecken gemacht. Da drin saßen wir, wie inner Pracherstub. Das ganze Drama will ich man lieber auslassen, und am End hat uns der Iwan dann doch noch gegriffen. Als wir dann erst in Berlin waren, hatten wir das dollste überstanden. Na ja, und so kamen wir mittem Flüchtlingszug in das Land Bayern, und nu sehn Se doch, nu sind wir hier."

Der Beamte schaut die Ehefrau etwas zweifelnd an und meint:

„Ach, sagen's, gute Frau, i glaub bald, ihr Mann spricht durchanad, dös Ganze kommt mir a besserl damisch vor."

„Mutter, was hat er da gesagt?"

„Na ja, Vater, wenn ich recht verstanden hab, du redst bißchen durcheinander und kommst em e bißchen dammlich vor."

Darauf springt der Opa von seinem Stuhl auf:

„Na, so e verfluchter Tintekleckser, da sull doch gliek dat Gewitter rönnschloage!"

Er nimmt seine Frau bei der Hand:

„Komm, Mutter, nu goah wie gliek to Hus, wenn de Krät mie nich verstoahne well, denn sull he seck utschiete!"

Damit verlassen beide die Amtsräume.

Der Beamte blickt ihnen sinnend nach und schüttelt den Kopf:

„Na, dös begreif i net, is a Preiß, kommt aus Paris und spricht englisch?"

(Zur Erklärung: Paaris heißt eine kleine Bahnstation, die auf der Strecke Gerdauen — Korschen kurz vor Korschen liegt. Ein zweiter Ort mit Namen Paris gehört zu der Gemeinde Schwentainen im Kreis Treuburg.)

HANS LUCKE: Die Weihnachtsreise

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

„Entschuldigen Sie einen Augenblick. Meine Tochter kennt zwar den Hergang; ich glaube aber, sie hört die Geschichte gern noch einmal."

So saß man dann zu dritt, und Sörensen ließ die Geschehnisse dieser Nacht in seiner sachlichen Art noch einmal Wirklichkeit werden.

9. Fortsetzung

Den Konsul interessierte das so sehr, daß sich anschließend ein persönliches Gespräch entwickelte, das ihn ausnahmsweise seine Verschlossenheit vergessen ließ. Als die zweite Flasche ausgetrunken war, bat Sörensen, an Bord gehen zu dürfen; die ‚Stefanie' ginge morgen früh in den Seekanal, und es wäre noch allerhand zu tun.

„Sicher, Herr Sörensen", sagte der Konsul, „Sie haben uns eine Freude gemacht, und ich kann doch nun Antwort geben, wenn ich im Seglerverein angezapft werde."

Sörensen empfahl sich korrekt, der Konsul brachte ihn höflich zur Haustür und wünschte ihm und der ‚Stefanie' eine glückliche Reise.

Als er wieder nach oben kam, schenkte er sich noch ein Glas ein und steckte die Zigarre wieder an. Lotte hatte ihren Vater lange nicht so aufgeräumt gesehen.

„Na, was sagst du?" fragte sie.

„Was soll ich sagen; ist bestimmt eine tolle Sache. Sie haben sich alle gut benommen. Wird keiner mehr lachen, wenn ich die Geschichte zum besten gebe."

„Und was sagst du zu Sörensen?" meinte sie zögernd.

„Anscheinend ein ordentlicher Mann. Es könnte uns nichts schaden, wenn wir mehrere von dieser Sorte hätten."

„Haben wir sie denn nicht, Paps?"

„Das kann man so nicht sagen. Die Kapitäne suchen ihre Steuerleute selbst aus, wenn wir Angebote haben. Ehrlich gesagt, ich habe mich in letzter Zeit nicht genügend selbst darum gekümmert."

„So ist das", meinte Lotte. Sie freute sich, daß ihr Vater auch ihr gegenüber einmal vom Geschäft sprach, ohne das stereotype: ‚Das verstehst du ja doch nicht, Kind.'

Jedenfalls, beide waren mit dem Verlauf des Abends zufrieden. Der Konsul freute sich, daß er sich nichts vergeben hatte und auf seine Schiffsbesatzung stolz sein konnte, die Tochter, daß der Vater vielleicht doch noch anfing, sie und ihre Bemühungen ernst zu nehmen. Was der Konsul nämlich nicht wußte und sie sehr genau: Sie hatte die Sorgen und Nöte ihres Vaters längst erkannt. Aber sie hatte bisher den Weg zu seinem Kaufmannsherzen nicht gefunden.

*

Immer häufiger suchte und fand sie Gelegenheit, ihren Vater in geschäftliche Gespräche zu verwickeln. Mit weiblicher Schlauheit fing sie mit dem Einfachsten an:

„Ich habe unsere ‚Luise' und die ‚Charlotte' nur mal so von außen gesehen. Sind die eigentlich besser oder weniger gut als die ‚Stefanie'?" fragte sie.

Der Konsul lachte.

„Was heißt besser? Du scheinst zu glauben, es komme auf die Inneneinrichtung, vielleicht besonders auf die des Salons, an. Du mußt fragen: Sind sie rentabler und geeigneter für unsere Zwecke? Eine solche Frage ist schwer zu beantworten. Es kommt darauf an, was sie einfahren können. Und da muß ich schon sagen, die ‚Stefanie' ist am vielseitigsten verwendbar. Sie lädt Massengüter und Stückgüter gleich gut. Als ich sie bauen ließ, habe ich die Erfahrungen mit den beiden anderen verwertet. Das ist das Geheimnis, und deshalb ist sie unser Flaggschiff."

„So ist das", meinte die Tochter wieder und sprach dann ein paar Tage nicht mehr davon. Bis dann der Konsul selbst anfing:



Zeichnung: Erich Behrendt

„Neumann hat die Abrechnungen, getrennt nach den drei Schiffen, fertig; willst du sie mal sehen? Wir sprachen doch neulich davon. Die ‚Stefanie' hat tatsächlich am besten abgeschnitten. Das liegt am Schiff; es liegt aber auch am Geschick der Befrachter und letzten Endes am Kapitän. Langkabel ist eben ein tüchtiger Mann."

Lotte versprach, die Abrechnungen mit Interesse durchzusehen; sie wollte auch gern mal zur ‚Luise' und ‚Charlotte' an Bord gehen, sobald sie im Hafen wären. Und dabei fragte sie wieder dazwischen:

„Sag' mal, Paps, und wie wird man denn nun ein tüchtiger Kapitän?"

„Indem man erst mal das Patent A 6 erwirbt, außerdem bei einer Reederei lange als Steuermann fährt und nicht zuletzt — indem man Verbindungen hat. Wenn man dann ein Schiff bekommt, dann stellt sich heraus, ob man als Kapitän brauchbar ist oder nicht. Aber weshalb fragst du?"

„Nur so, Paps, es fiel mir so ein", und damit wechselte sie das Thema.

Im übrigen hielt sie wieder Wort, saß einige Tage später in des Konsuls Privatkontor und ließ sich von ihm die Abrechnungen erklären. Sie brachte ihn auch dazu, mit ihr an Bord der ‚Luise' und ‚Charlotte' zu gehen, mit den Kapitänen und Steuerleuten zu sprechen, ja, sie ging auf der ‚Charlotte' mit dem Ersten Ingenieur auch in den Maschinenraum und ließ sich alles erklären. Wenn sie auch nichts davon verstand, dem Konsul gefiel es doch.

Lotte hatte langsam erreicht, daß es gar nicht auffiel, wenn sie auch ohne ihren Vater auf eins der Schiffe ging und mit den Offizieren sprach. Der Konsul sah auch das nicht ungern und hörte zu, wenn sie am Abend über das Gesehene und Gehörte plapperte. Und Lotte glaubte im Ernst, ihr so eintöniges Dasein hätte etwas Inhalt bekommen.

Genau paßte sie auf, wenn die ‚Stefanie' im Hafen lag, und es bürgerte sich so ein, daß sie dann bestimmt einmal an Bord kam, um irgend etwas vom Vater auszurichten oder nur mit Langkabel ein wenig zu schwatzen. Der vergaß dann nie, sie mit seinem zollfreien Portwein und schließlich auch mit Konfekt zu bewirten. So ergab es sich ganz von selbst, daß sie auch mit den anderen Schiffsoffizieren zusammenkam. Und einmal wollte es der Zufall, daß sie am Landgang mit Sörensen zusammentraf, als sie von Bord ging.

„Wollten Sie auch in's Städtchen, Herr Sörensen?" fragte sie.

„Das wollte ich, gnädiges Fräulein. Ich will zum Steindamm, um mir etwas Wäsche zu kaufen. Anschließend möchte ich in irgendeine Winklerstube gehen, um andere Menschen zu sehen."

„Das paßt ja gut, zum Steindamm wollte ich auch, dann gehen wir zusammen."

Unterwegs plauderten sie über das Leben an Bord und über Königsberger Verhältnisse. Bald war man bei Lachmanski und Sörensen wollte sich verabschieden; er wolle jetzt einkaufen.

„Ich komme mit, Herr Sörensen, ich will man sehen, wie Sie das anstellen", bestimmte Lotte.

Sörensen war das peinlich; er sagte aber nichts und ließ ihr den Vortritt durch die geöffnete Tür. Die Peinlichkeit verschwand bald, als Sörensen fand, daß die Tochter seines Chefs sehr wählerisch war. Sie brachte die Verkäuferin, die sich ohnehin nicht klar war, wie sie das Paar einschätzen sollte, reichlich in Verlegenheit. Ein ganzer Stapel Hemden lag schon auf dem Verkaufstisch, war schon mehrmals durchgesehen, aber es war noch nicht genug. Die Verkäuferin schleppte weitere Hemden an und Lotte fand, daß sie entweder nicht schön oder zu teuer waren. Einige wurden von ihr an Herrn Sörensens blauen Anzug gehalten, was den Besitzer veranlaßte, etwas rot zu werden. Er verstand es überhaupt nicht, wie man von dieser Sache soviel Aufhebens machen konnte. Ersagte aber nichts. Schließlich fanden dann doch zwei Exemplare Gnade vor Lottes Augen.

„Ich glaube", sagte sie, „die können Sie kaufen."

Sörensen war mehr als einverstanden, bezahlte, nahm den Papierbeutel mit den Hemden, und man ging auf die Straße.

Langsam bummelten die beiden den Steindamm hoch und besahen die Schaufenster. Als Sörensen vor der Winklerstube stehenblieb, erklärte Lotte:

„Hier werde ich nun nicht mitkommen. Hier werden Sie alleine das richtige einkaufen", und lachte dabei.

„Das hoffe ich auch, gnädiges Fräulein", erwiderte ihr Begleiter, „und ich danke sehr für Ihre Hilfeleistung bei Lachmanski; ein Mann ist doch immer unbeholfen, wenn die Verkäuferinnen ihm etwas aufschwatzen."

„So sehen Sie gar nicht aus, Herr Sörensen", lachte Lotte, „ich wünsche Ihnen jedenfalls noch ein paar vergnügliche Stunden."

„Die schönste habe ich heute hinter mir", sagte Sörensen, „aber ich will trotzdem einen Versuch machen."

Als er einen Eckplatz gefunden hatte und dem lederbeschürzten Kellner seine Bestellung aufgegeben hatte, kam es ihm vor, als träume er. Er rührte in seinem Grogglas und wußte nicht, daß er ein versonnenes Lächeln aufgesetzt hatte. Langsam und gewissenhaft stopfte er seine Pfeife. Als sie brannte, verscheuchte er mit einer Handbewegung seine Gedanken. Es sah so aus, als wolle er die Rauchschwaden zerteilen.

In diesen Traum verrenne ich mich nicht, sagte er sich und das Lächeln verschwand aus seinem kantigen Seemannsgesicht. Er ließ sich noch ein Glas bringen, musterte die anderen Gäste ohne eigentliches Interesse, zahlte und schlenderte zum Schiff zurück. An der Ecke der Wagnerstraße standen einige der dort wohnenden Schönen und lachten ihn frech an. Als er an Bord kam, zeigte er Langkabel seinen Einkauf.

„Noble Hemden", meinte der, „ich wußte gar nicht, daß Sie darauf etwas geben."

Fortsetzung folgt

Der Graphiker und Photograph Ernst Grün †

Fünfundsiebzigjährig verstarb am 1. 12. 1965 in Oldenburg i. O. der letzte Lehrer der Klasse Druckgewerbe und Gebrauchsgraphik an der Meisterschule des Deutschen Handwerks (ehem. Kunst- und Gewerkschule) in Königsberg, Ernst Grün. Er wurde am 13. 11. 1890 auf Schloß Tarvast in Livland geboren. In Dorpat besuchte er das Gymnasium und widmete sich anschließend dem Kunststudium. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges geriet er in russische Gefangenschaft und wurde bis zum Kriegsende im Kaukasus interniert. Ab Februar 1919 finden wir Ernst Grün wieder als Studierenden an der Kunstakademie in Königsberg. Sein Lehrer, Professor Heinrich Wolff, übertrug ihm nach Abschluß der Studien 1922 eine Assistentenstelle.

Während dieser Zeit wurde Ernst Grün bereits durch eigene Druckleistungen bei der Herausgabe von Neudrucken wertvoller alter Platten aus dem Besitz der Universität Königsberg bekannt. Mit seinen graphischen Arbeiten war er bei allen Königsberger Ausstellungen und den Ausstellungen des Berliner Kunstgewerbemuseums vertreten. Im historischen Sinne wertvoll bleiben seine Radierungen nach Gebäuden der Stadt Königsberg — wie er auch durch sein gesamtes Lebenswerk der Stadt Königsberg und der Provinz Ostpreußen besonders verbunden ist. Auf Grund seiner vielseitigen Erfahrungen berief ihn die Deutsche Ostmesse und der Landesfremdenverkehrsverband Ostpreußen zum Mitarbeiter und Berater. Hier erkannte er bei der Arbeit an Ausstellungen, Prospekten und Plakatentwürfen die Bedeutung der Photographie für das gesamte Gebiet der Werbung, und er wandte diese Erkenntnisse mit großem Erfolg an. Neben dem Zeichenstift wurde nun die Kamera sein ständiger Begleiter.

Am 1. 9. 1923 wurde Ernst Grün als Lehrer an die Kunst- und Gewerkschule in Königsberg berufen. Er leitete die Klasse für die graphischen Künste und Werbung und richtete an der Schule eine Druckereiabteilung ein. 1926 erfolgte die feste Anstellung — ferner wurde ihm der Zeichenunterricht für sämtliche Klassen der Kunstschule übertragen.

Als Grün 1930 zum Professor ernannt wurde, erweiterte er den Rahmen der Unterrichtsfächer an der Kunst- und Gewerkschule. Er lehrte Schrift, Plakatgestaltung, Illustration, Photographie und Photomontage als gesonderte Fachgebiete. Da in seiner Abteilung Arbeiten entstanden, die nicht im Sinne des Nationalsozialismus waren, entließ ihn 1933 die damalige Regierung.

In der nun folgenden Zeit freiberuflicher Tätigkeit setzte sich Grün weiter mit der Photographie und der Photographik auseinander. Damit verbunden wurde der Grundstein zu seinem umfangreichen Photoarchiv gelegt. Er war nun auch außerhalb der Grenzen Ostpreußens als Prospektgestalter und durch seine künstlerisch eindrucksvollen Photos bekannt geworden und man zog ihn in seiner Heimatprovinz und in Königsberg immer mehr zu Arbeiten heran, die von den öffentlichen Stellen vergeben wurden. So konnten sich die Kreise, die vorher seine Absetzung betrieben hatten, 1936 einer Wiedereinstellung als Professor und Lehrer an der inzwischen umbenannten Meisterschule des Deutschen Handwerks nicht entgegenstellen. Zu seiner Unterstützung erreichte Ernst Grün, daß ihm der Graphiker Erich Birth und der Photograph Heinrich Iffland als Fachlehrer für Photographie zur Seite gestellt wurden.

Mit der Besetzung Königsbergs durch die sowjetischen Truppen ereilte Grün erneut das Schicksal seiner Jugend. Er wurde in den Ural verschleppt. 1947 wurde er total körperlich geschwächt nach Rochlitz in Sachsen entlassen. Als er zu Kräften gekommen war, vereinte er sich in Oldenburg mit seiner Familie. Hier begann er wieder zu zeichnen und zu photographieren. Für die Stadt Oldenburg, die Regierung Niedersachsens, für das Kultur- und Presseamt Oldenburg und den dortigen Stalling-Verlag gestaltete er Photos und Graphiken und war innerhalb der Werbung des Landes um Oldenburg maßgeblich beteiligt. Verschiedene Bildbände zeigen eindrucksvolle Photos von Ernst Grün.

Irmgard Buchholz



Der Turm- und Gruppenspeicher an den modernen Königsberger Hafenbecken; beide stehen heute noch. — Nach einer Zeichnung von Ernst Grün, von dem auch das Titelbild dieser Folge stammt.

Schornsteinmarken im Königsberger Hafen

„Nein, Papa", staunt unser Siebzehnjähriger, „ist das aber ein komisches Messer! Da kann man ja auf der Gegenseite noch zwei Sägen aufklappen". Und es mit fachmännischem Geschick weiter untersuchend, bringt er aus einer eingelassenen Vertiefung auch noch einen kleinen Bohrer und anderes Zubehör zutage. „Ja, lieber Jung' ", muß ich ihn aufklären, „das ist damals, als ich so alt war wie du, auch immer gebührend bestaunt worden. Kuck' mal nach der Fabrikmarke!" — „Gillesby & Sons, Hull", meint er fragend, „wie kam das zu dir nach Königsberg?"

„Ja, Klaus, das war gar nicht so aus der Welt, wie du vielleicht meinst. Unser Königsberger Hafen, der durch seinen „Seekanal" selbst für Seeschiffe größten Tiefganges zugänglich war, wurde ja von den verschiedensten Tourenlinien Europas angelaufen. Was dieses Prachtstück von Messer betrifft, so kam es tatsächlich auf dem Seewege aus jenem englischen Hafen zu uns. Der Käptn eines regelmäßig nach Königsberg kommenden Dampfers der Ellerman's Wilson Line in Hull, — weißt, die erkannte man schon von weitem an ihrem leuchtend-roten Schornstein —, brachte es meinem Vater mit, der mit ihm gut befreundet war. Wäre nicht unser Fotoalbum damals verbrannt, so könnte ich dir den guten Capt. Reed noch im Bilde zeigen, wohlbeleibt, ,ne richtige John-Bull-Figur!

Doch das waren nicht die einzigen Fremdlinge in unserem Hafenbild. Wenn man da am Bollwerk entlangschlenderte, da konntest du ebenso den Danebrog, das weiße Kreuz auf rotem Grund, bei einer Kopenhagener Linie entdecken wie die durch ihren schönen hellgrauen Anstrich schon von weitem auffallenden Schweden oder Norweger, auch Franzosen und manche anderen. Wir Jungens machten uns dann oft den Spaß, von weitem zu raten, was für ein Landsmann dieser oder jener Pott war. Sein Heimathafen am Heck gab einem dann recht oder ... man erntete ein Hohngelächter. Klar, daß wir die Flaggen der in Fahrt befindlichen Schiffe genau kannten. Selbst das blaue Kreuz auf weißem Grund der Finnen oder das seltener Blau über dem — eigentlichen preußischen — Schwarz-Weiß der Esten.

Bei den deutschen Tourendampfern fiel das Raten nach dem „Woher" aus, denn wer von den alten Lizentern kannte nicht deren Schornsteinmarken? Da gab es das Schwarz-Gelb der Kieler oder Lübecker Sartoridampfer, das Blau-Gelb der Bremer Neptun-Linie, das Malteser-Kreuz der Flensburger oder den heimischen Ordensschild der Iveresdampfer. Die gekreuzten Stinnes-Hämmer auf dem weißroten Schornsteinring hatten ja nach dem Ersten Weltkrieg bei uns Heimatrecht erworben, und ihre Reederei, die „Poseidon", entwickelte sich nach und nach zur größten Ostseereederei überhaupt. Ihre Dampfer, fast alle nach ostpreußischen Städten benannt, sah man meistens an den Zellstoffabriken in Cosse oder Sackheim liegen, wo sie die großen Zellstoffballen luden, wenn sie dort ihr finnisches Holz oder an der Gasanstalt ihre Kohlenladung gelöscht hatten.

Doch auch manchen außergewöhnlichen Besuch dieser Art erlebte unser alter Hafen, wenn man mal den unseres immer besonders herzlich aufgenommenen Patenkreuzers wegläßt. Da wurde — in den zwanziger Jahren — das Eintreffen eines gewaltigen norwegischen Überseedampfers auf der Rückfahrt von Australien angekündigt. Und diese „Taronga" der Tønsberg-Reederei bei Oslo war mit ihren 20 000 Tonnen wirklich ein respektabler Bursche! Ihre Ausmaße zwangen damals im neuen Hafenbecken III den Fotografen, gehörig auf Abstand zu achten, wenn er alles heraufbekommen wollte.

Du fragst, Klaus, was dieser Riesenpott mit seiner Ladung aus Australien gerade bei uns wollte? Nun, wir hatten eine sehr bedeutende Wollwäscherei in Königsberg, die die Rohwolle auch gleich aufbereitete. Die konnte schon einen ganz schönen Teil der Ladung für sich gebrauchen." — „Na, das ist ja nun ein richtiges ‚Seemannsgarn' geworden, Papa!", meinte der Junge anerkennend, „aber ihr hattet es als Jungens doch riesig interessant bei dem tollen Hafenbetrieb". Ich nickte zustimmend, während mir voll Wehmut noch einmal das altvertraute Hafenbild durch den Sinn ging ...

Dr. Pawel



Das Gebäude war auf dem Baugrund des abgebrochenen kleinen Jägerhofes 1838 als Heim für die 1845 in eine Akademie umgewandelte Kunstschule erbaut worden. Vor ihm stand ein Ehren-Obelisk für Staatsminister Theodor von Schön. 1916 zog die Kunstakademie in ihr neues Heim nahe dem Hammerteich. Seitdem diente das Haus in der Königstraße dem Lehrbetrieb der Kunst- und Gewerkschule, deren Tradition auf das Jahr 1790 zurückgeht. — Der unten stehende Beitrag berichtet, daß in diesem Hause gelegentlich auch flott gefeiert wurde. Aufn.: Rudolph

Papa Feist als „Frühling"

Ein Teefest in der Kunst- und Gewerkschule

Frühling 1926 ... In der Staatlichen Kunst- und Gewerkschule zu Königsberg in der Königstraße sollte ein Teefest steigen. Wochenlang waren Lehrer und Schüler mit den Vorbereitungen beschäftigt. Von den weiblichen Kunstgewerbebeflissenen wurden einige auserkoren, um den Gästen aufzuwarten, darunter auch ich. Damit diese Sache Stil bekam, nähten wir uns Stilkleider aus billiger weißer Kunstseide und bemalten sie mit Blütenranken, natürlich individuell verschieden. Das war eine Leistung; wir arbeiteten nämlich sonst in der Textilklasse, wenn keine Ausstellung drohte, an solch einem großen Stück ein ganzes Semester, weil wir an chronischem Geldmangel litten. Dafür konzentrierten wir uns mehr auf die Stunden bei Grün, Schön und Weber, denn da brauchte man nur Papier und Farben und keinen Stoff.

Trotzdem strebten die meisten von uns einem modischen Beruf zu, nur ein paar höhere Töchter kamen auf die KGS, um die Zeit totzuschlagen, die hatten aber auch nicht viel mehr Geld als wir. Für mich war diese Ausbildung ein Umweg zur Presse. Erst sehr viel später, unmittelbar nach der Flucht, hat sie mir etwas genützt — als Dozentin an einer Modeschule. Für dieses Unterfangen hätte ich mich damals auf der KGS durchaus befähigt gehalten, in Berlin, nach etlichen Jahren Praxis noch dazu, fand ich es selbst allzu kühn. So ändern sich die Perspektiven.

Zu dem Teefest waren die „Freunde und Förderer" der KGS geladen. Übrigens bekamen wir bei dieser Gelegenheit wenigstens wieder einmal unseren Direx zu sehen, der sonst ziemlich unnahbar, von seiner Sekretärin, Fräulein Krautzschun, abgeschirmt, hinter einem Vorzimmer residierte. Er wohnte hinter dem Schulgebäude in einem entzückenden Haus mitten in der Stadt und doch im Grünen.

Es ist mir entfallen und wir haben es auch nicht recht begriffen, wer alles und weshalb zu dem exclusiven Gästekreis gehörte. Das Oberpräsidium — Siehr nebst Gattin und Sohn, das war klar — die Stadtverwaltung, aber auch der Kunstgewerbeverein, die Baugewerkschule und die Universität waren vertreten, z. B. der Hauptprofessor Dr. Schumacher. Ich himmelte ihn aus der Ferne an, aber er beachtete mich gar nicht, na ja, ich war zu unscheinbar und Weiß stand mir absolut nicht. Auch mein Vater galt als Freund, wahrscheinlich, weil die Stadtgärtnerei für den Malunterricht Blumen lieferte, die ich zur Freude von Professor Rudi Schön, unseren Schudi, oft selbst aussuchte und gleich mitzubringen pflegte.

Die Festdekorationen haben bestimmt mehr Mühe gekostet als Geld. Man hatte Raum geschaffen und Räume. Klassen wurden ausgeräumt, spanische Wände errichtet. Die Feier begann stilgemäß zur Teestunde. Man saß an einzelnen kleinen Tischen, bestrahlt von großen Leuchtern aus Gips gegossen, mit mindestens sechs Kerzen besteckt, die ungefähr sechs Stunden brannten, denn das elektrische Licht wurde im Teeraum nicht angeknipst. Oben an den Wänden hingen ringsherum Papierrollen, die wurden in einem bestimmten Augenblick alle auf einmal heruntergelassen und enthüllten lauter hübsche Frühlingsmotive. China und Ägypten müssen hier Pate gestanden haben. Wir Frühlingselfen durften den Tee einschenken, und ich kann mich nicht darauf besinnen, daß wir auch nur kurze Zeit gesessen hätten, wir waren viel zu beschäftigt. Die Koryphäen gingen — ohne uns — bald zu Sekt über, und es soll recht stimmungsvoll gewesen sein.

Im Ausstellungsraum und wo man sonst noch Platz fand, wurde das Tanzbein geschwungen. Doch vorher gab es ein Kabarett. Ich sehe noch deutlich eine Wand, von Schudi erfunden und aufgebaut. Sie hatte ovale Löcher, unter denen kleine Puppen hingen, die man durch einen unsichtbaren Mechanismus bewegen konnte. Ihre Köpfe gehörten lebendigen Mädchen, die sangen etliche Strophen und beim Kehrreim schmissen sie die „Beinchen" nach der Melodie eines Schlagers: (In Venedig um Mitternacht, da träumt das blaue Meer ...)

> Ob man Kind noch, ob Dame schon,
> das ist heut ganz egal.
> Röckchen kniefrei ist guter Ton,
> sonst ist man nicht normal.
> Drum gehst du gern
> schick und modern,
> schneid dir, schnippschnapp,
> Zopf und das Röckchen ab,
> dann wirst nie du, das merke schnell,
> als Jungfer alt und grau.
> Selbst der zäheste Junggesell
> begeht dich dann zur Frau.

Man sieht, es ist alles schon einmal dagewesen, auch ohne Courege. Garçonne und Bubikopf waren gerade up to date.

Ab und zu ging hier das Licht aus. In der Malerklasse wurde es überhaupt nur für Herrn angeknipst. Kurt Thiel hatte sie ausgemalt. Die Jugend war hier nicht erwünscht. Meine Freundin Lusch erging sich nur in Vermutungen, obwohl sie es hätte wissen können. Sie heiratete bald darauf einen Bühnenbildner und ging mit ihm nach Spanien. Sie holte sich bei der Damenwahl den schönen Sohn der exotisch schönen Paula Siehr. Dafür tanzte ich mit dem Sohn unseres Direx, Wolfgang May, und dem Bildhauer Rudi Daudert, der mir nicht hart auf die Füße treten konnte, weil er Wuschen anhatte. Mir taten auch die Füße weh, aber das hätte ich doch nicht gewagt, schließlich waren meine Eltern mit von der Partie. Auf die anderen Tänzer besinne ich mich nur dunkel, aber die Musik ist mir noch deutlich im Ohr, vor allem die Javamädchen, der alte Pelikan und die Donna Clara ...

Rudi hat vor oder nach diesem Fest einen eigenen Ballettabend veranstaltet. Und er und seine Partnerin Lisa bewegten sich dabei neben und hinter den expressionistischen Kulissen zum Staunen der Zuschauer ohne Musik und „gewissermaßen" ohne Gesicht, „sozusagen" nur als Form an sich, „einigermaßen" abstrakt, wie er sagte.

Als Höhepunkt des Teefestes stieg eine Polonaise. Das heißt, wir stiegen über Vor- und Hintertreppen vom Dachboden, wo sich die Ateliers und der Aktsaal befanden, bis in den Keller, wo wir noch nie gewesen waren — angeführt von einem beachtlichen Paar: Papa Feist und Edmunda. Professor Feist als Frühling! Mit der Fülle seiner weißen Haare und den rosaroten Bäckchen glich er eher einem Weihnachtsmann. Drei starre Blumen über dem Rand einer Kreissäge auf seinem Haupt wiesen ihn aus. Wegen seines Bartes habe ich eine Wette verloren, seine langen Enden entsprossen nämlich nicht der Oberlippe, sie wuchsen darunter hervor. Die Frau Direktor an seinem Arm wirkte nicht weniger stattlich.

Das ganze Treppenhaus war dekoriert, Geländer und Wände mit Packpapier verkleidet, auf dem riesige bunte Käfer und Schmetterlinge krabbelten. Papa Feist machte seine Sache ausgezeichnet. Soviel Humor hätten wir ihm gar nicht zugetraut. Er piesackte uns sonst mit Kostümgeschichte. Lichtbilder gab es nicht, auch hier ging es sparsam zu. Bilder, die er mühsam gesammelt und auf Kartons geklebt hatte, wurden im Unterricht herumgereicht. Wir mußten alles abzeichnen und wurden streng kontrolliert. Auch seine Frau Jenny muß sehr geduldig gewesen sein. Sein Hobby waren Vögel. Nie habe ich in einer Wohnung so riesige Volieren gesehen.

Das Frühlingsfest hinterließ einen tiefen Eindruck und regte uns an, auch so etwas zu inszenieren. Unsere „ästhetischen Tees" fanden wirklich einige Male statt, versackten jedoch bald — bei uns im Stadtgarten in Wasser — wo Rudi auf dem Teich im Eis einbrach — und leider auch in Alkohol — im „Hinterhaus" der KGS ... Wolfgang May hatte außerdem von seiner Mama spendierten Waldmeisterbowle harte Sachen im Wandschrank versteckt. — Bei ihm erlebte ich mein erstes Radiokonzert. Er hatte einen Detektorapparat gebastelt, das war bestimmt einer der ersten, die es gab. Wir lauschten ergriffen den Klängen, die aus dem Zimmerstudio des Königsberger Rundfunks gesendet wurden. —

Unser Privatverein löste sich in Cliquen auf. Wir wissen heute nach vierzig Jahren fast alle noch voneinander. Es wäre hübsch, wenn wir noch einmal über dieses KGS-Fest schabbern könnten, denn beim Kramen in der Erinnerung wüßten die anderen bestimmt noch viel mehr davon zu erzählen als ich.

Erna Schneider

Karl Herbert Kühn

Von der Laak zur Lastadie



Wer einmal in Königsberg von der Coppernicusstraße nach Süden hinunter sah, der erblickte dort unten, viel tiefer gelegen, eine lange Straße. Sie begann an der Markthalle und fand ihr Ende im Westen unmittelbar vor dem Ausfalltor. Ging man den Unteren Rollberg hinab (und dabei an dem ältesten Flecklokal von Königsberg vorüber), so gelangte man, von der Markthalle, etwa bei der Centralapotheke, an den Anfang der langen Straße. Es stellte sich heraus: hier begann also die Laak.

Was bedeutete der Name dieser Straße denn eigentlich? Er konnte doch weder mit einem Laken zu tun haben noch mit der Lake, der Brühe, in der Heringe lagen. Nein, es war anders. Der Name der Straße kam aus Niedersachsen her, aus der Heimat so vieler, die einmal als Siedler bis nach Königsberg kamen. Die Laak, das war ein **Moorgrund**, ein niedriger Wiesenboden, und man brauchte in Königsberg nur an die Straße vor dem Brandenburger Tore zu denken, an den „Nassen Garten", um zu verstehen, daß auch hier, wo nun die Laak sich hinzog, der Baugrund ein feuchter, ein mooriger gewesen war. In früherer Zeit stand im Osten der Laak noch ein Tor, das Laakentor, durch das man aus der Altstadt auf das Gelände der Laak kam.

Lange blieb dies Gelände der Laak unbebaut. Erst im 17. Jahrhundert setzte man Häuser, kleine Häuser, auch hierher, aber oberhalb der eigentlichen späteren Straße an den Rand des Berges, an den des Neuroßgartens. Die Zeile dieser Häuser lief nicht weiter als bis etwa zu der Stelle, auf der hernach dann die alte Anatomie etwas hinter der Straße stand. Auf der südlichen Seite der Straße auf der Laak erstreckte sich die **Reiferbahn** (man sagte nicht „Reeperbahn" zur Seilerbahn in Königsberg) bis etwa zum Lizentbahnhof.

Wir fanden zu unserer Zeit auf dem Gelände der Laak die größte, die **Hauptwache der Berufsfeuerwehr**, die sinnvoll zwischen den Speichern und der Markthalle gebaut war. Gingen wir weiter über die Obere und die Untere Laak, so erreichten wir ehedem, bald nach dem Neubau der (alten) Anatomie, der 1887 entstanden war, die Union-Gießerei, die dann später auf die Südseite des Pregels nach Contienen hinüber verlegt wurde. Diese Gießerei, die bedeutendste in Königsberg und Ostpreußen, wurde 1828 von dem Engländer Charles Hughes und den Königsberger Kaufleuten Dultz, Laubmeyer und Schnell gegründet. Sie lieferte zum Beispiel bei dem Bau der Ostbahn die eisernen Brücken und 1856 für eben diese Bahn die erste Lokomotive (den Lokomotivenbau betrieb sie auch weiterhin). Auch das erste bei uns im Osten hergestellte Dampfboot entstand in ihr. Sie ging zuletzt in die Hände der Elbinger Werft Schichau über.



Im Speicherviertel

In den Straßen, die vom Neuen Graben quer nach Osten hin sich erstreckten, erhoben sich schon früh die Reihen der Speicher. Von ihnen zu sprechen, fällt heute nicht leicht; denn einer der erschütterndsten Blicke nach dem zweiten der beiden Bombenangriffe auf Königsberg im August des Jahres 1944 war der, den wir damals etwa von der Grünen Brücke nach dem Speicherviertel richteten. Das Viertel war vernichtet. Kein Speicher blieb stehen. Sie waren alle in Schutt und Asch gekunken. Es war dereinst ein Viertel in Königsberg gewesen, das aus früherer Zeit noch immer unserer Stadt sehr eigene Züge in ihr Gesicht gegeben hatte. Wieviele Gassen es waren, an denen sie standen, diese Speicher, wir wissen es nicht. Doch gab es an den Speichern die Haus- oder Handelsmarken, die ein Sinnbild enthielten, einen Namen, eine Jahreszahl. Wie oft sind wir langsam an diesen Speichern vorbeigegangen, auf der Marken zu lesen, uns an dem Alter zu erfreuen, von dem sie berichteten, gleichviel, ob uns nun dort aus dem Bilde ein Adler, ein Roß, ein Storch, ein Palmbaum oder ein Pelikan so sinnig begrüßten! Es wehte uns alt an aus diesen Speichern der Altstadt, und doch standen sie inmitten der Gegenwart, in der wir lebten.

Hier gingen wir denn also auf der „**Lastadie**" schon, auf dem einstigen Ladeplatz der Altstädter für Schiffe. Lastadien gab es auch in Danzig und Stettin und in dem nördlichen Riga (und man betonte das Wort auch hier und da nicht richtig, auf der letzten Silbe, auf dem „i") Das Wort ist allmählich aus dem einstigen lateinischen „lastagium" entstanden, das Schiffslast bedeutet. Auf der Lastadie hatte einmal auch die Börse der Altstadt ihren Platz, die wie die Börse des Kneiphofs (seine erste) nach dem Vorbild der Börse in Amsterdam gebaut worden war, aus Holz auch sie. In der Mitte ihres Daches stand ein stolzer Kranich. Im Jahre 1728 wurde die Börse des Kneiphofs das gemeinsame Geschäftshaus für alle Kaufleute in Königsberg, und als die Schienengeleise nach den Speichern gelegt wurden, nach dem Bollwerk der Lastadie, brach man die Börse der Altstadt mit der Waage neben ihr ab.

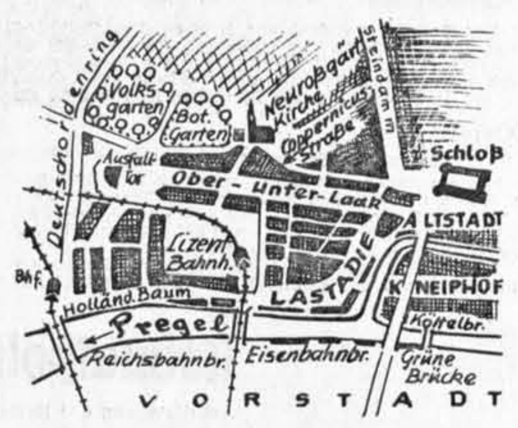
Eine Straße, deren Name wohl zuweilen befremdete, war hier die Lizentstraße. Das Wort „**Lizent**" bedeutete den Zoll, der für Waren, die über Wasser hereinkamen, erhoben wurde. Kleinere Schiffe hielten zur Untersuchung durch die Steuerbeamten im Westen von Königsberg an dem Holländer, im Osten an dem Litauer „Baum", die größeren fuhren am Lizenthause vor. Man sagte „Baum" und meinte die Sperre damit, die mit quer über den Pregel



gelegten langen Bäumen, die aneinander befestigt waren, eingerichtet war. Hier mußten die Schiffe in jedem Falle halten; erst wenn bei Tage auf der Lizentseite dann einer der Bäume auf die Seite gezogen war, fanden die Schiffe ihre freie Fahrt. Mit dem Worte „Lizent" war auch der Bahnhof verbunden, von dem ehedem die Züge nach Metgethen und Fischhausen, nach Neuhäuser und nach Pillau fuhren.

Ein stilles Haus in einem Garten, in dem viele alte Bäume und ein paar Grotten sich befanden, war das **Zschocksche Stift**, das an der Ecke des Neuen Grabens zu der Tränkgasse stand. Der Garten, der einst als eine Sehenswürdigkeit galt und der von vielen, auch ausländischen Gästen besucht wurde, hieß früher der Saturgus'sche Garten; ein Kommerzienrat Saturgus hat sich damals einen Namen nicht zuletzt durch Sammlungen von hohem Werte gemacht.

Die Speicher sind verbrannt, auch das Zschocksche Stift steht heute nicht mehr. Doch auf einer Briefmarke, die die Deutsche Bundespost herausgegeben hat, ist seine Front abgebildet. Wegen der graziösen Fassade wurde das einst auf der Laak stehende Haus in einen Sondersatz „Bauten in Ostdeutschland" eingereiht.



Aufnahmen: P. Haak, Rudolph (2) Schöning



Im Lastadieviertel

Es ist ein Städtlein mitten in der Stadt,
da sind zur Nacht die Häuser menschenleer,
mit blinden Augen stehn sie, altersschwer
und starren dunkel hin auf Fluß und Gatt.

Die bunten Fachwerkwände ragen platt
in stummen Reihn wie ein versteintes Heer,
zu ihrer Spitzdachhelme starrem Meer
sinkt still der Sichelmond und flimmert matt.

Das ist die Stadt der alten Pregelspeicher.
Nach einstgem Handelsbrauch steht noch in ihren
getreuen Mauern Name und Sandsteinbild.
Doch tönt am Tag ihr Leben desto reicher,
wenn durch die Luken und die breiten Türen
hinaus, hinein die Frucht des Landes quillt!

Walter Scheffler

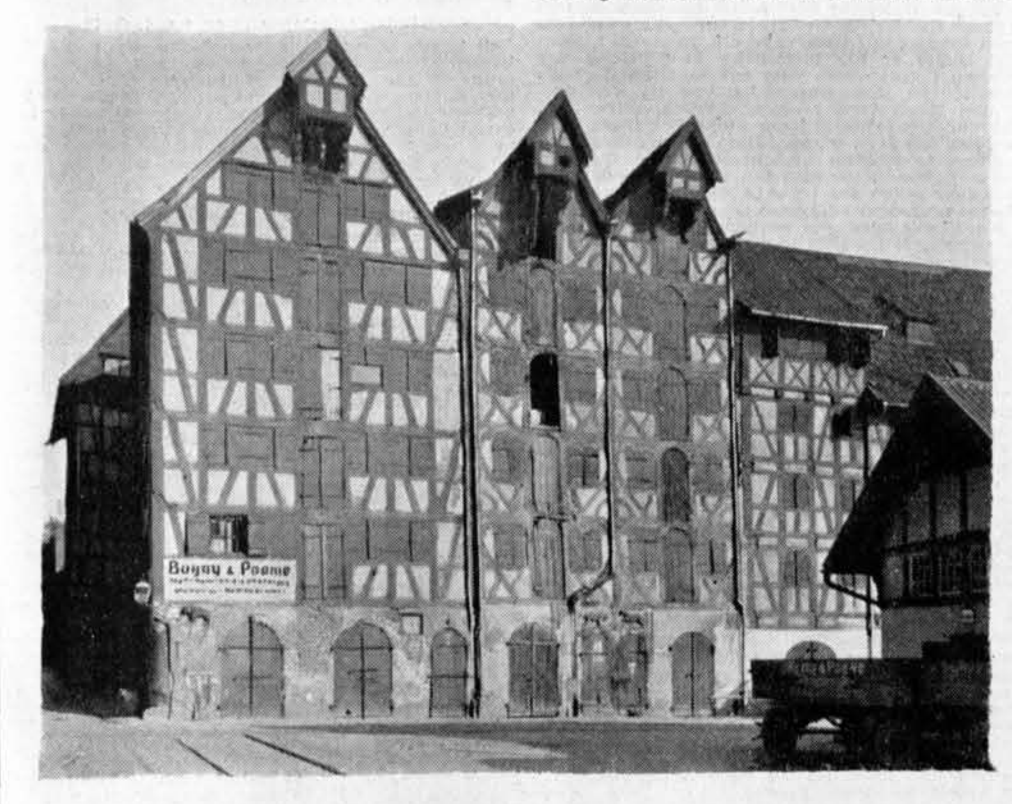
Auf dem Lizentbahnhof

Es war das denn doch eine merkwürdige Umgebung, in die wir seinerzeit auf dem Lizentbahnhof gerieten. Wir kamen über die enge, langgestreckte Straße der Laak in die unschöne Lizentgrabenstraße, wir spürten wohl einen Hauch von Wasser in der Nähe, doch fiel dann unser Blick auf Schienen und Schuppen, auf den Rauch von Lokomotiven, hinter denen die Tender mit ihrer Kohlenlast hingen. Wir sahen all die Weichen und die Laternen vor uns, nun bei Tage allerdings nur schwarz-weiß zu erkennen.

War also das denn der Ausgang für unsere Fahrt in das Samland, nach den großen und schweren, von den Stämmen der Kiefern und von den Kleidern der Fichten erfüllten Wäldern nördlich des Gutes Caporn am Frischen Haff? Ging es von hier, von diesem Bahnhof, hinaus bis nach Fischhausen und Lochstädt, Neuhäuser und nach der Hafenstadt Pillau?

Wir standen wohl oft, fast in Zweifel, auf diesem Bahnhof, und es schien uns, als fänden wir von ihm kaum den Ausflug in die Weite der Landschaft, die wir aufzusuchen gedachten. Dann sahen wir uns wohl um. Die Gesichter um uns, die der anderen Menschen, die da neben uns standen, verrieten uns zuweilen doch schon Hoffnung und Gewißheit; diese Menschen, die den Weg und die Ziele schon kannten, beachteten nicht lange das Bild des Bahnhofs, das gleichgültig graue; für sie ging es bald, wenn der Zug mit den vielen ältlichen Wagen sich erst einmal bewegte, aus der Enge der Stadt in eine Weite hinaus, in der der Himmel sich hoch über Feldern und Wäldern, über dem blinkenden Wasser des Haffes erhob; man atmete auf in in der würzigen Luft, man spürte die Ferne, die dort hinter dem Tief, dem Pillauer Tief, sich zu erschließen begann.

Karl Herbert Kühn





Zu den Bildern:

Oben links: Sicht vom Vorstädtischen Ufer zur Lastadie und dem Kneiphof. — Oben rechts: Speichermarke „Pax" um 1770, Bohlwerkgasse 18/19. — Mitte: Gartenseite des Zschockschen Stifts. — Links: Der abgebrochene „Rote Kran" auf der Lastadie. — Unten: Fachwerkspeicher am Hundegatt.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Stadt

Allenstein-Erinnerungsbuch

Liebe Allensteiner! In der letzten Folge des Ostpreußenblattes habe ich Euch an dieser Stelle auf das Erinnerungsbuch an Allenstein aufmerksam gemacht, das unter dem Titel „Im Garten unsrer Jugend" im Juni dieses Jahres fertig vorliegen wird. Es wird dann im Buchhandel 16,80 DM kosten. Für alle, die sich das Buch sichern wollen, besteht ab sofort die Möglichkeit, es vorzubestellen. Es kostet dann nur 14,80 DM, Ihr bekommt es also um 2,— DM billiger. Die Bezahlung der Bücher braucht erst bei Lieferung zu erfolgen.

Die Bestellung erfolgt am besten durch Postkarte an den Kant-Verlag GmbH Abteilung Buchversand, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Auf der Postkarte bitte mit leserlicher Schrift den Absender vermerken und die Anzahl der gewünschten Allensteiner Erinnerungsbücher „Im Garten unsrer Jugend".

In heimatlicher Verbundenheit grüßt Euch Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter

Allenstein-Land

Sie kamen aus der Heimat

Böhm, Lucie, geb. Biernath, geb. 14. 4. 05 und Anton, geb. 17. 5. 30, aus Kl.-Kleeberg, nach 4811 Stukkenbrock, Sozialwerk; Nialschewski, geb. Hensellek, geb. 13. 11. 28, aus Ganglau, nach 4753 Durchgangslager Massen. — An diese und alle Aussiedler ergeht hiermit die Bitte, mir auch nach Verlassen des Durchgangslagers die neue Adresse mit Heimatanschrift zu melden. 70 Prozent der in Wohnungen Eingewiesenen melden sich nicht, und so kommen durch mich vermittelte Schreiben wieder zurück. Neuerdings werden wieder Adressen von Spätaussiedlern in Rentenangelegenheiten verlangt die nicht nachgewiesen werden können. Es ist undenkbar, Adressen zu verlangen, während Antragsteller hier unbekannt sind. Auch Porto bitte ich, nicht zu vergessen.

Gesucht werden

Bartuik, Johann, aus Plautzig; Doeben (Dobrozynski), Elisabeth, Kindergärtnerin, aus Jomendorf; Seidler, Erika, aus Königsberg, sucht ihre Pflegeeltern. Ihr Pflegevater war Dorfschmied in Ellsenhof, ihr ist nur der Vorname Sigismund in Erinnerung.

Unseren jüngeren Landsleuten nennen wir die Heimatorte; wegen Raummangel in mehreren Folgen. Heute A, B, C, D:

Abstich, Alt Kockendorf, Alt Märtinsdorf, Alt Schöneberg, Alt Vierzighuben, Alt Wartenburg; Ballingen, Barwienen, Bertung, Bogdainen, Braunswalde; Cronau; Darethen, Daumen, Debrong, Derz, Deuthen, Dietrichswalde, Diwitten.

Bruno Krämer, Heimatkartei Allenstein-Land
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Tel. 63 63 36

Elchniederung

Anschriftensuchliste

Bitte senden Sie Ihre neuen Anschriften nach Umzug und anderen mehr umgehend an unsere Kartei zu Händen von Frau M. Frischmuth, 3 Hannover, Sonnenweg 28, damit dieselbe berichtigt werden kann. — Vor allen Dingen bitte Ihre Heimatanschrift nicht vergessen, da die Sucharbeit erleichtert wird.

Raging mit Rogainen: Brasdeit, Franz-Albert mit Emma; Buchau, Meta mit acht Kindern; Holtey, Rudolf und Helga; Laurinat, Gesine; Wülder, Elfriede; Schipper, Charlotte und Heinz; Wende, Lotte; Schlopsna, Kurt und Walter; Schwederski mit Frau Irmgard und zwei Töchtern; Skambraks, Marta mit Gustav, Albert, Paul, Herta und Meta; Zerrath, Max mit Familie.

Rautenburg mit Rothof: Brosius, Inspektor, mit Familie; Freundmann, Karl mit Berta, Erna und Karl; Gauda, Lothar und Eberhard; Gleich, Egon; Hochfeld, Charlotte; Keil, Eugenie; Kaselautzki, Richard mit Frau und Edeltraut, Irmgard, Ingrid, Brigitte; Kuckuck, Ida; Luckau, Benno; Pusch, Fritz mit Frau Ida, Selma und Herta; Panzer, Max, Gerhard und Marga; Pleth, Inge; Rockel, Walter, Günter, Brunhilde und Hannelore; Schachtschneider, Diener mit Familie; Schmurlack, Luise; Schulz, Gustav mit Familie; Trucks, Kurt mit Frau Ella, Werner und Gisela; Vogelgesang, Willi mit Frau Emma, Heinz und Johanna; Baumgart, Gertrud; Smalakies, Landwirt, mit Familie.

Rautersdorf, früher Neu-Lappienen: Schütte, Hannelore; Brassat, Emil mit Frau Helene, Käte, Reintraut und weiteren vier Kindern; Engelke, Reinhard mit Frau Edith, Frieda und Meta; Gailus, Ida, Eva und Hannelore; Schulz, Helene; Romahn, Marta; Volker, Hilde; Mantwill, Herbert; Matthe, Albert mit Frau Frieda und Karl-Heinz; Pätzel mit Familie; Quedeneit, Gustav; Schilm, Eugen mit Frau Erna und Klaus; Busching, Kurt; Ziems, Margarete, Lotte und Bruno; Ruhnke, Friedrich mit Frau.

Rehwalde: Bühmann, Gerda; Alzuhn, Gerhard; Rassawitz, Uwe, Hans, Gertrud, Walter und Hildegard; Zimmel, Ilse und Martin; Schulz, Gerhard und Hubert.

Rokitten, früher Rokaiten: Deutschmann, Ida; Böhm, Ruth; Messenschmidt, Alma und Elsa; Westphal, Karl und Frieda.

Falls Sie irgendwelche besonderen Wünsche haben, bitte uns diese mitzuteilen. Wir wollen gern darauf eingehen und sie erfüllen, falls wir dazu in der Lage sind. Bitte sich möglichst kurz zu fassen und bei Anfragen immer ausreichendes Porto beizulegen. Freiumschlag mit Ihrer Anschrift erleichtert uns die Arbeit und entlastet etwas unsere magere Kasse.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5, Tel. 62 27 85

Gerdauen

Heimvolkshochschule Rendsburg

Auch für das Sommersemester 1966, das am 3. Mai beginnt und Ende Juli endet, sind der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen, wie in den Vorjahren, wieder zwei Freiplätze bei der Heimvolkshochschule in Rendsburg zur Verfügung gestellt worden. Dieser Lehrgang ist kostenlos. Er dient der Ergänzung der Allgemeinbildung, im besonderen im Bereich der Wirtschaft, Politik, Geschichte, Zeitgeschichte, Literatur und Kunst. Aufnahmebedingungen: Lebensalter der Teilnehmer 18 bis 30 Jahre, Vorbildung: abgeschlossene Volks- oder Mittelschule bzw. Berufsausbildung, auch Abiturienten und Studenten können aufgenommen werden. Die Teilnehmer bilden eine Heimgemeinschaft. Sie sind in freundlichen, gut ausgestatteten Zweibettzimmern untergebracht. Tagesraum und Bibliothek geben den Rahmen für die Freizeit. Im Lehrplan ist vorgesehen: Unterricht in Geschichte, Wirtschaftkunde, Politik, Lebenskunde, Literatur, Deutsch, Musik, Kunstbetrachtung und nicht zuletzt Singen, Tanzen, Laienspiel, Gymnastik und Sport.

Ich kann nur empfehlen, daß von dem großzügigen Angebot unseres Patenkreises weitmöglichst Gebrauch gemacht wird. Alle bisherigen Teilnehmer kehrten hochbeglückt und sehr beeindruckt von diesen Lehrgängen zurück. Auf Wunsch kann ich zur näheren Information noch Prospekte der Heimvolkshochschule zusenden.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Kappenfest in Hannover

Das beliebte Kappenfest der Landsleute aus dem Kreis Gumbinnen findet am Sonnabend, dem 19. Februar, im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofes statt. Es beginnt wie üblich mit einem Fleckessen um 19 Uhr, daran wird sich wieder ein fröhliches Treiben bei flotter Musik der Gebrüder Geffke mit Tanz und Spiel und heiteren Einlagen anschließen. Die Gesamtleitung liegt wieder in den bewährten Händen des Ehepaares Heinrich und Christel Kröhnert, 3 Hannover, Geibelstraße 11.

Wilhelm Fiedler
3 Hannover, Rumannstraße 4, Tel. 2 05 71

Johannisburg

Gesucht werden

Carl Maslo aus Wartendorf (Snopken) und Angehörige des im Gefangenenlager verstorbenen Lm. Joswig aus Kölmerfelde (Kosuchen).

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Königin-Luise-Schule

28 ehemalige Schülerinnen aus den Jahrgängen 1906—16 sind im In- und Ausland seit Jahren durch einen fortlaufenden Rundbrief bzw. durch Klassentreffen miteinander verbunden.

Gesucht werden noch: Elsa Baerenklau, Erna Böhnke (Albien?), Elfriede Ebel, Grete Embacher, Helene Froeck, Anna Käpernick, Alice Labudde, Eva Medenus (König?), Frieda Murawski, Elsa Murawski, Helene Nilius, Elsa Olivier, Frida Pinkall, Mieze Toussaint.

Meldungen bitte an Helene Drabe, geb. Klang, 44 Münster (Westf), Rüpingstraße 16b.

Haberberger Mittelschulen

Am Samstag, dem 5. März, trifft sich die Schüler-Vereinigung, insbesondere für den rheinischen Raum, in Bonn, im Ruland-Haus, Ecke Koblenzer Straße/Rathausgasse (Eck-Eingang, gegenüber dem Bonner Rathaus) zu einem zwanglosen Beisammensein ab 18 Uhr. Wir erwarten recht rege Beteiligung. Besondere Einladungen werden nicht versandt.

Käthe Kaminski
533 Königswinter, Jugendhof Rheinland

Ehemalige Telegrafenbaulehrlinge des Telegrafen-Bauamts Königsberg Pr.

Wie 1964, so soll auch in diesem Jahre, am 6. und 7. August, ein Treffen ehemaliger Telegrafen-Baulehrlinge des Telegr.-Bauamts Königsberg Pr. in Marburg an der Lahn stattfinden. Anmeldungen bitte an Fritz Ludwigkeit, 76 Offenburg (Baden), Teichstraße 23, Fernsprecher Offenburg 3 03 79 oder nach Dienstschluß 32 96.

Labiau

Landrat Ernst-August von der Wense †

Wir haben die traurige Pflicht, unseren Kreismitgliedern von dem Tode des Landrates unseres Patenkreises, Ernst-August von der Wense, Kenntnis zu geben, der nach längerem Leiden am 30. Januar im Alter von 67 Jahren auf seinem Forstgut Wingst-Ellerbruch verschieden ist.

Siebzehn Jahre lang war Ernst-August von der Wense Landrat des Kreises Land Hadeln, Dreizehn Jahre davon ist er durch die Übernahme der Patenschaft mit unserer Kreisgemeinschaft verbunden gewesen. Er hat während dieser Zeit immer gezeigt, daß er mit uns fühlt und unsere Sorgen verstand. Sein Versprechen bei der Übernahme der Patenschaft „Wo geholfen werden kann, soll geholfen werden", hat er immer wieder gehalten. Wenn es nur immer ging, war er bei unseren Treffen, ob in Hamburg oder im Kreise Land Hadeln, dabei. Mit den Angehörigen und den Bewohnern des Kreises Land Hadeln trauert auch der Kreis Labiau um diesen hochverdienten Mann. Eine etwa 2000 Personen große Trauergemeinde geleitete ihn zur letzten Ruhe, die er auf dem Familienfriedhof im Walde Ellerbruch gefunden hat.

Der Kreis Labiau wird sein Andenken stets in Ehren halten.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt (Niederelbe)

Neidenburg

Der frühere Landrat des Kreises, Dr. Gottfried von Stein in Bonn, Rottenburgstraße 5, feiert am 21. Februar seinen 70. Geburtstag. Die Bevölkerung des Kreises wünscht ihm von Herzen alles Gute.

Paul Wagner, 8300 Landshut II, Postfach 502

Ortelsburg

Johann Chilla, Treudorf, verstorben

Einer unserer treuesten Mitarbeiter, unser Bezirks-Vertrauensmann Johann Chilla, Treudorf, Mitglied des Kreisauschusses und des Ältestenrates, ist am 30. Januar in 307 Schäferhof bei Nienburg/Weser im 78. Lebensjahr von uns gegangen.

Johann Chilla stammte aus einer kinderreichen Familie. Nach der Schulzeit und der Tätigkeit auf dem elterlichen Hof besuchte er in den Jahren 1904/05 die Landwirtschaftliche Schule in Ortelsburg, zu der damals auch der Kreis Neidenburg gehörte. Im Jahre 1912 übernahm er den elterlichen Hof in Treudorf, den er bis zur Vertreibung bewirtschaftete und im Laufe der Jahre zu einem Beispielsbetrieb ausbaute

Landsmann Chilla war bereits in der Heimat in mehreren landwirtschaftlichen Verbänden, Organisationen und Kreditinstituten segensreich tätig und hat sich bei der Durchführung der Meliorationen und der Folgeeinrichtungen im südlichen Teil des Kreises Ortelsburg besonders verdient gemacht.

Auch nach der Vertreibung war Johann Chilla sofort wieder dabei, seine Landsleute zu sammeln und überall bei der Beschaffung von fehlenden Unterlagen und Bescheinigungen behilflich zu sein. Am Aufbau der Heimatarbeit und der Kreisgemeinschaft hat er einen wesentlichen Anteil.

Der Heimatkreis Ortelsburg verliert mit Johann Chilla einen langjährigen bewährten Ratgeber, dem er stets ein ehrendes Andenken bewahren wird. Sein Name und sein Wirken werden unvergessen bleiben.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Gesucht werden: Günther, Erika und Dietrich Niklaus, Osterode, Graudenzer Straße 1, geb. zwischen 1934 und 1942.

Emma Grinda, geb. Tilinski (Grieben), ungefähr 80 Jahre alt. Frau Gr. soll vor etwa einem Jahr aus der Heimat ausgesiedelt worden sein und jetzt in der Gegend in Hannover wohnen.

Meldungen erbeten an:

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
42 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Rastenburg

Gesucht werden

aus Rastenburg: Lindenblatt, Frieda; Heinrich, Adolf; Geschwister Hildegard und Irmgard Rautenberg.

Aus Gr.-Blaustein: Fedrau, Gustav; Mai, Friedrich; Iding, Ewald, Max und Otto; Zehrt, Franz.

Aus Carlshof: Bäckermeister Fritz Marglowski und Familie (Frau Margarete, sowie Söhne Werner und Martin).

Hauptkreistreffen

Liebe Landsleute! Am 24. Juli findet in unserer Patenstadt Wesel das Hauptkreistreffen statt, verbunden mit Sonderveranstaltungen zum zehnjährigen Bestehen der Patenschaft.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Rößel

Wahlvorschlag der Ortsbeauftragten der Heimatkreisgemeinschaft Rößel in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Für die Städte:

Bischofsburg

1. fehlt: bitte um einen neuen Vorschlag: Engelberg, Bruno, jetzt 5023 Weiden bei Köln, Herderstraße 3; Bachner, Bruno, 53 Bonn, Kreuzbergweg Nr. 13; Klein, Gerhard, 49 Herford, Bismarckstraße Nr. 122.

Bischofstein:

Lingk, Werner, 3 Hannover, Raswege 2; Ehm, Adelheid, 3 Hannover, Ellernstraße 4; Kretschmann, Bernhard, 2 Hamburg 26, Landwehrplatz 1.

Rößel:

Masuth, Georg, 2 Hamburg-Rahlstedt, Haffkruger Weg 3; Masuch, Andreas, 2 Wedel (Holst), Feldstraße Nr. 46; Krause, Josef, 4 Düsseldorf, Essener Straße Nr. 8 I.

Seeburg:

Klein, Ernst, 625 Limburg (Lahn), Dresdner Straße Nr. 5; Genatowski, Georg, 404 Kaarst über Neuß, Mittelstraße 2.

Für die Landgemeinden:

Adl.-Wolken: August Schenk, 5202 Honnef (Rhein), Bachstraße 2 — Atkamp: bitte um Vorschläge — Bansen: Paul Ollesch, 5678 Wermelskirchen, Elbringhausen 22 — Bengnitten: Agnes Hoppe, 2435 Dahme (Holst), Haus Germania — Bergenthal: Erich Beckmann, 2 Hamburg 22, Börnestraße 59 — Bischdorf: Dr. Georg Draeger, 2071 Hoisbüttel über Ahrensburg, Wulfsdorfer Weg 26 — Bredinken: Anton Kollmann, 5154 Qudrat/Bergheim, Mühlenstraße 10 — Buchenberg: Anton Hartel, 2864 Hambergen über Osterholz — Bürgerdorf: Otto Käsler, 495 Minden (Westf), Kolpingstraße 6 — Damerau: Franz Bönig, 4041 Nievenheim über Neuß, Schlesierstraße Nr. 17 — Elsau: Traute Buchholz, 5 Köln-Dünnwald, Oderweg 562 — Fleming: Ernst Kunigk, 43 Essen, Schörenberger Straße 14 — Frankenau: Hugo Wienert, 5481 Blaßweiler über Remagen — Freudenberg: August Behrendt, 89 Augsburg, Königsberger Straße 20 — Fürstenau: Gustav Lietzke, 48 Bielefeld, Hohesfeld 4 — Gerthen: Ewald Brieskorn, 4771 Brockhausen 31, Kreis Soest — Glockstein: Paul Bönig, 464 Wattenscheid-Eppendorf, Weimarer Straße 41 — Gr.-Bösau: Paul Raffel, 466 Rees (Rhein), Oberstadt 46 — Gr.-Köllen: Bernhard Prothmann, 2409 Niendorf (Ostsee), Waldblick 3 — Mönsdorf: Josef Gerigk, 6531 Laubenheim (Rhein), Rheinstraße 51 — Gr.-Wolken: bitte um Vorschläge — Heinrichsdorf: Hugo Gerecht, 2435 Dahme (Holst) über Lensahn — Kabienen: Otto Heinrich, 7806 Ebnet über Freiburg (Breisgau) — Kekitten: Georg Knoblauch, 325 Offenstein/Hameln — Klackendorf: Bernhard Hohmann, 6901 Bammental/Heidelberg, Ringstraße 67 — Kleisack: Bruno Jorrewitz, 5181 Lohn 21 über Eschweiler — Kl.-Bösau: Bruno Kutsche, 6619 Weißkirchen, Indefenstraße 1 — Komienen: Josef Schwark, 7974 Mengen, Heimgartenstraße 4 — Klawsdorf: Josef Hohmann, 479 Paderborn, Rotheweg 53 — Krämersdorf: August Groß, 4151 Schiefbahn, Memeler Straße 30 — Krausen: Franz Ollesch, 3111 Jahrlitz über Uelzen — Krausenstein: Georg Wunderlich, 67 Ludwigshafen, Händelstraße 11 — Krokau: Bernhard Buchholz, 4532 Mettingen, Clemensstraße 6 — Landau: Bruno Hippel, 3353 Orchhausen 15, Kreis Gandersheim — Labuch: Gerhard Klein, 6071 Götzenheim, Bahnhofstraße 32 — Lautern: Hubert Heinrich, 4831 Bornholte 403 über Gütersloh — Legienen: Anna Wichmann, 45 Osnabrück, Sulinger Straße 12 — Lekitten: Paul Borrmann, 4521 St. Annen 12 über Melle — Linglack: Franz Rofalski, 514 Terheeg 46a über Erkelenz — Lokau: Paul Raasch, 4961 Hesepermoor-Mitte üb. Gr.-Hesepe — Loßainen: Rudolf Thiel, 2171 Oberndorf/Oste, Bahnhofstraße 66 — Modlainen: Linus Neubauer, 509 Leverkusen, An der Dingbank 55 — Molditten: Hans Stobbe, 6948 Waldmichelbach, Bürgermeister-Stein-Straße 38 — Nassen: Claus von Rützen, 2419 Goldensee über Mustin — Neudims: Paul Tater, 479 Paderborn, Westermauer 68 — Ottern: Josef Presch, 7891 Weilheim, Kreis Waldshut — Paudling: Johann Pompetzki, 49 Herford, Amselstraße 21 — Plausen: Erich Witt, 463 Bochum-Werne, Auf den Hollen 12 — Plößen: Josef Gosse, 755 Rastatt, Bismarckstraße 1 — Polkeim: Anna Schmidt, 3016 Almhorst 46 über Hannover — Porwangen: Franz Grieß, 4451 Bramsche über Lingen — Proßitten: Franz Migge, 5309 Meckenheim, Gartenstraße 25 — Raschung: Claus von Platen, 3171 Brenneckenbrück über Gifhorn — Ridbach: August Koytek, 5 Köln-Hohweide, Maria-Himmelfahrt-Straße, am Marienstift — Robaben: Walter Trenkmann, 2 Hamburg 70, Dernauer Straße 17 D — Rochlack: Hugo Pötsch, 5757 Wickede (Ruhr), Hohe Straße 39 — Rothfließ: Leo Korczikowski, 75 Karlsruhe-West, Pappelallee 13 — Rosenschön: bitte um Neuvorschlag — Samlack: Karl Choina, 6208 Bad Schwalbach, Bahnhofstraße Nr. 24 — Santoppen: Eduard Maibaum, 4771 Östinghausen über Soest — Sauerbaum: Hugo Grünheid, 5502 Ehrang-Heide über Trier — Scharnikg: bitte Neuvorschlag — Schellen: Alfred Gerikg, 3 Hannover, Lindenplatz 5 — Schönborn: Aloys Fahl, 5454 Heimbach, Kirchstraße 31 — Schöndorf: Aloys Paltion, 565 Solingen, Merianstraße 5 — Schöneberg: Klemens Klein, 68 Mannheim, Schwetzinger Straße 23 — Soweiden: Josef Sagurna, 2056 Glinde, Sandkamp 38 — Sternsee: Bruno Kraska, 5161 Derichsweiler, Mühlenstraße 54 — Stockhausen: Hugo Stoll, 442 Coesfeld (Westf), Jungenkamp — Sturmhübel: Bruno Raffel, 314 Lüneburg, Witzendorffstraße 30 — Teistimmen: Rudolf Hübner, 85 Nürnberg, Gertrudstraße 9—10 — Tollnigk: Hubert Gerigk, 4509 Osterkappeln, Bergstraße 2 — Tornienen: Anton Masuth, 4471 Gr.-Fullen über Meppen — Voigsdorf: Bruno Heinrich, 4831 Bornholte 44 — Waldensee: Karl Teschner, 32 Hildesheim, Neustedter Stobenstraße 2 — Walkeim: Erich Schrötter, 3121 Brome über Wittingen — Wangst: Viktor Parschau, 4971 Oberbecksen, Westweg 5 — Wengoyen: Franz Martinkus, 2 Hamburg-Rahlstedt, Hüllenkamp 22 — Willims: Johann Jablonka, 755 Rastatt, Lessingstraße 4 — Wonneberg: Wilhelm Nothoff, 469 Herne (Westfalen), Straßburger Straße 42 — Zehnhuben: Alfred Braun, 415 St. Tönis, Feldstraße 100, über Krefeld.

Die für die jeweilige Gemeinde vorzuschlagenden Landsleute müssen aus der betreffenden Gemeinde stammen, damit sie auch über die Ortsverhältnisse Auskünfte erteilen können. Dem Vorschlag ist eine Erklärung beizufügen, wonach der Vorgeschlagene auch die Wahl annimmt, wenn er gewählt wird. Für welche Gemeinden Vorschläge einzureichen sind, ersehen Sie aus der Aufstellung. Es fehlt ein Ortsvertreter für Stadt Bischofsburg, die Gemeinde Atkamp, Gr.-Wolken, Rosenschön, Scharnikg.

Die Vorschläge mit der Erklärung sind bis spätestens zum 30. März 1966 bei mir einzureichen.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59

Sensburg

Auslosung des Preisrätsels

Am 12. Februar tagte der Kreisausschuß und loste die eingegangenen Lösungen des Preiskreuzworträtsels aus In der nächsten Nummer des Ostpreußenblattes werde ich an dieser Stelle die Namen der Gewinner bekanntgeben.

Kreiskartei

Ich bitte wieder einmal, mir oder unserem Karteiführer, Fritz Burdinski, 2407 Lübeck-Travemünde, Langer Bogen 25, jege Veränderung in der Familie oder der Anschrift unter Angabe des Heimatortes im Kreis Sensburg mitzuteilen, damit unnötige Portokosten vermieden werden.

Albert Freiherr von Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Kinderferienlager „Der Sunderhof"

Es liegen bereits viele Anmeldungen vor und wir können heute schon übersehen, daß wir Kinder unter elf und über vierzehn Jahren nicht aufnehmen können. Die Plätze sind auf fünfzig beschränkt, und wir werden bemüht sein, gegebenenfalls in anderen Lagern Plätze für unsere Kinder zu bekommen, wie 1965 auch. Sechs Kinder nahmen an dem Lager in Bosau am Plöner See teil. Wir bitten also um weitere Anmeldungen.

Jugendfreizeitlager Bad Pyrmont

Auch für Bad Pyrmont liegen die ersten elf Anmeldungen vor, und wir bitten um umgehende Meldungen, um alle Vorbereitungen rechtzeitig treffen zu können.

Aus dem ausführlichen Bericht von Teilnehmer Peter Mattischent aus Schloßberg (erschienen im Ostpreußenblatt Folge 37 vom 11. September 1965) wissen wir, wie sehr das Lager Bad Pyrmont alle Teilnehmer angesprochen hat. Auch in diesem Jahr steht uns das Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen mit seiner schönen Lage, zwei Minuten vom Freibad, den freundlichen Räumen und Zweibett-Zimmern zur Verfügung. Dauer-Eintrittskarten für den Kurpark und für die Konzerte erhält jeder Teilnehmer. Ein Theaterbesuch und eine Weserberglandfahrt, verbunden mit einem Besuch unserer Trakehner Pferde, ist vorbereitet. Neben heimatpolitischen und aktuellen Zeitproblemen, die vorgetragen und diskutiert werden, bleibt viel freie Zeit zum Baden und für Ausflüge in die herrliche Umgebung von Bad Pyrmont. Interessante Filme und frohe Tanzabende werden uns erfreuen. Meldet Euch und sichert Euch frühzeitig einen Platz. Lest bitte die Bedingungen im Heimatbrief 1965 nach.

An alle Mitglieder des Kreisausschusses und des Kreistages: Wie im Vorjahr bitten wir Sie wieder, aus Ihren Bezirken mindestens einen Teilnehmer für Bad Pyrmont zu werben oder zu benennen. Beschränken Sie sich bitte nicht nur auf Ihre Familie oder die nächsten Verwandten. Meldungen bitte bis zum 1. März an den Unterzeichneten.

Für den Vorstand
F. Schmidt, Kreisjugend-Betreuer
313 Lüchow, Stettiner Straße 3

Deutsch-polnisches Zusammenleben als Problem und Aufgabe

36. staatsbürgerliches Seminar in Bad Pyrmont vom 13. bis 19. März 1966

Dieses Seminar behandelt die Bedeutung Ostpreußens als Brücke zum Osten. Wir stellen uns dabei die Frage, ob wirklich von einer deutsch-polnischen Erbfeindschaft die Rede sein kann. Die Beantwortung solcher Fragen läßt die Voraussetzungen für eine deutsche Ostpolitik in unserer Zeit erkennen.

Anmeldungen und Auskünfte: Landsmannschaft Ostpreußen (Heimatpolitisches Referat), 2 Hamburg 13, Parkallee Nr. 86.

Heimatpolitik tut not

Arbeitstagung der Kreisgemeinschaft Angerburg

Aktuelle heimatpolitische Fragen wurden auf der heimatpolitischen Tagung des Arbeitskreises der Kreisgemeinschaft Angerburg diskutiert, zu der die Kreisgemeinschaft und der Patenkreis Rotenburg (Wümme) am vergangenen Wochenende nach Rotenburg eingeladen hatten.

Viele Landsleute aus nah und fern hatten der Einladung Folge geleistet. Unter ihnen konnte Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, begrüßen, ferner Kreisamtmann Lehmann (der Oberkreisdirektor Janssen vertrat), Oberstudiendirektor Krause, Vertreter der Kreisgemeinschaften Gumbinnen und Rastenburg und den Leiter des Vertriebenenamtes in Stade, Lehmann. Den Referenten der Tagung, dankte der Kreisvertreter, daß sie sich bereit erklärt hatten, in diesem Kreis wichtige Themen unter dem Leitwort „Heimatpolitik tut not" zu erörtern und zur Diskussion zu stellen. Diese Tagungen seien zu einer festen Einrichtung geworden.

Pfarrer Marienfeld von der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen nahm in seinem mit lebhaftem Interesse aufgenommenen Referat Stellung zur umstrittenen Denkschrift der EKD. „Ist die Kirche wirklich bei ihrem Amt geblieben, das Evangelium allein zu verkündigen, oder hat sie sich hier ein politisches Amt angemaßt, indem sie den Politikern vorschreibt, welche Lösungen für die schwierige Grenzfrage politisch durchzuführen seien?" lautete seine Frage an die Verfasser. In der Diskussion waren sich die Teilnehmer darüber einig, daß man nicht von einer Kollektivschuld des deutschen Volkes sprechen dürfe. Man dürfe vor allem nicht die Jugend für den Krieg und seine Folgen verantwortlich machen.

Ein Farblichtbildervortrag über die Patenschaften von B. Braumüller unter dem Thema „Einer für den anderen" zeigte die Arbeit der Heimatvertriebenen mit ihren Patenstädten und Patenkreisen. Umfangreiches Material sei in Heimatstuben zusammengetragen worden, das einen Überblick über das geistige und kulturelle Leben in den deutschen Ostprovinzen gebe und ihre landschaftlichen Schönheiten vor allem der jungen Generation zeige, die diese Gebiete nicht mit eigenen Augen habe kennenlernen können.

Der zweite Teil der Tagung begann am Sonntag mit einem Referat über die geschichtliche Entwicklung und rechtliche Stellung der deutschen Ostgebiete von Karl-Heinz Lindner, dem Vorsitzenden der Jungen Union in Sontra. Leidenschaftlich trat der junge Redner für die Wiederherstellung des verletzten Rechtes in Deutschland ein. In einem kurzen Abriß zeigte er die historische Entwicklung der deutschen Ostprovinzen vom frühen Mittelalter bis in die Neuzeit. Ganz Europa habe an der Kolonisation und Missionierung dieser Gebiete mitgewirkt. Nicht nur Deutschland habe diese Provinzen verloren, sondern ganz Europa. Die deutsche Ostgrenze sei eine der ältesten und beständigsten Grenzen Europas gewesen. Mit scharfen Worten wandte sich der Redner gegen das Unrecht, das an Deutschland und dem deutschen Volk nach dem Ersten und Zweiten Weltkriege begangen worden sei. Er führte aus: „Die Ostgebiete gehören nach wie vor juristisch zu Deutschland. Die Verzichtspolitiker aber mögen wissen, daß man auch dann am Recht festhalten muß, wenn das unbequem ist. Die Forderung eines Verzichtes auf Ostdeutschland ist eine Zumutung an die Heimatvertriebenen, der jede ethische Basis fehlt. Ein Verzicht wäre daher im höchsten Maße unmoralisch und würde uns zudem dem Frieden keinen Schritt näherbringen. Der Anspruch auf den Osten ist ein Anspruch des deutschen Volkes als Gesamtheit, nicht nur der Vertriebenen." Dem mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag folgte eine lebhafte Diskussion.

Kreisamtmann Lehmann verlas eine Darstellung aus der Feder des leider verhinderten Oberkreisdirektors Janssen über Patenschaftsträger und Heimatpolitik. Der ostdeutsche Bevölkerungsteil sei nach dem Kriege zu einem der wichtigsten kulturellen, geistigen und politischen Faktoren in der Bundesrepublik geworden. Die Patenschaftsträger hätten Pflichten und Aufgaben übernommen, die von besonderen Wert seien für die junge Generation. Die Zusammenarbeit mit ihr sei von größter Bedeutung.

Der Kreisvertreter umriß in einer knappen Zusammenfassung die wesentlichsten Punkte der einzelnen Referate. Er sprach die Hoffnung aus, daß die erörterten Vorschläge für eine Verbesserung der heimatpolitischen Arbeit bald in die Tat umgesetzt werden könnten. Mit einem Dank an Referenten und Teilnehmer beendete er die Tagung, die den Mitarbeitern und ihren Gästen neue Anregungen für ihre Arbeit vermitteln konnte.

-o-

Wer fährt mit nach Dänemark?

Jugendgruppe „Kant" ruft die ostpreußische Jugend zur 15. Gräberfahrt

Seit 1953 fahren wir zu den Gräbern unserer ostpreußischen Landsleute und deutschen Soldaten nach Dänemark.

Schon über 600 junge Ostpreußen haben auf diesen Fahrten mitgearbeitet. Viele Friedhöfe zwischen Belt und Nordsee, zwischen Kolding und Viborg, auf denen unsere Toten ruhen, wurden gepflegt, umgestaltet oder gar neu aufgebaut. Die Hände vieler junger Menschen haben in der Ferien- und Urlaubszeit an den Gräbern unserer Toten geschafft. Sie haben gerodet, gegraben, gejätet, gepflanzt und geschmückt. Würdige Ruhestätten sind so entstanden, deren wir uns heute nicht zu schämen brauchen.

Das war eine der großen Aufgaben, die jede der vierzehn Fahrtengruppen zu lösen hatte. Aber neben der Arbeit an den Ruhestätten der Toten gab es noch eine Aufgabe an den Lebenden zu erfüllen.

Versöhnung über den Gräbern

wurde zur Wahrheit. Daß dieses Wort in Dänemark Gestalt bekam, daß die Gräber zur Brücke für die Lebenden zweier Völker wurden, verdanken wir den jungen Ostpreußen, ihrer vorbildlichen Arbeit, ihrer beispielhaften Haltung und ihrer sauberen Einstellung zum Leben. Indem sie für die Zukunft bauten, bewältigten sie die Vergangenheit.

Brücke der Herzen

soll die 15. Gräberfahrt werden, wenn mit ihr die Kontakte vertieft und die Freundschaften mit den dänischen Menschen gepflegt werden. Was im letzten Herbst mit der Pyrmonter „Ostheim-Altenfreizeit" begonnen wurde, wird in diesem Jahr in Oksböl eine große Fortsetzung finden.

Daneben ist aber noch ein gutes Stück Arbeit an den Gräbern zu verrichten, und die ostpreußische Jugend hat auch in diesem Jahr ihre Aufgabe zu erfüllen.

Wir rufen deshalb alle jungen Ostpreußen: „Kommt auch in diesem Jahr mit uns!"

Auf vielen Friedhöfen wird die Arbeit der letzten Jahre fortgesetzt, auf einigen wenigen sind noch Umbettungen, Erdarbeiten und Bepflanzungen durchzuführen. Wir werden weiter im mitteljütländischen Raum, zwischen Kolding — Esbjerg im Süden und Grenaa — Viborg — Lemvig im Norden, bleiben.

Es ist eine harte Arbeit, die auf jeden Teilnehmer wartet. Sie wird aber leic[illegible] zu schaffen sein, wenn sie von einer Gemeinschaft verrichtet wird. Was am Anfang so unüberwindlich schwer aussieht, löst sich am Ende leichter und ist Freude an einer gemeinsam geleisteten Arbeit.

Über der Arbeit und über der Fahrtengruppe steht die ostpreußische Heimat, die zum Bindeglied einer echten Gemeinschaft wird. Wer sich auch heute noch zu seiner ostpreußischen Heimat bekennt und wer eine echte Gemeinschaft erleben möchte, der möge zu uns kommen und mitfahren. Ich bin gewiß, daß auch die 15. Fahrtengruppe — wie alle anderen vor ihr — zu einer echten Gemeinschaft wachsen wird. Diese Gemeinschaft wird jedem viel geben, wenn man mit offenem Herzen in sie tritt.

Natürlich soll nicht nur auf den Friedhöfen gearbeitet werden. Im zweiten Teil der Fahrt verleben wir eine schöne Sommerfreizeit auf der Nordseeinsel Fanö. Diese Insel mit ihren Dünen und an manchen Stellen noch in urwüchsigem Zustand, mit ihren verträumten Fischerdörfchen und Sand und Heide erinnert an die Landschaft in unserer ostpreußischen Heimat.

Das Meer, die Sonne, der Wind und die Dünen sind unsere täglichen Begleiter, und das Heim eines befreundeten Jugendverbandes nimmt uns für die Inselzeit auf.

Deutsch-Dänische Begegnungen

stehen auf unserem Programm. So werden wir für einige Tage nach Kopenhagen fahren und uns dort mit einer dänischen Jugendgruppe treffen. Aber auch auf der Insel erwarten wir Freunde, die schon lange unsere Begleiter sind.

Ostpreußische Jungen und Mädchen im Alter von 17 bis 25 Jahren können an der 15. Dänemarkfahrt teilnehmen. Die Fahrt beginnt am Sonnabend, 30. Juli, und endet am Sonntag, 21. August. Bei der Urlaubsbeschaffung für diesen Zeitraum sind wir behilflich.

Die Teilnehmergebühr beträgt von Kamen nach Kamen 160,— DM. Darin sind alle Unkosten, wie Fahrtkosten für den Bus und die Fähren, eine gute und reichhaltige Verpflegung, die Unterkünfte und Versicherungen und Betreuungen enthalten. Die ganze Fahrt über steht uns ein Reisebus zur Verfügung.

Wer mitfahren will, der schreibe bitte bis zum 30. März an Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6. Alle Einzelheiten werden den Teilnehmern in Rundbriefen mitgeteilt.

Teilnehmer aus den letzten Jahren, die mitfahren wollen, melden sich bitte gleichfalls bis zum 30. März.

KULTURNOTIZEN

Der Botaniker Dr. Walther Neuhoff vollendete am 12. Februar das 75. Lebensjahr. Der Jubilar wohnt seit der Vertreibung in Schleswig-Holstein.

Dr. Walther Neuhoff wurde im Kreis Marienwerder geboren. Zunächst war er dort Volksschullehrer; später wurde er Rektor. Nach dem Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg studierte er in Königsberg Botanik und Zoologie. Nach der Promotion widmete er sich spezialisiert der Pilzkunde. Seine Frau ist eine Tochter des damals bekanntesten ostdeutschen Pilzforschers G r a m b e r g. Als Wissenschaftler auf dem Gebiet der Pilzkunde hat sich Dr. Neuhoff weit über Deutschland hinaus einen Namen gemacht; er ist noch heute Ehrenpräsident der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde.

Der ostpreußischen Schuljugend ist er bekannt als der Verfasser des in allen ostpreußischen Volksschulen eingeführten Naturkundebuches, den Mittelschülern als Verfasser der in einem Teil der deutschen Mittelschulen verwendeten Botanik- und Zoologiebücher und der akademischen Jugend als Florist beim Botanischen Institut der Universität Königsberg. Darüber hinaus hat Dr. Neuhoff mehrere wissenschaftliche Bücher und Abhandlungen geschrieben, u. a. über die Flora von Ost- und Westpreußen, über Pilze Mitteleuropas und über Pilze Schwedens.

*

Der Historiker Professor Dr. Werner Frauendienst beging am 5. Februar seinen 65. Geburts tag. Der frühere Ordinarius für neue Geschichte an den Universitäten Halle, Berlin und Mainz ist geschäftsführender Vizepräsident des Ostdeutschen Kulturrates.

Wanda Wendlandt:

Fastelaowend

Nach unserer kindlichen Meinung war dieser Tag, so genau auf der Mitte zwischen Neujahr und Ostern gelegen, nur dazu eingerichtet, und uns in der langen Reihe grauer Winteralltage tröstlich an gewesene und kommende Festtagsfreuden zu erinnern und zu mahnen, daß wir ja das Feiern nicht völlig verlernen sollten. Denn obwohl an diesem Tage so eigentlich gar nichts los war, so genügte er doch unserem so völlig unverwöhnten und schon früh an einen Pflichtenkreis gebundenen Kinderdasein in meinem Elternhaus auf der Kurischen Nehrung.

Es war kein ganzer Feier'ag, aber ein halber bestimmt. Gleich nach dem Mittagessen wurde in einem leeren Fach der großen Scheune an dem Stakbalken die alte grüne Stuhlschaukel befestigt. Auf ihr hatten schon Generationen vor uns an Fastelaowenden geschaukelt. Sie wurde bei uns nur an diesen Tagen hervorgeholt. Dann wurde ein fröhliches Schaukelfest gefeiert. Und das nicht nur von uns Kindern. Es fand sich stets ein Völkchen heranwachsender Jugend zusammen, wodurch dieser Schaukeltag erst seine besondere Note bekam. Denn einfach schaukeln — das taten wir natürlich auch im Sommer, irgendwo war immer ein Seil zur einer Schaukel gebunden, nicht sehr hoch und einigermaßen ungefährlich für die Kleinen. Diese Stuhlschaukel aber hing an langen Seilen vom hohen Stakbalken herunter, hatte an beiden Seiten noch lange Leinen zum Einschwunken, die von den Jungen nicht lockergelassen wurden, bis die Schaukel einen vollen Halbkreis beschrieb und nacheinander vorn und hinten mit klipp! und klapp! und klipp! und klapp! an den Balkenbelag stieß. Dazu wurde gesungen — und ‚gekrischen', denn natürlich machten sich die Jungen ein besonderes Vergnügen daraus, die Mädchen gefährlich hoch in die Luft zu werfen.

Richtig hoch ging es in der Scheune denn auch her, wenn wir Kinder bei anbrechender Dämmerung zum Kaffee abgerufen wurden und die Neckereien und Liebeleien der Größeren von keinem unbequemen Zuschauer mehr gestört wurden.

Einen solchen Abruf habe ich in besonderer Erinnerung. Wir Kinder folgten nicht eben bereitwillig der Guste. Da kam uns in der Einfahrt ein Schlitten entgegen: Der alte Abromeit aus dem Nachbardorf mit seinem erwachsenen Sohn (seinem jüngsten Kind nach mehreren Töchtern), schälte sich aus der Pelzdecke, begrüßte uns fröhlich und erzählte, daß sein Sohn das Kappenfest heute abend mitmachen wolle — das erste Unternehmen dieser Art überhaupt im weiten Umkreis.

Zunächst aber wurde der junge Mensch zur Scheune abgeführt, während mein Vater mit seinem Gast frohgelaunt im Wohnzimmer verschwand.

Hinter der Mutter her schlüpfte ich nach unserer Kindervesper ins Zimmer und hockte mich auf meinen Schemel in der dunklen Fensterecke. Unter Scherzen der Männer legte Mutter den beiden von dem duftenden Pfannkuchen vor, schenkte ihnen noch einmal die Gläser voll und verließ den Raum wieder. Behaglich schmausend nahmen die Männer ein offenbar unterbrochenes vertrauliches Gespräch wieder auf:

„Na — also der Lißa häw Ju oppem Kicker! Alles wat recht ös: Nuscht daojejen to segge! E forsch Marjell, versteiht ehr Aorbeit, un naoktnaorschig (ohne Mitgift) ös se ook nich ..."

Fast unwillig unterbrach der Abromeit:

„Nu segg man noch, de ös to schaod vär mienem Jung! Ös amend mien Jung nich e forsch Keerl, un versteiht he nich sien Aorbeit — na un von onsem Hoff wöll eck all gaonuscht segge! De beide sön doch wi ut een Stöck Holt jehaue — de wulle doch tohop passe wi twee linke Wusche! Jao, he ös e forsch Keerl, nuscht to segge — anpacke deiht de ömmer, wo et am schwaorste ös, un nuscht ös em to schwaor — aower bi e Marjelles, dao truut he söck nich ran, dao ös he rein to möttem Klammersack jepudert ..."

„Na, he ös jao aower doch ook noch jung", begütigte mein Vater. „He ös noch jung un de Lißa ös erscht recht noch jung, de könne doch jetrost ook noch e bät wachte ..."

„Op wat sulle se wachte? Mien Ohlsche ös nich mehr tobest oppe Feet un klaogt all so ömmer, dat ehr de Aorbeit to väl ös, sinte nu ook ons Jingst all verfriet un ute Huus ös — de micht nu lewer, hiede wi morje Hölp anne jung Schwiegerdochter önne Huus häbbe. Na un op wat sull de Jung wachte? Em jeföllt doch de Lißa, dat kann all e Blinder möttem S'ock föhle — wöll he denn wachte, bät söck e ander Keerl an ehr ranschleiht? Andre Keerls häbbe ja amend ook Ooge önne Kopp ... Wenn eener der Marjell so önne luchtre Ooge kickt, denn micht je rein onseereener oppe ohle Daog noch maol jung ware ..."

An diesem hochinteressanten Punkt des Gesprächs entdeckte mich leider mein Vater:

„Was? Du bist hier? Na denn komm mal her und bring die Kanne hier in die Küche, Mutter möchte uns noch einmal kochendes Wasser zum Grog bringen!"

*

In der Küche kam ich sehr gelegen: Man drückte mir die Holzkiepe in die Hand und ich mußte hinaus und in den dunklen Holzstall wandern. Dabei traf ich meinen großen Bruder, den ich mit der Aussicht auf eine Neuigkeit mitlotsen konnte. Brühwarm berichtete ich das eben Gehörte. Ich hatte die doppelte Genugtuung, daß mir erstens mein Bruder das Kleinholz von der hohen, eben erst angebrochenen Reihe herunterreichte (ich brauchte nicht erst auf den Holzklotz zu klettern). Vor allem aber konnte ich ihm, der oft ein wenig überheblich war, mit meinen Kenntnissen imponieren.

„Was? Auf die Lißa hat er es abgesehen?" Der Bruder staunte.

„Hm! Gar nicht so dumm — die beiden wären gute Passer!" (Mein Bruder war ein Pferdenarr.) „Und wir kriegten bald ne Hochzeit mitzumachen! Aber von wegen nicht rantrauen — na, das werd ich schon bedeichseln! Aber du hältst den Mund und erzählst nuscht weiter davon!"

Nach dem Abendbrot machten sich die jungen Leute fein und zogen ab. In der völligen Windstille schallten gedämpft einzelne Töne der Tanzmusik vom Kurhaus herüber.

*

Spät in der Nacht erwachte ich von einem Mädchenlachen — das war doch eben Lißas Stimme gewesen? Lißa war so alt wie mein Bruder und von kleinauf seine Spielgefährtin gewesen, sie war auch immer sehr nett zu mir und nicht überheblich. Ich sprang aus dem Bett und huschte ans Fenster.

Draußen war es gar nicht dunkel. Eine trompetengelbe Mondsichel segelte durch den klarblauen Himmel und ihr Licht gleißte geheimnisvoll auf der Schneedecke. Eine Gruppe junger Leute hampelte übermütig querbeet durch den Schnee und steuerte schnurstracks den Pferdestall an: Der lange junge Abromeit, mein Bruder, sein vertrauter Freund Horst, die Lißa und ihre lustige Freundin Tuta. Im Handumdrehen war der kleine Schlitten aus der Remise gezogen, aus dem Stall die Lotte geholt und angeschirrt, aufgesessen und loskarriolt, die beiden Mädchen und der lange Abromeit hinten, mein Bruder und Horst auf dem Vordersitz.

Fast packte es mich ein wenig wie Neid, aber ich war schon vernünftig genug, zu wissen, daß ich in derlei Genüsse auch noch hineinwachsen würde — und im übrigen fror ich in meinem Nachthabit und fand es im Augenblick doch behaglicher, in mein warmes Nestchen zurückschlüpfen zu können. An Schlaf war natürlich nicht zu denken, dazu plagte mich die Neugierde denn doch zu sehr.

Sie wurde auf keine allzu lange Folter gespannt. Es konnte noch kaum eine halbe Stunde vergangen sein, als ich das Galoppieren der Pferdehufe und das Knirschen der Schlittenkufen vernahm. Wieder huschte ich ans Fenster: Der Schlitten hielt am Stall. Aber nur die beiden großen Jungen auf dem Vordersitz waren noch da. Nanu? Nun, die Mädchen hatten sie sicher nach Hause gebracht, aber wo war der lange Abromeit? Ich schlüpfte schnell in mein warmes Unterzeug, wickelte eine Wolldecke um mich und fing meinen Bruder im Windfang ab.

„Du bist auf? Marsch ins Bett, du willst dich wohl erkälten, du Pieps!"

Aber so ernst war diese Mahnung nicht, denn er war rot und heiß vor Vergnügen und barst förmlich vor Mitteilungsbedürfnis.

„Aber daß du den Mund hältst und keinem was erzählst!" flüsterte er dringlich. „Na ja — die Lißa saß mit an unserm Tisch und er tanzte ja auch mit ihr, aber andere tanzten auch mit ihr und weiter wurde es nuscht. Na und da hatten der Horst und ich uns was beredet: Am Schluß sagten wir, der schöne Mondschein is zu schad zum Schlafengehen und wir wollten doch lieber noch ne kleine Schlittenpartie machen. Sie machten denn auch mit. Den jungen Abromeit stopften wir auf den Rücksitz zu den beiden Mädchen. Aber unterwegs sagte der Horst: ‚So geht das nicht, wir wollen auch ein Mädchen haben', und die Tuta mußte sich zwischen uns klemmen. Das war aber abgeredet, bloß die Tuta wußte nichts davon und die anderen erst recht nicht. Und ich fuhr den Weg an der Tannenschonung lang, weißt, wo wir am Sonntag fuhren und wo so verstiemt ist und wo wir am großen Schneewall um ein Haar umgekippt wären? — Na ja, da am dem großen Wall, da zirkelte ich das so ab, daß auf meiner Seite der Schlitten hochkant zu stehen kam, die beiden auf dem Rücksitz kippten raus, ich hatte die Tuta im Arm und hielt die fest, mit dem andern Arm hatte ich mich angeklammert und drückte den Schlitten runter. Der Horst war schon beim Kippen abgesprungen und richtete auf seiner Seite den Schlitten hoch, schob an und sprang auf, ich kitzelte die Lotte mit der Peitsche — du weißt ja, wie kitzelig sie is und drum hatte ich grad sie genommen —, die juchte los und schmierte aus, daß uns die Schneekluten um die Ohren flogen und heidi und ziehdraht!, sauste die los, als wenn de Diewel Höltkes scheddert!, daß wir uns man so ankammern konnten um nicht rauszufliegen ..."

Atemlos folgte ich dem Bericht, den mein Bruder flüsternd, prustend und stöhnend vor unterdrücktem Lachen abwürgte und er ausschnaufen und Atem schöpfen mußte. Völlig im Bann des Miterlebens schüttelte es auch mich vor Lachen und nur mühsam konnte ich flüsternd fragen:

„Na und die beiden — wo sind denn die nun?"

„Die?" Mein Bruder war immer noch bei dem Kipp-Abenteuer: „Aber wie fein ich sie hingekippt hab: Mitten im dicksten Schneehumpel und so hübsch dicht beieinander wie Zwillinge im Steckbett lagen sie zugedeckt im Schnee — na wenn der lange Abromeit sich nu nicht rantraut, denn is ihm wirklich nich mehr zu raten und nicht zu helfen ..."

*

Es bedurfte aber keiner weiteren Hilfestellung mehr. Als nach dem Frühstück der alte Abromeit sagte, sie müßten nun denn ja man anspannen und fahren, da war sein langer Sohn urplötzlich verschwunden und kam erst nach einer guten Stunde wieder auf den Hof. Und er hatte auf die Frage des Vaters nur ein verschmitztes Lächeln.

Um Pfingsten herum gab es eine fröhliche Hochzeit.

Die Kirche zu Klein-Dexen

(Folge 1 vom 1. Januar 1966)

Die damals nicht genannte Autorin des Beitrags dankt den Lesern für die Einreichung der schönen Fotos, die in der Folge 5 veröffentlicht wurden und bittet, die zwei oberen an ihre Adresse zu senden, damit sie sich Abzüge machen lassen kann. Die Fotos werden dem Übersender sofort wieder zurückgeschickt.

Gerda Ankermann
2082 Uetersen, Moltkestraße 37

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

20. Februar, 16 Uhr, Heimatkreis Memel, Kappenfest im Klubhaus am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Hohenzollerndamm 185, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 88.
16 Uhr, Heimatkreis Gumbinnen, Kappenfest im Klubhaus am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin Bez. 31, Hohenzollerndamm 185, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 88.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Frühlingsfest in Planten un Blomen

Denken Sie an unser Frühlingsfest am Freitag, 15. April, um 20 Uhr in der Festhalle von Planten un Blomen. Reichhaltiges Programm und Tanz. Karten 3,— DM bei allen Gruppen und in der Geschäftsstelle, Parkallee 86.

Bezirksgruppen

Harburg/Wilhelmsburg: Sonntag, 20. Februar, 17 Uhr, im Hotel „Fernsicht", Vahrenwinkelweg 32, heiterer Familiennachmittag mit Fleckessen, Anmeldungen zum Essen (etwa 1,50 DM) bis 15. Februar bei Lm. Gustav Rosner, 2102 Hamburg 93, Wehrmannstraße 8. Rege Beteiligung ist erwünscht.

Farmsen/Walddörfer: Sonnabend, 26. Februar, 20 Uhr, im Casino Trabrennbahn Farmsen, Bunter Abend, gemeinsam mit dem Verband der Heimkehrer. Hierzu laden wir herzlich ein.

Heimatkreisgruppen

Memelkreise (Memel, Heydekrug, Pogegen): Sonntag, 27. Februar, 16 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Fastnachts-Feier mit Programm. Mitwirkende: Solisten des Ostpreußenchors. Wir laden alle Landsleute und ihre Freunde ein. Kappen bitte mitbringen.

Heiligenbeil: Sonntag, 5. März, 20 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Kappen- und Kostümfest. Wir laden alle Landsleute mit Freunden und Bekannten herzlich ein. Gute Musik und verschiedene Darbietungen sollen uns erfreuen. Kappen bitte mitbringen.

Gumbinnen: Sonabend, 5. März, 20 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Kappenfest, zusammen mit der Kreisgruppe Heiligenbeil. Kappen bitte mitbringen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Nationalfeiertag der Litauer

Angehörige der Litauischen Volksgruppe in Hamburg waren am vergangenen Wochenende im Amerikahaus zu einer Gedächtnisveranstaltung zusammengekommen. Sie galt der Wiedererrichtung des Litauischen Staates am 16. 2. 1918.

Unter der Leitung von Kaplan V. Sarka gestaltete sich der Abend zu einer schlichten, in würdigem Rahmen gehaltenen Feier unter dem Motto, den Glauben an Freiheit, Recht und Gerechtigkeit zu bewahren und die Hoffnung auf eine Wiederkehr in die Heimat nicht aufzugeben.

Überschattet blieben Gelöbnis und Zuversicht von der Trauer um die Brüder und Schwestern, die in der Heimat in Unfreiheit leben, um Männer, die im Widerstandskampf entweder den Tod erlitten oder in sibirischen Straflagern leiden.

Der Grundstimmung angemessen waren die Klänge des Trauermarsches von Chopin, gespielt von dem Pianisten Antanas Smetona, dem Enkel des letzten Präsidenten des unabhängigen Litauen. Er hatte am Abend zuvor bereits in der Musikhalle einen Klavierabend gegeben.

Als Gastredner sprach Bundestagsabgeordneter Dr. Seffrin. Er legte seiner Rede das Thema eines kommenden Vereinigten Europa zugrunde, zu dem auch die Litauischen Volksgruppen im freien Westen in kultureller Arbeit ihren Beitrag zu leisten vermögen. pb.

Liebe Leser,

starke Schneeverwehungen in Teilen des norddeutschen Raumes mit Ausfall von Lkw- und Zugtransporten hatten zur Folge, daß die Folge 7 des Ostpreußenblattes nicht überall zur gewohnten Zeit zugestellt werden konnte. Unsere Leser werden um freundliches Verständnis dafür gebeten. Es wird in jedem Falle alles getan, um die rechtzeitige Auslieferung der Zeitung zu sichern.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Flensburg — In der Jahreshauptversammlung wurde Dr. Martin Kob einstimmig zum Ehrenvorsitzenden des Kreisvereins ernannt. Mitglieder, die sich besonders um die Vereinsarbeit verdient gemacht haben, wurden im Auftrage der Landesgruppe ausgezeichnet: die Damen Geiser, Drengk, Lutzkat, Powels und Stolzenwald; die Herren Dr. Martin Kob, Finsterwalter, Leitner, Merkens und Wiemer. Den Geschäftsbericht gab der stellvertretende Vorsitzende, Bocian. Die Gruppe zählt zur Zeit 717 Mitglieder. Damit werden im Kreisverein Flensburg rund 2100 Ostpreußen betreut. Ein erfreuliches Zeichen für die rege Arbeit ist die Anzahl der Veranstaltungen im vergangenen Jahr; im Oktober konnte der Kreisverein sein zwanzigjähriges Bestehen begehen. Bei dem Bericht über die Arbeit in den Untergruppen wurde die Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau mit besonderer Anerkennung bedacht. Die Frauenreferentin, Frau Dr. Wiedwald, berichtete über die rege Arbeit der Frauengruppe, zu der auch die soziale Betreuung gehört — allein 45 Krankenbesuche wurden für das vergangene Jahr verzeichnet. 1. Vorsitzender wurde Lm. Bocian, 2. Vorsitzender Lm. Preuß, die übrigen Damen und Herren wurden in ihren Ämtern bestätigt. In einem Lichtbildervortrag führte Dr. Swars die Landsleute nach Griechenland. Vorher zeigte der Vortragende einige Aufnahmen von dem Russeneinmarsch in Insterburg im Ersten Weltkrieg.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.
Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29 Geschäftsstelle wie oben.
Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.
Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Vortragsreihe

Die ehemalige Königsbergerin Konzertsängerin Ina Graffius hält eine Vortragsreihe in mehreren Gruppen in Niedersachsen-West. Frau Graffius wird mit Lichtbildern über ihre Reise im Jahre 1965 von Hamburg bis zum Roten Meer und nach Südrußland berichten. Gruppen, die an diesem Vortrag interessiert sind, mögen umgehend der Geschäftsstelle in Quakenbrück Mitteilung machen.

Braunschweig — Auf dem letzten Heimatabend, der unter dem Motto „Ein Abend in Ostpreußen" stand, wies der 1. Vorsitzend, Rosenfeld, auf die Bedeutung solcher Veranstaltungen hin. Lm. Witt aus Cranz hielt einen Lichtbildervortrag über einen Besuch in der Heimat, wobei er Vorkriegsaufnahmen und neue Fotos aus dem Jahr 1965 gegenüberstellte und anhand dieses Materials die Entwicklung unserer Heimat in den vergangenen 20 Jahren aufzeigte. Vor allem der jüngeren Generation sollte man diese Lichtbilder zeigen.

Cadenberge — 17. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Schützenhof, Clubzimmer.

Celle — 27. Februar, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung in den oberen Räumen der Städtischen Union. Die Tagesordnung geht den Mitgliedern demnächst zu. — Zur letzten Veranstaltung waren viele Landsleute aus Uelzen und Lehrte erschienen. Frau Liselotte Bodeit, Hannover zeigte Filme und Dias von Kärnten und Südtirol. Der Film „Gespräche einer Reise" wurde beifällig aufgenommen.

Hildesheim — Ehrengäste der Jahreshauptversammlung waren der Vorsitzende der Gruppe Süd, Augustin, der Vorsitzende der Landesgruppe Westpreußen, Sprafke, und Geschäftsführer Bodeit. Nach einem Referat über die Lage der Vertriebenen vor 21 Jahren und die Rolle der Landsmannschaften zeichnete Lm. Augustin 42 Mitglieder aus, die sich um die Gruppe verdient gemacht haben. Anschließend wurde der Vorstand gewählt: Vorsitzender Georg Kehr, Stellvertreter Werner Lippitz, Schatzmeister Paul Fischer, Schriftführer Josef Graeber, Kulturwart Frieda Galss, Beisitzer Hans Behnke und Herbert Rehberg, Leiterin der Frauengruppe Magdalena Dehn, Kassenprüfer Rudolf Grajetzki und Fritz Hausmann.

Langelsheim — Bei dem gutbesuchten Heimatabend gab der 1. Vorsitzende, Schmadtke, einen Rückblick auf das Jahr der Menschenrechte und sprach über die heutige Situation der Heimatvertriebenen. Ein Eisbeinessen und Vorführungen der Jugendgruppe unter Leitung von Fräulein Loerzer ließen die Landsleute noch lange gesellig zusammenbleiben.

Oldenburg — Ein schöner Erfolg war der am 5. Februar von der Kreisgruppe durchgeführte Ostpreußen-Abend. Der Kongreßsaal der Weser-Ems-Halle war überfüllt. Maßgebenden Anteil an diesem guten Besuch hatte unsere ostpreußische Künstlerin Marion Lindt, die erwartungsgemäß die Anwesenden nicht enttäuschte und mit Besinnlichem und Heiterem aus Ostpreußen erfreute. Im Anschluß an diese Darbietung vergnügten sich jung und alt auf der Tanzfläche. Eine reichhaltige Tombola war die weitere Attraktion dieses Abends.

Osnabrück — 3. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte am Schloßgarten. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. — Bei der letzten Monatsversammlung hielt Kulturreferent Rektor Gorontzi einen Vortrag über Ost- und Westpreußen.

Quakenbrück — In einem Referat über den Strukturwandel in Diakonie und Kirche und über Nachwuchsprobleme der Mutterhausdiakonie in Bethanien stellte sich Oberkirchenrat Paul Reinhardt als Nachfolger des bald in den Ruhestand tretenden Pastors Kuessner (früher Lötzen) vor. Oberkirchenrat Reinhardt war am 1. Februar vom Vorstand des Mutterhauses Bethanien gewählt worden. Der gebürtige Rheinländer arbeitete, bevor er nach Hamburg ging, in der Oldenburgischen Landeskirche. Auch als Redakteur der „Lutherischen Monatshefte" hat er sich einen Namen gemacht. In der Altenpflege und Siechenbetreuung des Mutterhauses Bethanien werden Verbesserungen angestrebt.

Wilhelmshaven — 26. Fberuar, 20 Uhr, Winterfest im Schützenhof. Eintritt 2,— DM. — 8. März, 19.30 Uhr, Heimatabend in Keils Börse. Frau Ruth-Maria Wagner, Redakteurin des Ostpreußenblattes, spricht über ihre Begegnungen mit Agnes Miegel. — 18. März, 15.30 Uhr, Lichtbildervortrag „Erst in der Fremde lernst du deine Heimat lieben" von Ina Graffius, Hamburg, in der Volkshochschule. Gäste herzlich willkommen. — Beim letzten Heimatabend referierte Polizeimeister Burchart vom Polizeiabschnitt Wilhelmshaven über aktuelle Verkehrsprobleme. Anschließend zeigte er den Farbfilm „Jadetrichter".

Wunstorf — Ehrengäste des kulturellen Abends waren der Geschäftsführer der Landesgruppe, Bodeit, Vorstandsmitglied Sassnick, die Mitbegründerin der Gruppe, Frau von Schulzen, der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes, Bürgermeister Wientzek, der Vorsitzende des BdV-Ortsverbandes, Ratsherr Jedurny, Ratsherr Schubert, Kulturreferent Konrektor Ullrich und Vertreter anderer landsmannschaftlicher Gruppen. Vorsitzender Rektor Reimann wies kurz auf heimatliche Sitten und Bräuche hin. Sie zu erhalten und zu pflegen sei eine der vornehmsten Aufgaben der landsmannschaftlichen Gruppen. Für ihre langjährige Arbeit in der Gruppe wurden Vorsitzender Reimann, Geschäftsführer Stockdreher, Gertrud Lenuweith-Luthe, Martha Ullrich, Schatzmeister Krause, Kulturwart Rohde und Kassenprüfer Schlegel von Erwin Sassnick ausgezeichnet. Der Vorsitzende der Kreisgruppe des BdV, Wientzek, hob die Notwendigkeit der heimatkulturellen Arbeit hervor und forderte besonders die Jugend auf, aktiv mitzuarbeiten. Nach einem Fleckessen blieben die Landsleute noch lange gemütlich beisammen. — Eine Agnes-Miegel-Gedenkfeier in der Aula des Hölty-Gymnasiums am 9. März mit dem Intendanten Gieseler und dem Orchester der Volkshochschule wird z. Z. vorbereitet.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72

Dortmund — 25. Februar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im St.-Josephs-Haus, Heroldstraße 13. Alle Mitglieder, Freunde und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Düsseldorf — Im Rahmen einer Feierstunde im Haus des deutschen Ostens wurde anläßlich seines 75. Geburtstages Wilhelm Nöckel, Düsseldorf-Oberkassel, Barmer Straße 23, vielfach geehrt. Der 1891 in Letmathe in Nordrhein-Westfalen Geborene kam 1913 als Soldat nach Ostpreußen. Hier hat er von 1925 bis 1945 bei der Regierung in Königsberg gewirkt und auch zahlreiche Ehrenämter innegehabt. 1946 setzte er seinen Staatsdienst bei der Staatskanzlei in Düsseldorf fort. Hier hat er das noch heute bestehende Orchester der Landesregierung begründet und 1949 auch den Ostpreußenchor, dessen erster Dirigent er war. Obwohl er 1956 in den Ruhestand trat, hat er bis heute unermüdlich ehrenamtlich gewirkt. Die Verdienste Wilhelm Nöckels würdigte Ministerialrat Wilhelm Matull für die Ostpreußen in Düsseldorf, Regierungsdirektor Krechel namens der Landesregierung und des Orchesters, Oberregierungsrat Klappa für das Arbeits- und Sozialministerium. Zahlreiche Ehrengaben sowie Darbietungen eines Streichquartetts und des Ostpreußenchors erfreuten den Jubilar sichtlich.

Unna — Kappenfest am 19. Februar, 20 Uhr, in allen Räumen der Sozietät am Nordring. Für Stimmung wird die Hauskapelle Hoffmann sorgen. Auch in diesem Jahr werden viele Einheimische zu der Veranstaltung erwartet aber auch Mitglieder der befreundeten Landsmannschaften und der Jugend sind herzlich eingeladen. Eintritt 2,50 DM, Kappen an der Abendkasse.

Wuppertal — 26. Februar, 20 Uhr, großer Ostpreußenball der Kreisgruppe in den Zoo-Gaststätten. Es wirken mit: der Ostdeutsche Heimatchor unter Leitung von Alfred Fackert, Siegfried Heu (Tenor), A. Lemke (Sopran) von den Städtischen Bühnen. Karten im Vorverkauf 3 DM, an der Abendkasse 4 DM. Karten im Vorverkauf in Elberfeld bei der Geschäftsstelle des BdV, Ludwigstraße 51, beim Informationsdienst, Schwebebahnhof Döppersberg, in den Zoo-Gaststätten und bei Günter Wannags, Friesenstraße 22. In Barmen: Zigarrengeschäft Bauer, Werth 63, Walter Stark, Sonntagstraße 31, und bei Fritz Maleikat, Höfen 94.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Frankfurt — Großen Anklang fand der Vortrag von Lm. Thiel, Gießen, beim letzten Herrenabend über das Thema: Ostpreußen im Spiegel der Briefmarke". Besonders interessant waren die mit viel Sorgfalt ausgesuchten Schaustücke. — Ein großer Erfolg war die Faschingsveranstaltung mit dem Bund der Danziger.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Altenkirchen/Wissen (Sieg) — 10. März, 19 Uhr, Lichtbildervortrag in Hamm (Sieg), Gaststätte Schäfer, Nähe Kirche. Ein Bus fährt von Altenkirchen um 18.30 Uhr nach Hamm. Alle Landsleute aus der näheren Umgebung sind herzlich eingeladen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

München — 17. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zu einem „närrischen Beisammensein" im Paradiesgarten, Ecke Oettingen/Paradiesstraße (Straßenbahnlinie 20). — 21. Februar, 20 Uhr, „Lumpenball" im Studentenheim „Alemania", Kaulbachstraße 20 (Nähe Universität). Saalöffnung 19 Uhr.

München — 19. Februar, 20 Uhr, Faschingsball im „Alten Hackerhaus", Sendlinger/Ecke Hackerstraße. Kostüme und Masken erwünscht. Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen im Vorverkauf bei Lm. Bruno Siegmund (Elektrogeschäft), Paul-Heyse-Straße 12, und Lm. Albert Geruschkat (Blumengeschäft), München 9, Entenbachstraße 45. Zum erstenmal erscheinen das Haselberger Prinzenpaar, die Prinzengarde und der Elferrat.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Paul Boy (geb. 15. 3. 1900), aus Insterburg, ehemalige Erich-Koch-Straße 15.

. . . Fritz Hoffmann, genannt Piele, aus Königsberg. Er befand sich zuletzt bei der Familie Ritter, Königsberg, Steindammer Wall, in Pflege. Herr Ritter hat auf dem Schlachthof gearbeitet.

. . . Wilhelm Karl Hoffmann, aus Treuburg und über dessen Mutter, Helene Lega, verw. Hoffmann, geb. Dombrowski (geb. 3. 6. 1891), aus Podersbach, Kreis Treuburg. Sie soll zuletzt bei einem Bauern in einem kleinen Ort bei Allenstein gelebt haben; ferner über Schuhmacher Fritz Dombrowski aus Waiblingen, Kreis Lyck.

. . . Franz Lowginski (etwa 1910 geboren). Er hatte eine kleine Landwirtschaft entweder im Kreis Angerburg oder Sensburg.

. . . Fräulein Frieda Peter aus Ostpreußen (Heimatwohnsitz unbekannt). Sie war bis etwa 1942 bei der Ostpreußischen Landgesellschaft in Schröttersburg tätig.

. . . folgende Kriegskameraden aus dem 1. Weltkrieg: Unteroffizier Pischalla; Briefträger Alex Bünger; August Urban; Landsmann Ohnescheid und Landwird Otto Kronis; sämtlich aus der Tilsiter bzw. Ragniter Umgebung.

. . . Otto Schröder (geb. 26. 2. 1921), Feldwebel, aus Paggehnen, Kreis Fischhausen. Seine letzte Nachricht war im Januar 1945 aus einem Lazarett in Straubing (Bayern).

. . . Frau Lucie Wagner und deren Bruder, Alfred Neuwald, beide aus Zandersdorf Kreis Rastenburg.

. . . Marianne von Wiegand aus Braunsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

OSTPREUSSE

bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?



Beim Hamburger Tischtennis-Ranglistenturnier qualifizierte sich als zweite die mehrmalige norddeutsche Meisterin Ev-Kathlen **Zemke**, Angerburg/Stade, als Oberligaspielerin von Rot-Weiß Hamburg.

Der Tod des Königsberger Schwimmer-Obmanns Walter **Knobloch** (69), Prussia Königsberg/Berlin bedeutet auch für die ostpreußischen Leichtathleten viel. Der alte Prussia-Schwimmer hatte immer engen Kontakt mit den Leichtathleten und war namentlich bei den alle vier Jahre in Berlin stattfindenden Traditionswettkämpfen stets mit Rat und Tat ein selbstloser Helfer.

Zwei ostpreußische Kunstturner gehören zu den 16 Aktiven, die der Deutsche Turner-Bund für die Weltmeisterschaften in Dortmund nominiert hat. Ihnen wurde Startverbot für Schauturn-Veranstaltungen auferlegt. Günther **Lyhs** (30), Sulimmen/Kierspe, und Jürgen **Bischof** (24), Königsberg/Itzehoe, die mehrfachen Deutschen Kunstturnmeister, haben die besten Aussichten, bei den Weltmeisterschaften Deutschland zu vertreten.

Der ostdeutsche Cheftrainer der Amateur-Boxer, Oskar **Sänger** (65), der bereits nach Vollendung seines 65. Lebensjahres zurückgetreten war, ist wieder eingesprungen, da sein Nachfolger als Postangestellter noch nicht für die Aufgabe frei ist.

Deutscher 70-m-Hammerwerfer gesucht! 1935 hatte Uhrenfabrikant Stahl-Pforzheim eine wertvolle Armbanduhr für den ersten Deutschen, der die 50-m-Marke übertrifft gestiftet. Diese Uhr konnte Erwin **Blask**, SV Lötzen, der später 1938 den Weltrekord auf 59 m verbesserte, schon im Stiftungsjahr 1935 übergeben werden. Jetzt hat derselbe Uhrenfabrikant erneut eine Armbanduhr in bester Ausführung gestiftet und zwar für den ersten Deutschen, der die 70-m-Marke übertrifft. Der deutsche Rekord wird von Uwe **Beyer**-Kiel mit 68,09 m gehalten.

In der Hürdenläufer-Statistik für die Strecken über 110, 200 und 400 m Hürden rangiert Klaus **Willimczik,** (25), Heilsberg/Mainz, hinter dem Weltrekordler Martin Lauer an zweiter Stelle. Willimczik lief die 110 m in 13,9, die 200 m in 23,4 und die 400 m Hürden in 52,3 Sekunden. Das ergibt 2870 Punkte, während Lauer 3006 Punkte und der dritte 2824 Punkte erzielte.

Beim Kieler Sportpressefest, mit dem Start der besten deutschen 1000-m-Läufer (Sieg von Norpoth vor Bodo Tümmler (21), Thorn/Berlin) bestritten die beiden Kontrahenten gemeinsam ein 10-Runden-Paarlaufen, das sie auch gewannen. Der Angerburger Gerd-Willi **Schmittat** (24) belegte mit seinem Partner Platz drei. W. Ge.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Richard Kolpak, geb. 31. Oktober 1897 in Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, vom Januar 1915 bis Juni 1915 beim Postamt Lötzen als Telegrafenbauarbeiter beschäftigt gewesen ist? In erster Linie wird der Arbeitskollege Meding aus dem Kreis Johannisburg gesucht.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Schachtmeisters Otto Meschkat, aus Erlenfeld, Kreis Tilsit-Ragnit bestätigen? 15. 5. 1939 bis 31. 10. 1939 Firma O. Passarge, Königsberg — Baustellen Königsberg-Liep und Bahnhof Sodehnen; 1. 4. 1940 bis 15. 5. 1941 Firma O. Krause, Insterburg — Baustellen Wingeruppen, Gaidszen, Pleinlauken und Schreitlaugken; 16. 5. 1941 bis 30. 9. 1941 Firma Richter, Tilsit.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Heimatvertriebener auf der ‚Rednerwiese': Gegen Verzicht-Leistungen

Hamburg hat nun eine behördlich genehmigte „Rednerwiese". Nach dem Vorbild der 150 Jahre alten „Speakers Corner" im Londoner Hyde-Park wurde dieser erste freie Platz für öffentliche Meinungsbekundungen in der Bundesrepublik gegenüber dem Hamburger Dammtor-Bahnhof in Anwesenheit mehrerer hundert Zuhörer eröffnet. Unter dem ersten Dutzend Redner befand sich auch ein Heimatvertriebener, der sich gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze aussprach und feststellte, daß Königsberg und Danzig deutsche Städte sind und kein deutscher Politiker das Recht habe, auf die ostdeutschen Provinzen zu verzichten.

Nach einem Beschluß der hanseatischen Innenbehörde hat ab sofort jeder Bürger die Möglichkeit, auf der „Hamburger Rednerwiese" an jedem Sonnabend in der Zeit von 14 bis 17 Uhr seine Ansichten zu bekunden. -pi-

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Schulz, Anna, geb. Domnick, aus Allenstein, Sandgasse 5, jetzt bei ihrer Tochter Frau Anna Kaminski, 5035 Fischenich, Am Druvendriesch, am 25. Februar.

zum 94. Geburtstag

Gortzitza, Julius, aus Osterode, Ludendorffstraße 10, jetzt bei seiner Tochter, Frau Elisabeth Stenke, 4471 Groß-Hesepe, Justiz-Lager 500, am 14. Februar.

zum 93. Geburtstag

Petereit, Emma, geb. Obrigkeit, aus Nikolaiken, jetzt 43 Essen-West, Bunsenstraße 93, am 20. Februar.

zum 92. Geburtstag

Lebendig, Ida, geb. Winkler, aus Pillau, Strandstraße Nr. 1, jetzt bei ihrer Tochter Frau Else Rodeike, 2208 Glückstadt, Stolpmünder Straße 6, am 23. Februar.

zum 91. Geburtstag

Hildebrandt, Emilie, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Ulmenallee 11, am 20. Februar.

zum 90. Geburtstag

Bubath, Berta, geb. Bosch, aus Georgenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer Tochter, Diakonisse Anna, 238 Schleswig, Danewerkredder 27, am 20. Februar.

Gehlhaar, Albert, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Danziger Straße 2, am 23. Februar.

Rikowski, Luise, geb. Baasner, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Liesbeth in Mitteldeutschland, zu erreichen über Lehrer Otto Schumacher, 4459 Ratzel über Neuenhaus, am 21. Februar. Die Kreisgruppe Pr.-Holland gratuliert herzlich.

zum 89. Geburtstag

Thiel, Johanna, geb. Albrecht, aus Königsberg, jetzt bei ihren Kindern, 21 Hamburg 90, Reeseberg 43, am 13. Februar.

zum 88. Geburtstag

Dannenberg, Minna, geb. Lemke, aus Mulden, Kreis Gerdauen, jetzt 28 Bremen 2, Dudweiler Straße 5, am 23. Februar.

Ditschereit, Emil, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, Markt 20, jetzt 24 Lübeck, Weberkoppel 12, am 20. Februar.

Hensel, Ernst, aus Elbing, Alter Markt 33, jetzt 232 Plön, Scheerstraße 9, am 14. Februar.

Metz, Martha, geb. Birth, aus Königsberg, Brüderstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter Frau Erna Strauß, 5182 Weißweiler II, Tannenbergstraße 36, am 23. Februar.

zum 87. Geburtstag

Forstreuter, Minna, geb. Bernecker, aus Belsen, Kreis Schloßberg, jetzt 2308 Scharstorf über Preetz, am 18. Februar.

Schareina, Marie, geb. Schulz, aus Plichten, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Frau Hildegard Taddey, 4354 Datteln, Ostring 32, und ihre Zwillingsschwester.

Schrödter, Wilhelmine, geb. Schulz, zuletzt in Gottschimm, Neumark, jetzt bei ihrer Tochter Frau Meta Wolff, 3257 Springe, Friedrich-Ebert-Straße 1—3, am 18. Februar.

Sembritzki, Wilhelmine, geb. Bosniakowski, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt 2081 Appen, Gärtnerstraße 11, am 18. Februar.

Wilhelmi, Pauline, geb. Neumann, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt 605 Offenbach, Bieberer Str. Nr. 71, am 26. Februar.

zum 86. Geburtstag

Albin, Anna, aus Königsberg-Godrienen, Hardenbergpfad 22, jetzt 24 Lübeck, Schönböckener Straße Nr. 55, Altersheim, am 26. Februar.

Kerwat, Gustav, Landwirt, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt 3091 Barnstedt, Kreis Verden, am 23. Februar.

Kneeb, Minna, geb. Sitter, aus Angerburg, jetzt 2 Wedel, Schillerstraße 61, am 22. Februar.

Pasuch, Anna, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, jetzt 4903 Bexten, Ziegeleistraße 14, am 14. Februar.

zum 85. Geburtstag

Gieger, Anna, aus Großstangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter Frau Charlotte Korthaus, 58 Hagen-Haspe, Hestertstraße 69a, am 24. Februar.

Latossek, Auguste, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt 28 Bremen-Borgfeld, Brandenweg 3, am 20. Februar.

Radau, Marie, Lehrerwitwe, aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland und Königsberg, jetzt 29 Oldenburg, Bismarckstraße 25, am 17. Februar.

Soltner, Luise, geb. Schelwat, aus Rastenburg, Moltkestraße, jetzt 669 St. Wendel, Altersheim, am 20. Februar.

Wenk, Hermann, Eisenbahner i. R., aus Königsberg, Viehmarkt 14, jetzt 29 Oldenburg, Altersheim Blankenburg.

zum 84. Geburtstag

Braun, Klara, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Marienhölzungsweg 24, am 23. Februar.

Olschewski, Wilhelmine, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt 8011 Kirchseeon über München 8, Gartenweg 5, bei Kalweit, am 24. Februar.

Roszies, Christoph, aus Angerburg, jetzt 43 Essen-West, Bunsenstraße 77 II, am 23. Februar.

zum 83. Geburtstag

Balzer, Peter, Polizeimeister a. D., aus Rößel, jetzt 407 Rheydt, Wilhelm-Strauß-Straße 2, am 24. Februar.

Danielzik, Johann, aus Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3104 Unterlüß, Kolberger Straße 5, am 21. Februar.

Stanko, Maria, geb. Rückwald, aus Königsberg, Mittelgrabenstraße 1, jetzt 6376 Oberhöchstadt, Heideweg Nr. 9, am 18. Februar.

zum 82. Geburtstag

Helmke, Minna, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 21, Lüneburger Straße 6, am 23. Februar.

Meyer, Ottilie, aus Königsberg, Rusdorfer Straße Nr. 17—19, jetzt 24 Lübeck, Beckergrube 97, bei Paulat, am 23. Februar.

Paeger, Helene, geb. Veithöfer, aus Bühlen, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Liselotte, 208 Pinneberg-Eggerstedt, Pestalozzistraße 53, am 17. Februar.

Reichmann, Friedrich, aus Angerburg, jetzt 3419 Verliehausen über Uslar, am 24. Februar.

Stotzka, Auguste, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 7101 Affaltrach über Heilbronn, am 24. Februar.

zum 81. Geburtstag

Hinz, Elisabeth, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt 75 Karlsruhe 1, Lilienthalstraße 11, am 22. Februar.

Konopatzki, Helene, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt 298 Norden, Hirtenpfad 28, am 20. Februar.

Neumann, Heinrich, Hofmann bei Gutsbesitzer Thiel in Strauben, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2391 Kalleby über Flensburg, bei seiner Tochter Frau Wanda Clausen, am 19. Februar.

Riemann, Ernst, aus Mostitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3091 Intschede über Verden, am 11. Februar.

Schmidt, Gustav, aus Eichen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3411 Berka, Kreis Northeim, am 21. Februar.

zum 80. Geburtstag

Arendt, Ida geb. Thoenes, Witwe des Fleischermeisters Arthur Arendt, aus Gumbinnen, Roonstraße Nr. 17, jetzt 7622 Schiltach, Marktplatz 8, bei Frau Waltraut Saunus, am 21. Februar.

Bludau, Helene, geb. Taube, aus Kienberg-Queetz, Kreis Heilsberg, jetzt 5482 Bachem, St.-Anna-Heim, am 27. Februar.

Bogdahn, Wilhelmine, geb. Warschun, aus Penken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2951 Critzum über Leer, am 20. Februar.

Czerwanski, Friedrich, Beauftragter für den Amtsbezirk Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt 437 Marl, Drewer Kinderheimstraße 52, am 19. Februar.

Fortak, Margarete, aus Pillau, jetzt 294 Wilhelmshaven, Brommystraße 106, am 21. Februar. Die Gruppe gratuliert und wünscht einen gesegneten Lebensabend.

Fuhge, Anton, aus Freudenberg, Kreis Rößel, jetzt 3 Hanover, Meterstraße 38, am 22. Februar.

Gramatzki, Hermann, aus Gierswalde, Kreis Lyck, jetzt 8074 Gaimersheim, Altvaterstraße 10, am 21. Februar.

Heldt, Franz, Oberpostinspektor a. D., aus Ebenrode und Gumbinnen, jetzt 33 Braunschweig, Ratsbleiche Nr. 9, am 18. Februar.

Hoffmann, Friedrich, aus Heiligenbeil, jetzt 3141 Schwindebeck über Lüneburg, am 23. Februar.

Jannermann, Walter, Oberbundesbahnrat i. R., aus Königsberg, Bovenstraße 63, jetzt 532 Bad Godesberg, Gotenstraße 80, am 24. Februar.

Kalwa, Johann, Schuhmachermeister, aus Schildeck, Kreis Osterode, jetzt 5903 Geisweid, Kiefernweg 4, am 23. Februar.

Lunk, Karl, Postbetriebsassistent a. D., aus Reichenbach, Kreis Pr.- Holland, jetzt 23 Kiel, Yorckstraße Nr. 4, am 25. Februar.

Merchel, Fritz, aus Eydtkau und Gumbinnen, Gartenstraße 11, jetzt 6094 Bischofsheim, Schulstraße Nr. 62, am 20. Februar.

von Nieswandt, Franziska, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Hüssemer Straße Nr. 5, am 26. Februar.

Raszat, Heinrich, Bundesbahn-Oberzugführer a. D., aus Königsberg, Deutschordenring 82, jetzt 355 Marburg, Spiegelslustweg 3, am 21. Februar.

Reinhold, Anna, Witwe des 1946 in Rußland verstorbenen Schmiedemeisters Richard Reinhold, aus Lindendorf, Kreis Sensburg, jetzt 4352 Herten, In den Uhlenwiesen 4 d, bei Familie Pissarra, am 22. Februar. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Reuter, Susanne, aus Königsberg, jetzt 817 Bad Tölz, Am Weingarten 45, am 26. Februar.

Rogge, Rudolf, Landjägerhaus Großheidekrug, Kreis Fischhausen, jetzt 785 Lörrach, Berner Weg 10, am 17. Februar.

Schories, Maria, geb. Petarus, Zugführerwitwe, aus Tilsit, Dragonerstraße 9a, jetzt 5602 Langenberg, Vogtei-Straße 24, am 18. Februar.

Spitz, Minna, geb. Pultke, aus Sorgenau, Kreis Samland, jetzt 6471 Höchst, Bahnhofstraße 15, am 20. Februar.

Tritschoks, Emil, Kreishandwerksmeister und Obermeister der Schuhmacherinnung, aus Angerapp, Schulstraße 49a, jetzt 2084 Rellingen, Hauptstraße Nr. 80, zur Zeit 208 Pinneberg, Hirtenberg 7, am 16. Februar.

Zimmer, Heinrich, aus Insterburg, jetzt 238 Schleswig, Kasseler Straße 10, am 24. Februar.

zum 75. Geburtstag

Albrecht, Wilhelm, Tischler, aus Königsberg-Liep, Kufsteiner Weg 19, jetzt 35 Kassel, Bunsenstraße Nr. 83, am 20. Februar.

Baginski, Berta, geb. Urmoneit, aus Narpgallen, Kreis Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 52, Engelmannweg 67, am 19. Februar.

Behrend, Martha, geb. Tolksdorf, aus Königsberg, Samlandweg und Rantauer Straße 25, jetzt 239 Flensburg, Heinrich-Schuldt-Straße 5, am 18. Februar.

Didt, Hans, aus Pr.-Holland und Wehlau, Allestraße Nr. 10, jetzt 2848 Vechta, Antoniusstraße 45, am 21. Februar.

Günther, Anna, geb. Fischer, Witwe des Molkereibesitzers Max Günther aus Mohrungen, jetzt 33 Braunschweig, Holwedestraße 3, am 22. Februar. Die Kreisgemeinschaft Mohrungen gratuliert herzlich.

Gusek, Friedrich, Friseurmeister i. R., aus Ortelsburg, jetzt 5201 Lohmar, Schmiedgasse 37, am 22. Februar.

Henke, Anna, geb. Teschner, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 43 Essen-Frintrop, Helmstraße 77, am 13. Februar.

Kahnert, Hermann, aus Groß-Dexen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2152 Horneburg, Vordamm 25, am 22. Februar.

Karlisch, Fritz, Spätheimkehrer von 1958, aus Nikolaiken, jetzt 8 München 13, Winzerer Straße 90, am 30. Januar.

Knoop, Berta, geb. Schlokat, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt 509 Leverkusen-Rheindorf, Elbestraße 37, am 22. Februar.

Kurtz, Gertrud, aus Sternwalde, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Anna Zayka, 3501 Rothwesten, Drosselstraße 13, am 31. Januar. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Marquardt, Albert, Bauer, aus Stonupönen, Kreis Goldap, jetzt 2209 Krempe, am 13. Februar.

Mickotat, Anna, aus Tilsit, Dragonerstraße 3, jetzt 2 Hamburg 57, Furchenacker 28, am 24. Februar.

Schaak, Frank, Meister der Gendarmerie i. R., aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt 4973 Vlotho-Bonneberg, am 26. Februar.

Scheffler, Johanne, aus Rehwalde, Kreis Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Kreiskartei Erich Friedrich, 209 Winsen, Riedebachweg Nr. 27, am 22. Februar.

Schiel, Hertha, geb. Kaslack, Lehrerwitwe, aus Königsberg, jetzt 7972 Isny (Allgäu), Evangelisches Spital, am 24. Februar.

Schultz, Frieda, aus Lyck, Prostker Vorstadt, Sägewerk, jetzt 3261 Buchholz 36, bei Frau Gisela Meier, am 22. Februar.

Specht, Oskar, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 5351 Sinzenich, Hauptstraße 67, am 21. Februar.

Schwarz, Minna, geb. Eisenblätter, aus Steegen, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Helene Nieswand, 2265 Ladelund über Niebüll, am 20. Februar.

Thimm, Hugo, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 20, Lindenufer 2, am 21. Februar.

Zell, Reinhold, aus Pr.-Eylau, Stadtfreiheit 18, jetzt 2 Barsbüttel, Königsberger Weg 17, am 22. Februar.

Goldene Hochzeiten

Czerwinski, Bernhard und Frau Johanna, geb. Dost, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 463 Bochum, Heusnerstraße 17, am 16. Februar.

Führer, Max, Fleischermeister, und Frau Käthe, geb. Bressau, aus Königsberg, jetzt 407 Rheydt, Hermann-Löns-Straße 14, am 18. Februar.

Jäkel, Rudolf, Schuhmachermeister, und Frau Auguste, geb. Kömmling, aus Neuhäuser (Ostsee), jetzt 4501 Natrup-Hagen 162, Post Gellenbeck, am 19. Februar.

Kukowski, Paul, Lehrer und Organist i. R., und Frau Gertrud, geb. Faltin, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt 75 Karlsruhe, Bachstraße 4, am 26. Februar.

Körstein, Artur und Frau Lina, geb. Hiller, aus Braunsberg, jetzt 7452 Haigerloch, Marktplatz 3, am 29. Februar.

May, Georg und Frau Elisabeth, geb Rosin, aus Mehlsack, jetzt 5332 Oberkassel, Hauptstraße 233, am 24. Februar.

Reinke, Emil und Frau Helene, geb. Zimmermann, aus Königsberg, Marienstraße 2, jetzt 2 Hamburg 33, Steilshooper Straße 203, am 26. Februar.

Wendland, Wilhelm und Frau Martha, geb. Skottke, aus Tapiau-Großhof, jetzt 722 Schwenningen, Mühlweg 133, am 18. Februar.

Jubiläum

Schoenweiß, Annemarie, vormals Westphal, geb. Zimmermann, aus Tilsit, Grünstraße 9, jetzt 415 Krefeld, Elisabethstraße 64, begeht ihr 25jähriges Dienstjubiläum in der Verwaltung. Frau Schoenweiß war in Tilsit beim Landratsamt tätig.

Ernennungen

Herder, Hans-Erich (Hans Herder und Frau Herta, geb. Preuß, aus Königsberg, Rennparkallee 83, jetzt 6531 Münster-Sarmsheim, Jahnstraße 10) ist zum Hauptlehrer ernannt worden. Sein Bruder Rudi-Dietmar hat die Prüfung zum Regierungs-Inspektor mit Erfolg bestanden.

Schall, August, Justizoberinspektor, aus Lyck und Gehlenburg, jetzt 216 Stade, Pommernstraße 20, ist zum Justizamtmann ernannt worden.

Beförderung

Dr. Saager, Hans, Obermedizinalrat, aus Königsberg und Berlin, jetzt 216 Stade, Stolper Weg 5, wurde zum Medizinaldirektor befördert.

Das Abitur bestanden

Granicky, Ilse (Amtsgerichtsrat Alfred Granicky und Frau Erika, geb. Kossack, aus Königsberg, Hagenstraße 43, jetzt 239 Flensburg, Westerallee 39) an der Auguste-Viktoria-Schule in Flensburg.

Kalwa, Irmtraud Sigrid (Bankbeamter Gustav Kalwa und Frau Erna, geb. Zöllmann, aus Neidenburg, jetzt 4 Düsseldorf-Oberkassel, Liedberger Weg 18) am Comenius-Gymnasium.

Putzek, Ilka (Handelsvertreter Herbert Putzek und Frau Ursula, geb. Röhnert, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 4811 Asemissen) an der Sarepta-Schule in Bethel.

Am Gymnasium zu Nordenham haben das Abitur bestanden:
Brademann, Friederike, 289 Nordenham, Wagnerstr. 6;
Harms, Klaus, 289 Nordenham, Bahnhofstraße 42;
Knüll, Wolfgang, 289 Nordenham, Hafenstraße 14.
Pletz, Helga (Direktor der Commerzbank Königsberg, jetzt Direktor der Commerzbank Nordenham Willi Pletz, 289 Nordenham, Friedrich-Ebert-Straße 14);

Jedem Abiturienten wurde von Frau Käthe Kleß eine Albertennadel und eine Chronik von Königsberg überreicht.

Bestandene Prüfungen

Borowski, Hans-Martin, Diplom-Landwirt (Tierarzt Erich Borowski und Frau Hedwig, geb. Weber, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt 237 Rendsburg, Ahlmannstraße 34) promovierte an der Universität in Kiel zum Dr. agr.

Heinrich, Uwe-Thomas (Lehrer i. R. A. Heinrich und Frau Lotte, geb. Wieczorreck, aus Sensburg, jetzt 318 Wolfsburg, Rothenfelder Straße 6) hat an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Holzminden, die Prüfung zum Ingenieur für Tiefbau bestanden. Seine Schwester Gerlinde hat Ostern 1964 an der Berlitz-School in Hamburg ihr Examen als Fremdsprachenkorrespondentin und Dolmetscherin in Englisch bestanden.

Kohlbach, Hans-Hennig (Oberregierungsrat Dr. W. Kohlbach und Frau Fridl, geb. Wellbat, aus Königsberg und Heiligenbeil, jetzt 3012 Langenhagen, Masurenweg 9) hat an der Ingenieurschule in Hannover das Ingenieurexamen bestanden.

Neumann, Ulrich (Lehrer Alwin Neumann und Frau Hedwig, geb. Kotzau, aus Altwolfsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 311 Uelzen, Bremer Straße 13) promovierte an der Universität Köln mit einer elektro-chemischen Arbeit zum Dr. rer. nat. und hat sein mündliches Doktorexamen mit dem Prädikat „mit Auszeichnung" bestanden.

Roggenbrodt, Dieter (Steuerinspektor Werner Roggenbrodt, 1945 gefallen, und Frau Jutta, geb. Müller, aus Königsberg und Wehlau, jetzt 239 Flensburg, Adelbyer Kirchenweg 82) hat am 28 Januar in Hamburg die Große Juristische Staatsprüfung (Assessor) bestanden.

Zu: Zwei bedeutende Goethe-Forscher

In diesen Beitrag (Folge 5, Seite 6) haben sich Fehler eingeschlichen, die hiermit berichtigt werden:

(1. Spalte unten) ... den „West-östlichen Divan", der kein „Westöstlicher Divau" sein sollte.

(2. Spalte unten): Unter diesem Gesichtspunkt erscheint es aber nicht **nur** folgerichtig, sondern auch notwendig, daß große Partien **der** den Sprecher Goethe charakterisierenden ... Passagen ... aufgenommen sind ... — So hätte es heißen müssen statt: Unter diesem Gesichtspunkt erscheint es aber nicht folgerichtig, sondern auch notwendig, daß große Partien die ...

(4. Spalte Mitte) schließlich: Die Hamburger Ausgabe bringt nicht 70 000 Seiten kritisch edierten Text, sondern **7000**.

Stellenangebote

Eine freundliche, solide und erfahrene

Hausgehilfin

findet bei mir eine gute Stellung. Durch Heirat meiner jetzigen Hilfe wird die Stelle zum 1. April 1966 frei. Nettogehalt 350 DM mtl. — geregelte Freizeit sowie angenehme Arbeitsbedingungen in Einfamilienhaus mit Garten. Hildegard Strodthoff, 3011 Gehrden (Han), Scharnhorststraße 15, Telefonnummer 0 51 08 / 5 24 (13 km Busverbindung Hannover).

Zuverlässige Zweithilfe

f. d. Küche (Maschinen vorhanden) zum 1. 3. 1966 od. später für Altenerholungsheim in ländl. Umgebung gesucht. Unterkunft und Verpflegung im Hause. Bewerbungen erbeten an Altenerholungsheim — Landfrauenschule Chattenbühl, 351 Han. Münden, Telefon 44 61.

Zu dem Ausbildungslehrgang für

Milchkontrollassistenten

vom 12. 4. 1966 bis 17. 5. 1966 können sich junge Landwirte, die eine Landwirtschaftsschule besucht haben, melden. Kosten für Unterkunft, Verpflegung und Lehrgangsgebühren etwa 175 DM. Bedürftige erhalten beachtliche Beihilfe. Nach erfolgreichem Besuch ist Anstellungsmöglichkeit im Landesteil Nordrhein in Dauerposition mit zusätzlicher Altersversorgung und Aufstiegsmöglichkeiten bei Bewährung gegeben. Bewerbungen mit selbstgeschriebenem Lebenslauf, beglaubigten Zeugnisabschriften, kleine amtsärztliche Bescheinigung und polizeiliches Führungszeugnis an:

Landeskontrollverband Rheinland e.V., 53 Bonn
Endenicher Allee 60.

Für die Mitarbeit in Haus und Küche suchen wir

1 Lehrling oder Praktikantin und 2 Mitarbeiterinnen

Wir betreuen Jungen unserer ostdeutschen Heimat. Das Heim liegt im schönsten Teil des Sauerlandes.

Maximilian-Kaller-Heim, 5759 Helle bei Balve

Treckerfahrer

verheiratet, mit allen landw. Maschinen vertraut, zum baldigen Eintritt gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Gehaltswünschen erbeten an

Gestüt Römerhof, Lechenich/Köln

Es macht sich schon bemerkbar

wenn zwei langjährige Mitarbeiterinnen heiraten und ausscheiden. Unsere Aufgabe müssen wir trotzdem erfüllen.

Wollen Sie uns hierbei helfen?

Sie werden sich unter Ostpreußen wohl fühlen. Sie bekommen ein gutes Gehalt und ein verbilligtes Mittagessen. Außerdem bezahlen wir Ihnen die Fahrten zum und vom Dienst. Wollen Sie es nicht einmal bei uns versuchen? Wir brauchen

EINE MITARBEITERIN für unsere Jugendabteilung. Die Zusammenfassung der ostpreußischen Jugend, Vorbereitung und Durchführung von Lehrgängen in Bad Pyrmont und anderes mehr geben ein interessantes Arbeitsgebiet. Wenn Sie eine gute Stenotypistin sind, können Sie sich um diese Stelle bewerben.

EINE MITARBEITERIN für unseren Zeitungsvertrieb. Sie erhalten Einblick in Werbung und Zustellung der Zeitung an beinahe 110 000 Abonnenten. Schreibmaschinenkenntnisse genügen. Eine gute Verdienstmöglichkeit auch für ältere Damen.

Wenden Sie sich bitte an die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Tel. 45 25 41/42. Senden Sie uns Ihre Bewerbung mit Unterlagen (Bild, Lebenslauf Zeugnisse): wir würden uns freuen, in Ihnen eine gute Mitarbeiterin zu finden, die wir gerne in unsere Betriebsgemeinschaft aufnehmen.

Suche zum 1. April 1966 für mod. 3-Personen-Villenhaushalt in Bad Homburg (Hess) fröhliches

junges Mädchen

oder unabhängige Frau. Eigenes Zimmer mit Bad, geregelte Freizeit, angenehmes Arbeitsklima. Angebote mit Lebenslauf und Zeugnissen an Frau Thea Sammel, Düsseldorf-Benrath, Meliesallee 15a, Telefon 71 69 72.

Solides, junges Mädel

mit Kochkenntnissen für Vier-Pers.-Haushalt in Wiesbaden gesucht. Modernes Einfamilienhaus, mit allen Hilfsgeräten eingerichtet. Putzhilfe kommt täglich. Beste Arbeits- und Gehaltsbedingungen. Bewerbung m. Bild u. Lebenslauf unter SG 3399 erb. an WEFRA Werbegesellschaft, 6 Frankfurt/ M. 1, Postfach 2149.

Pflegerin

für unser modern eingerichtetes neues Altersheim bei gutem Gehalt gesucht.

Adalbert
Hamburg-Rahlstedt
Warnemünder Weg 19
Telefon 67 37 34

Suche für meine modern eingerichtete Rind- und Schweinemetzgerei zum 1. 4. od. 1. 5. 1966 einen

Lehrling

Unterkunft, Familienanschluß u. gute Ausbildung zugesichert.

Hans Hesse, Metzgermeister
4151 Vorst/Krefeld, Eichenstr. 5
Telefon Anrath 23 18
früher Reußen, Kr. Mohrungen
Ostpreußen

Wer möchte an die Nordsee? Für Hotel und Bar mit Saisonbetrieb für sofort oder später

Serviererin

auch Anlernling, gesucht. Garantielohn 500 DM monatlich. Kost und Logis im Hause. Familienanschluß.

Hans-Georg Schumann
Bahnhofshotel
2256 Garding, Telefon 6 44
früh. Berningen b. Stallupönen

Alleinst. Ostpreuße, 78 J., 3-Zim.-Wohnung, vollk. eingericht., sucht eine Frau, 55—60 J., als Wirtschafterin. Zuschr. u. Nr. 60 982 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Nicht berufstätige, ev. Dame, 55 J., findet Heim in Neubau z. Unterstützung der Hausfrau. Zuschrift. u. Nr. 60 998 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ca. 150 DM in der Woche **Heimnebenverdienst.** Näheres schriftlich H. Gittel, 6 Frankfurt/M., Friedberger Landstraße 34.

Suche in kl. Landhaus — Mai bis Ende Oktober — gesunde, frdl. Frau (Rentnerin) f. Hauswirtschaft u. meine Betreuung, da ich etwas gehbehind. bin. Taschengeld n. Vereinbarung. Angeb. u. Nr. 61 011 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. • Riesenauswahl. Angeb. v. W M Liebmann KG. Holzminden

---

Einem rüstigen, arbeitsfreudigen, kinderlosen **Hausmeister-Ehepaar** bieten wir ab 1. 5. 1966 eine schöne Neubau-2-Zim.-Wohng. m. Küche, Diele, Bad und Vorratsraum in schönster Wohngegend Mönchengladbachs. Er soll ordentlich, vielseitig u. handwerklich geschickt sein, den Führerschein III. besitzen und mit Freude einige Stunden am Tag arbeiten. Sie soll gut putzen und im Haushalt helfen können. Schreiben Sie uns bitte Ihren Lebenslauf, was Sie bisher getan haben und warum Sie sich bei uns bewerben. Zuschriften erbeten unt. Chiffre 3256 Annoncen-Bungardt, 405 Mönchengladbach, Postfach 667.

Urlaub / Reisen

7829 **Reiselfingen — Hochschwarzwald, Gasthof-Pension Sternen,** direkt am Eingang z. wildromantischen Wutachschlucht, Vollpens. 14 DM, fl. w. u. k. Wasser, Zentralheizung. Prospekte. Ganzjähr. geöffnet.

Dicke, süße Kultur-Heidelbeeren

Kein blauer Mund — keine blauen Zähne

Bis 2 m hoch werdende Büsche
Bestell-Nr. OF 030/3jährig
1 Stück DM 6,50 · 5 Stück DM 30,—
Farbenprächtiger **Gartenkatalog**
über Rosen und andere Gartenpflanzen auf Wunsch.
Schreiben Sie an

Horstmann & Co Abt. 43 B
Großgärtnerei · 22 Elmshorn

Glühbrenner für alle Ölöfen

Durch dieses aus hochhitzebeständig. Sonderstahl gefertigte Gerät erreichen Sie: ● Konstantes bläuliches Flammenbild ● Rußfreien Abbrand, auch auf kleinster Stufe ● **Höhere Heizleistung und Ölersparnis.** Keine Montage. Lieferung portofrei auf **8 Tage zur Probe mit Rückgaberecht.** Sonderpreis 19,80 DM. Garantie 3 Jahre. Werksvertretung: Fritz Maak, 3044 Dorfmark, Postfach 11, Telefon 3 74.

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung

(staatl. Prüfung)
Gymnastik · Pflegerische Gymnastik · Sport · Tanz · Wahlgebiet Handarbeit
3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle
1 Turnhalle
**Jahn-Schule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg**
Bilderprospekt anfordern!

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Schleichstraße 161 — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit aufgenommen.

Rinderfleck Original Königsberger

Post- kolli } 3 x 400-g-Do / 3 x 800-g-Do DM **12,50**
ab Wurstfabrik 21 **RAMM, 2353 Nortorf.**

Käse im Stück hält länger frisch!

Tilsiter Markenkäse

nach bewährten ostpr. Rezepten **hergestellt** und gelagert. Aus dem grünen Land zwischen den Meeren. 1/2 kg 2,50 DM, bei 5-kg-Postpaketen keine Portokosten.

Heinz Reglin, 207 Ahrensburg/Holstein A 1
Bitte Preisliste für Bienenhonig u. Wurstwaren anfordern.

PRIMA DAUERWURST!

5-kg-Probepaket, 6 Sorten, netto 4.500 kg, nur 26,90 DM, portofrei

Weckmann KG., 6543 Sohren 7

Schmantbonbons

— auch „Kuhbonbons" genannt —

500 Gramm jetzt nur 1,96 DM
Lieferung ab 20 DM portofrei

J. NOLL & CO.
28 Bremen, Postfach 1663

Garantiert reiner Honig

Auswahl	5 Pfd.	9 Pfd.
Blüten	12,—	19,—
Vielblüten	14,50	24,50
Linden	16,—	27,—
Linde-Akazie	16,—	27,—
Auslese Kand.	16,—	27,—

(Geschmack Wiese-Linde) so wie Sie den Honig von zu Hause kennen. Lieferung frei Haus. **Siegmar Gusewski,** Imkerei. Honighandel **3001** Wettmar 12.

Ölgemälde

Motive unserer Heimat male ich sehr preiswert. Bitte verlangen Sie ein Angebot. W. Ignatz, Kunstmaler, 8031 Stockdorf.

Gegr. 1882 BLAHUT

Sie kaufen gut und preiswert,
besonders
für die Aussteuer: Bettfedern
(auch handgeschlissene), **fertige Betten,**
auch **KARO-STEP**
Bettwäsche, Daunendecken
direkt von der **Fachfirma**

BETTEN-BLAHUT
STAMMHAUS DESCHENITZ (BÖHMERWALD)
8908 Krumbach (Schwb.) Gänshalde 110
Ausführliches Angebot, auch **Muster,**
kostenlos! Karte genügt!

Gallensteine Blasensteine

ohne Operation zu beseitigen ist mit Cholithon möglich. Wie, teile ich Ihnen gerne kostenlos mit. **APOTHEKER B. RINGLER's Erbe, Abt.** 9/025 **Nürnberg, Pirkheimerstraße 102**

Wer liefert

die echten, fußgesunden Holz-Pantoffeln, die orig. pommerschen warmen Filzpantoffeln u. Filzschuhe, die praktischen Galoschen u. Zweischnaller-Holzschuhe m. Filzfutter?

Hier ist die Adresse des Herstellers: **Albert Goschnick, 475 Unna i. W., Fach 138,** Hertinger Str. 37 — Gegr. Köslin 1900, Stettin 1913 — Wünschen Sie Bildpreisliste Nr. 37 — Kärtchen genügt.



FAMILIEN-ANZEIGEN



Zur EINSEGNUNG
Katalog kostenlos
feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN



ALBERTEN

Echt Silber, vergoldet, 835 gestempelt:	
Normalausführung	DM 2,50
mit glattem Boden	DM 6,—
als Blusennadel mit Sicherung	DM 11,—
echt 585 Gold:	
mit glattem Boden	DM 28,—
als Blusennadel mit Sicherung	DM 76,—

Walter Bistrick 8011 München - Vaterstetten

Am 26. Februar 1966 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern, Onkel und Tante

Emil Reinke
und Frau Helene
geb. Zimmermann
aus Königsberg Pr.
Marienstraße 2
jetzt Hamburg 33
Steilshooperstraße 203

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich die Kinder
Hildegard Reinke, Hamburg
Heinz Reinke und Frau Gretel mit Ingrid u. Udo — Waldshut
Horst Schönian und Frau Ilse — Hamburg
Max Zimmermann und Frau Marga mit Udo — Essen

50

Am 19. Februar 1966 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Rudolf Jäkel
Schuhmachermeister
Auguste Jäkel
geb. Kömmling
aus Ostseebad Neuhäuser

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren ihre dankbaren Kinder
Walter Jäkel und Frau
Alfred Jäkel und Frau
Heinz Becker und Frau Ursula geb. Jäkel
Heinz Freihoff und Frau Margarete, geb. Jäkel
und acht Enkelkinder

4501 Natrup-Hagen 162



Am 15. Februar 1966 beging unser lieber Vater, Schwiegervater und herzensguter Opa

Emil Kloß
Polizeimeister i. R.
aus Königsberg Pr.
Speichersdorfer Straße 124

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Edeltraut Schwarz geb. Kloß
Dieter Schwarz Schwiegersohn
und Klein-Detlef
Peter Kloß als Enkel

Hannover
Kirchwender Straße 22

Am 22. Februar 1966 feiert unser lieber Vater

Fritz Gurklies
aus Grünhausen/Elchniederung

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
seine Kinder
Schwieger- und Enkelkinder

85 Nürnberg
Hintere Marktstraße 90



Am 17. Februar 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Berta Rekitzky
geb. Fischer
aus Maulen bei Königsberg Pr.

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihr, daß Gott sie noch viele Jahre erhalten möge.
Ihre Kinder
und Enkel

3327 Salzgitter-Bad
Adolf-Kolping-Straße 5

Am 19. Februar 1966 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Hugo Volkmann
aus Kuschen, Kr. Heiligenbeil

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen einen gesegneten Lebensabend
seine Söhne
Schwiegertöchter
und Enkel

8802 Weiherschneidbach
über Ansbach

75

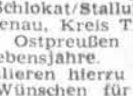
Am 19. Februar 1966 feiert Frau

Berta Baginski
geb. Urmoneit
aus Narpgallen, Kr. Gumbinnen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Geschwister
deren Kinder u. Enkelkinder

1 Berlin 52
Engelmannweg 67

Am 22. Februar 1966 vollendet unsere liebe Mutter und Oma

Berta Knoop
geb. Schlokat/Stallupönen
aus Eibenau, Kreis Treuburg
Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

Es gratulieren hierzu mit den besten Wünschen für weitere Gesundheit
ihr Sohn
und Schwiegertochter
und Enkelkinder

509 Leverkusen-Rheindorf
Elbestraße 37




Am 26. Februar 1966 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Franz Schaak
Mstr. d. Gend. i. R.
aus Trempen, Kreis Angerapp

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Sohn Wolfgang und Frau Waltraud
und zwei Enkelkinder

4973 Vlotho/Bonneberg



Durch Gottes Güte und Gnade ist es meinem lieben Mann und unserem lieben Vater, dem

Schlosser- und Schmiedemeister

Max Poburski

aus Tilsit, Stolbecker Str. 70 a

vergönnt, am 20. Februar 1966 in körperlicher und geistiger Frische mit uns seinen 70. Geburtstag zu feiern. Zu diesem besonderen Ehrentage gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau Erna, geb. Mügge
die Kinder Inge, Dieter
Günter und Horst

Hamburg-Bergedorf
Billdeich 680



Zum 75. Geburtstag am 24. Februar 1966 wünschen ihrer lieben Mutter, Schwiegermutter und Omi

Lehrerwitwe

Hertha Schiel

geb. Kaslack
aus Königsberg Pr.

Gesundheit und Gottes Segen.

Ihre Kinder
Ursula Schiel
Charlotte Grunwald
geb. Schiel
Ulrich Grunwald
Burckhard Grunwald

7972 Isny (Allgäu), Ev. Spital



Am 22. Februar 1966 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Berta Schmischke

geb. Ritter
aus Kahlau, Kreis Mohrungen
ihren 70. Geburtstag.

In herzlicher Liebe gratulieren und wünschen weiterhin Gottes reichen Segen für die ferneren gemeinsamen Lebensjahre.

Ihre Tochter Margarete Klein
geb. Schmischke
und Schwiegersohn Fritz

Gleichzeitig gedenken wir noch meines lieben Vaters, der in Sibirien verstorben ist.

46 Dortmund-Wickede
Wickeder Straße 40



Am 13. Februar 1966 feierte meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Anna Henke

geb. Teschner
aus Reichertswalde
Kreis Mohrungen
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

Friedrich Henke
Fritz Henke und Frau Gerda
Klaus und Reinhard
als Enkelkinder

43 Essen-Frintrop, Helmstr. 77



Am 21. Februar 1966 feiert unsere liebe Mutter und gute Schwester

Gertrud Bortz

geb. Rautenberg
aus Grünwalde, Kr. Pr.-Eylau
ihren 77. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder und Geschwister

2351 Willingrade
über Neumünster



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uroma

Minna Spitz

geb. Pultke
aus Sorgenau/Samland

feiert am 20. Februar 1966 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

die dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Hamburg, Kiel,
Borgholzhausen, Höchst
6471 Höchst (Oberhes)
Bahnhofstraße 15



Am 25. Februar 1966 begeht mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Johann Kalwa

Schuhmachermeister
aus Schildeck, Kreis Osterode

seinen 80. Geburtstag.

Wir wünschen ihm Gesundheit und Gottes Segen.

Hedwig Kalwa, geb. Langhans
Ulrich Kalwa
Gerhard Kalwa
Ursel Kalwa, geb. Gorziza
und Enkel Bernd

5903 Geisweid
Kreis Siegen (Westf)
Kiefernweg 4



Am 20. Februar 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Wilhelmine Bogdahn

geb. Warschun
aus Penken, Kreis Pr.-Eylau
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen

ihr Sohn Walter
Schwiegertochter Ursula
und Enkel Alfred
Hambergen,
Kreis Osterholz

Critzum, Kreis Leer (Ostfriesl)

Seinen 80. Geburtstag feiert am 24. Februar 1966 Herr

Oberbundesbahnrat i. R.

Walter Jannermann

aus Königsberg Pr.
Boyenstraße 63

Alle Angehörigen und Freunde wünschen dem Jubilar weiterhin Gesundheit und einen angenehmen Verlauf des nächsten Jahrzehnts.

In Dankbarkeit gratulieren seine Kinder

Werner Jannermann
und Familie
Christel Kretschmann
geb. Jannermann
und Familie

532 Bad Godesberg
Gotenstraße 80



So Gott will, feiert am 21. Februar 1966 unser lieber Opa

Hermann Gramatzki

aus Glersfelde, Kreis Lyck
Ostpreußen
seinen 80. Geburtstag.

Mit dankbarem Herzen gratulieren und wünschen weiterhin einen gesunden und glücklichen Lebensabend

seine Schwiegertochter Frieda
Enkelin Brigitte mit Mann
und Oma Wilhelmine

8074 Gaimersheim
Altvaterstraße 10

Am 23. Februar 1966 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa

Friedrich Hoffmann

aus Heiligenbeil

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau
seine Kinder
Enkel
und alle Verwandten

3141 Schwindebeck

Am 18. Februar 1966 feiert unser Omeli, Frau

Maria Stanko

aus Königsberg Pr.
Mittelgrabenstraße 1

ihren 83. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich.

Kinder, Enkel
und Urenkel

Bremen, Hamburg
Oberhöchstadt/Ts., Heideweg 9



Am 20. Februar 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Luise Soltner

geb. Schelwat
aus Rastenburg, Moltkestraße
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihre Kinder
Enkel
und ein Urenkel

669 St. Wendel, Altersheim

Zum 75 Geburtstag

am 18. Februar 1966 gratulieren wir unserer lieben, guten Mutter, Schwiegermutter, Omi und Urgroßmutter, Frau

Martha Behrend

geb. Tolksdorf
aus Königsberg Pr., Samlandweg und Rantauer Straße 25
von Herzen und wünschen weiterhin alles Gute.

Dr. Martin Kob und Frau Gisela
geb. Behrend
6 Enkelkinder und
Urenkelin Ulrike

239 Flensburg, Heinrich-Schuldt-Straße 5

75

Bis hierher hat mich Gott gebracht,
durch seine große Güte.
Bis hierher hat er Tag und Nacht
bewahrt Herz und Gemüte.
Bis hierher hat er mich geleit't,
bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.

Unser lieber, guter Papa

Reinhold Zell

aus Pr.-Eylau, Stadtfreiheit 18
begeht am 22. Februar 1966 sein 75jähriges Erdenleben.

Von Herzen gratulieren seine einzige Tochter

Renate Zell

und wünscht Gottes Segen für weitere gemütliche Lebensjahre mit Mutti, Frau Klara Thiel, geb. Schwarzrock.

2 Barsbüttel, Bezirk Hamburg
Königsberger Weg 17



Am 26. Februar 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Susanne Reuter

aus Königsberg Pr.

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich in Liebe und Dankbarkeit

ihre Töchter
Inge Hinrichs, Gerta Wronn
Christa Raatz und
Gika v. d. Klee

817 Bad Tölz
Am Weingarten 45

Am 14. Februar 1966 feierte unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Pasuch

aus Schwarzenofen
Kreis Neidenburg

ihren 86 Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

die dankbaren Kinder
Schwiegersöhne
Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel

Bexten über Schötmar
Ziegeleistraße 14

Am 18. Februar 1966 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Forstreuter

geb. Bernecker
aus Belsen, Kreis Schloßberg
Ostpreußen

ihren 87. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

2308 Scharstorf über Preetz

88

So Gott will, feiert am 18. Februar 1966 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Wilhelmine Sembritzki

geb. Bosniakowski
aus Wellheim, Kreis Lyck
Ostpreußen
ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder
Frieda, Anna, Fritz
acht Enkel
und elf Urenkel

2081 Appeln, Gärtnerstraße 11

Wir gratulieren

Schmiedemeister

Otto Paehr

aus Luisenthal, Kr. Pr.-Eylau
jetzt Lübeck-Schönböcken
Kleeanger 11

zum 90. Geburtstag am 17. Februar 1966.

Familie Paehr

90

Am 23. Februar 1966 feiert unser lieber Onkel

Albert Gehlhaar

aus Königsberg Pr.

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

seine Neffen Otto, Ernst, Fritz
und Karl Eisenblätter
mit Frauen und Kindern

242 Eutin, Danziger Straße 2

Allen lieben Verwandten und Bekannten sowie der Kreisvertretung Labiau danke ich auf diesem Wege recht herzlich für die vielen Glückwünsche, Blumen und Aufmerksamkeiten anläßlich meines 90. Geburtstages.

Frau Helene Kloß
aus Kaimen, Kreis Labiau

7421 Sontheim, Lange Straße 66

Fern der Heimat starb kurz vor Vollendung ihres 75jährigen Lebensjahres unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Tamm

geb. Hermann
aus Domnau, Ostpreußen

In stiller Trauer

Annemarie Schlicht
geb. Tamm
Fritz Schlicht
Enkel Herbert

5804 Herdecke (Westf)
Bruchstraße 5

Die Liebe höret nimmer auf!

Grete Keckstadt

verw. Bagdahn, geb. Maurischat
* 18. 7. 1890 † 24. 12. 1965
aus Kreiwöhnen und Pogegen
zuletzt Etzdorf (Thür)

Um ein stilles Gebet bittet

Witwe Martha Kessler

3033 Schwarmstedt
Ostdeutscher Weg 373
den 7. Februar 1966

Am 1. Februar 1966 hat Gott unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Martha Hardt

geb. Waltersdorf
aus Johannisburg
Danziger Straße 4

zu sich heimgerufen.

Im Namen
aller Hinterbliebenen

Erna Hardt

Offenburg-Süd
Franz-Beer-Weg 8

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 25. Januar 1966 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Emilie Reinhold

aus Karkeln, Elchniederung

im Alter von 87 Jahren.

Im Namen aller Trauernden

Franz Naused und Frau Erna
geb. Reinhold

214 Bremervörde, Gartenstr. 33

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief sanft am 1. Februar 1966 unsere liebe Tochter, Schwester und Schwägerin

Hildegard Knorr

aus Königsberg Pr.
Ponarther Hofstraße 16

im 43. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Franz Knorr und Frau
Charlotte, geb. Kitzelmann
Fritz Marks und Frau
Irmgard, geb. Knorr
und Anverwandte

1 Berlin 44, den 10. Februar 1966
Manitiusstraße 1

Es hat dem Herrn gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Schwiegervater, den

Friseurmeister i. R.

Emil Meyer

aus Ebenrode (Stallupönen)
Goldaper Straße 20

im 75. Lebensjahre zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer

Olga Meyer, geb. Müller
Peter Meyer und Frau Christa
Doris Meyer
Horst Jenz als Verlobter

2 Harksheide, 7. Februar 1966
Alter Kirchenweg 32c

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater

Hans Wittke

aus Gr.-Ottenhagen
Kreis Samland
* 12. 2. 1893 † 30. 1. 1966

In tiefer Trauer

Lina Wittke und Kinder

2057 Hamwarde
über Geesthacht

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden starb am 8. Februar 1966 im Alter von 67 Jahren mein lieber, guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Franz Stasch

Schneidermeister
in Angerapp und Kanitz

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Helga Haase, geb. Stasch

2 Hamburg 61
Fuhlsbütteler Weg 97 h

Fern ihrer geliebten Heimat hat Gott der Allmächtige am 6. Februar 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großund Urgroßmutter

Auguste Froese

geb. Hinz
aus Königsberg Pr.-Kalgen
Bachweg 20

im 87. Lebensjahre zu sich in den ewigen Frieden heimgeholt.

In stiller Trauer
namens aller Angehörigen

Kurt Froese und Frau Herta

Cuxhaven, Brahmsstraße 53

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
für die Deinen galt Dein Streben,
bis zu Deines Grabes Rand.

Am 27. Januar 1966 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere herzensgute Mutter, liebe Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Schekorr

geb. Ewert
aus Heiligenbeil, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

Ihr Leben war erfüllt von Liebe und Güte.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Emil Schekorr und Frau

2211 Oelixdorf bei Itzehoe, Nöthen 14

Die Beerdigung fand am 2. Februar 1966 auf dem Waldfriedhof in Itzehoe statt.

Unsere liebe Mutter, Omi, Schwester, Tante und Schwägerin, Frau

Erna Groß

geb. Funk
aus Tapiau, Kreis Wehlau

ist im Alter von 56 Jahren nach langer, schwerer Krankheit am 10. Februar 1966 von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Siegfried Groß und Familie
Konrad Groß und Familie
Annemarie Arranz, geb. Groß, und Familie
sowie alle Verwandten

Winnenden, Am Buchenbach 3

Nach einem erfüllten Leben entschlief im 81. Lebensjahre unsere von allen geliebte, gütige Mutti und Omi

Helene Siehr

geb. Ulmer
aus Insterburg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Ursula Potreck, geb. Siehr, Hamburg
Christel Schrader, geb. Siehr
Dr. H.-Frido Schrader
Enkel und Urenkel

Lörrach, Arndtstraße 1, den 2. Februar 1966

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb sanft und unerwartet meine innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante, Großtante und Urgroßtante, Frau

Hedwig Stemke

geb. Arnoštová
aus Königsberg Pr., Schnürlingstraße 30

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Annemarie Nolff, geb. Stemke
Walter Nolff als Schwiegersohn

Essen, Zur-Linde-Weg 2, den 3. Februar 1966

Die Beerdigung hat am 8. Februar 1966 auf dem Siepenfriedhof, Essen-Huttrop, stattgefunden.

Meine liebe Frau, Schwester und Schwägerin

Lisbeth Grabbert

geb. Schwill
aus Königsberg Pr., Koggenstraße 39

ist heute im Alter von 64 Jahren plötzlich sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie

Hans Grabbert

2102 Hamburg-Wilhelmsburg, Weimarer Straße 27
den 30. Januar 1966

Die Trauerfeier hat auf dem Friedhof in Wilhelmsburg-Finkenried stattgefunden.

Nach einem Leben voller Sorge und Liebe verstarb am Sonnabend, dem 5. Februar 1966 um 12.35 Uhr meine gute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante, unsere Oma, Frau

Gustel Quednau

geb. Koths

aus Barten, Kreis Rastenburg

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gerhard Quednau
Werner Schumacher und Frau Gerda
geb. Quednau
Gertraud Quednau, Dietrich Goldbach
Gudrun Quednau
Gerhard und Jürgen als Enkel

Ennepetal-Milspe, Obergevelhof 2

Trauerfeier und Beisetzung fanden am Mittwoch, dem 9. Februar 1966, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Schwelm (Westf) statt.

Auguste Kallweit

geb. Nagat

* 13. Mai 1881 in Gr.-Warkau, Ostpreußen
† 3. Februar 1966 in Ibbenbüren

Nach reich erfülltem Leben wurde unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Stiefschwester zur ewigen Ruhe abberufen.

In stiller Trauer

Johannes Kallweit und Frau Emmy
geb. Köhler
Kurt Frentzel-Beyme und Frau Margarete
geb. Kallweit
Gustav Boettcher und Frau Ruth
geb. Kallweit
Dieter Frentzel-Beyme und Frau Inge
geb. Langner
Gert Frentzel-Beyme und Frau Ursula
geb. Bork
Lutz Frentzel-Beyme und Elke Nowak
als Braut
Udo und Frank
Frida Lauruschkat, geb. Müller

Ibbenbüren, Finkenfeldstraße 39
Gelsenkirchen, Essen, Wattenscheid, Fischbach, Bottrop

Nach langer, schwerer Krankheit, jedoch unerwartet, entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Paczia

verw. Sonnenberg, geb. Gerlack

aus Königsberg Pr.

* 26. 4. 1882 † 7. 2. 1966

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ilse Frey, geb. Paczia
Hans Sonnenberg und Frau Luise
Enkel und Urenkel

4964 Kleinenbremen, Kalkstraße 5

Am 10. Januar 1966 entschlief unerwartet meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Magdalene Scheiba

aus Fischhausen, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. Hanns Scheiba

2954 Wiesmoor-Mitte (Ostfriesl)

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 28. Januar 1966 meine herzensgute Mutter und Schwiegermutter

Frida Unruh

geb. Hoppe

aus Germau, Kreis Samland

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elsa Jendrysik, geb. Unruh
Hans Jendrysik

345 Holzminden, Allersheimer Straße 55

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 29. Dezember 1965 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Gawehn

geb. Londschien

aus Kuckerneese, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Friedrich Gawehn
Magda Martens, geb. Gawehn, und Familie
Willy Gawehn und Familie
Edith Haymann, geb. Gawehn, und Familie
Eva Gawehn, verstorben
Gerhard Gawehn, vermißt
Heinz Gawehn, gefallen
Benno Gawehn, vermißt

Essen, Auf der Fuchskaul 11, Lübeck, Zwickau (Sachs)
im Januar 1966
Die Beerdigung fand am 4. Januar 1966 in Essen statt.

Zum stillen Gedenken

Traurig sahen wir Euch scheiden,
in die ewige Heimat gehn.
Ruhet sanft nach allem Leiden,
bis wir einst uns wiedersehn.

In diesem Jahr gedenke ich meiner geliebten Schwester

Helene Tinat

verstorben am 16. Februar 1962 nach langer, schwerer Krankheit

und meiner lieben Schwester

Johanna Gaulke

geb. Tinat

verstorben am 4. Dezember 1945 im Lager Ribnitz

ferner meines lieben Bruders

Landwirt und Obergefreiter

August Tinat

verstorben am 4. Februar 1945 an seiner schweren Verwundung im Feldlazarett Labiau.

In Liebe und Wehmut
Amalie Tinat und Verwandte

3041 Delmsen, Kreis Soltau, z. Z. 4832 Wiedenbrück, Westring 56
früher Ossaquell, Kreis Insterburg

Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Kastirr

geb. Schmidtke

früher Neidenburg und Rastenburg

ist am 19. Dezember 1965 im Alter von 84 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer und doch getröstet

Helene Beck, geb. Kastirr (verw.)
Georg Kastirr und Frau Hildegard
geb. Dorka
Kurt Kastirr und Frau Charlotte
geb. Jahn
sowie acht Enkel und sieben Urenkel

Kassel, Keplerstraße 18, Hannover und Tübingen

Laß mir, wenn meine Augen brechen, Herr,
deinen Frieden fühlbar sein,
komm, deinen Trost mir zuzusprechen
und segne du mein matt Gebein'!
Gib Ruhe mir in deinen Armen,
darin ich Gnad' und Frieden fand,
und trag mich vollends mit Erbarmen
sanft zu dir heim ins Vaterland.

Gott der Herr nahm am 25. Januar 1966 nach längerem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte Frau, meine gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, meine liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Krause

geb. Davideit

aus Thulpörschken, Kreis Wehlau, Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit. Sie starb nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Sorge für die Ihren, zwei Tage vor Vollendung ihres 60. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Otto Krause
Fritz Hensel und Frau Elli
geb. Krause
Christine als Enkelin
und Anverwandte

Marl-Hüls, Sickingstraße 59, den 25. Januar 1966

Die Trauerfeier fand statt am Samstag, dem 29. Januar 1966, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle des Kommunalfriedhofes in Hamm über Marl, Bachackerweg. Anschließend die Beisetzung.

Am 6. Februar 1966 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Fiedrich

Hauptlehrer i. R.

aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Elfriede Fiedrich, geb. Werstat
Kinder, Enkelkinder
und alle Anverwandten

5402 Treis (Mosel), Moselstraße 4

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
sanft war Dein Hinüberscheiden
in ein besseres Heimatland.

Fern ihrer unvergessenen Heimat nahm Gott der Herr nach kurzer Krankheit am 18. Januar 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Regina Lange

geb. Jelonek

aus Sensburg

im Alter von 92 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

Sie folgte ihrem lieben Mann

August Lange

der im Oktober 1951 im Alter von 86 Jahren in Sensburg zur letzten Ruhe gebettet wurde.

In stiller Trauer

Martha Glass, geb. Lange
4 Düsseldorf-Rath
Jean-Paul-Straße 23
Auguste Rams, geb. Lange
5872 Deilinghofen
Unter dem Ufer 6
Max Lange und Frau Elfriede
geb. Godlewski
4992 Espelkamp-Mittwald
Kolberger Straße 19
sieben Enkelkinder, neun Urenkel
und alle Verwandten

Düsseldorf-Rath, im Januar 1966

Die Beerdigung fand am 21. Januar 1966 auf dem Friedhof an der Hasselstraße in Düsseldorf-Benrath statt.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Viehkaufmann

Paul Braatz

aus Liebstadt, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Gerhard Braatz und Frau
Klaus Braatz und Frau
Klaus, Hanna und Jürgen
als Großkinder

Wendesse, den 26. Januar 1966

Wir haben ihn am 29. Januar 1966 auf dem ev. Friedhof in Stederdorf zur letzten Ruhe gebettet.

Am 24. Januar 1966 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Emil Neumann

aus Wehrwilten, Kreis Bartenstein

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Margarete Neumann
mit Kindern und Enkeln

3211 Mehle, Kirchstraße 9

Fern seiner Heimat entschlief am 8. Februar 1966 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Ernst Kroll

aus Gr.-Söllen, Kreis Bartenstein

im Alter von fast 81 Jahren.

In stiller Trauer

Benno Kroll
Erika Kroll, geb. Hartmann
mit Ingrid und Heidrun
Lisbeth Kleiss, geb. Kroll
Erhard Kleiss mit Joachim

4 Düsseldorf-Wersten, Benninghauser Straße 16
705 Waiblingen, Martin-Luther-Straße 19

Plötzlich und unerwartet verstarb am 12. Februar 1966 unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Maschinenbaumeister

Friedrich Thimm

aus Wehlau, Ostpreußen, Deutsche Straße 16

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
die Hinterbliebenen

Preetz (Holst), Postfelder Weg 7

Stilles Gedenken

Heinrich Skowronnek

aus Misken, Kreis Johannisburg

gest. 28. 2. 1965

Im Namen der Angehörigen
Maria Skowronnek

Remscheid, Lindenhofstraße 14



Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht.
Lebt wohl, ihr meine Lieben,
Gott hat es wohlgemacht.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 1. Februar 1966 nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Onkel, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

August Gefeller

aus Güldengrund, Ostpreußen

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

die Gattin Ella Gefeller
geb. Schönwald
Max Kaiser und Frau Erna
geb. Gefeller
Ewald Laser und Frau Herta
geb. Gefeller
Herbert Gefeller und Frau Gerda
geb. Wolf
Kurt Gefeller und Frau Edeltraut
geb. Wagner
Siegfried Schlittke und Familie
und Enkelkinder

4967 Bückeburg, Schillerstraße 12, den 2. Februar 1966

Nach einem schicksalsreichen Leben entschlief am 28. Januar 1966 mein lieber, treusorgender Mann, unser geliebter, herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer i. R.

Alois Jorra

aus Truchsen, Kreis Rößel

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer

Maria Jorra, geb. Dietrich
Joachim Hartwig und Frau Adelheid
geb. Jorra
Joachim Stöhring und Frau Dorothea
geb. Jorra
Alois Jorra
Reinhard, Rita, Ingrid und Bärbel

Wismar, Philosophenweg 25

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Großvater

Fritz Wilk

aus Königsberg Pr., Tragheimer Kirchenstraße 58

nach kurzer Krankheit, im Alter von 62 Jahren zu sich.

In stiller Trauer

Anna Wilk, geb. Konrad
Irmgard Sellmer, geb. Wilk
Wolfgang und Hans-Dieter Wilk

Duisdorf, Birkenweg 2, den 9. Februar 1966

Die Beerdigung fand am Montag, dem 14. Februar 1966, um 9.30 Uhr von der Kapelle des neuen Friedhofes aus statt.

Am 3. Februar 1966 verschied plötzlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Justine Zittlau

geb. Manneck

aus Königsberg Pr., Heidemannstraße 11

im Alter von 86 Jahren.

In tiefer Trauer

Werner Sturm und Frau Margarete, geb. Zittlau
Gertrud Schülke, geb. Zittlau
Helmut Hill und Frau Frieda, geb. Zittlau
Herta Frohnert, geb. Zittlau
Walter Birkhahn und Frau Elisabeth, geb. Zittlau
Fritz Zittlau und Frau Edeltraut
Ernst Zittlau und Frau Elli
Enkel, Urenkel und Anverwandte

41 Duisburg-Neuenkamp, Diergardtstraße 45

Mein lieber Mann und bester Lebenskamerad, unser Vater und Schwiegervater, Bruder und Opa

Ingenieur

Carl Walter Brack

aus Bosemb, Ostpreußen

hat uns völlig unerwartet im Alter von 75 Jahren für immer verlassen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Else Brack, geb. Behrendt

85 Nürnberg, Mommsenstraße 7
Die Beerdigung fand am 31. Januar 1966 statt.

Nachruf

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 10. Januar 1966 in Borna bei Leipzig mein Bruder, unser Onkel

Fritz Kischlat

geb. in Treuburg, Ostpreußen
aus Königsberg Pr., Juditter Allee 100

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer

Martha Sommerfeld, geb. Drese
Ingrid Schug, geb. Sommerfeld
und Familie, Patersbach (Pfalz)
Hans-Joachim Sommerfeld u. Familie
Wiesbaden-Schierstein
Gudrun Sommerfeld

6798 Kusel (Pfalz), Friedrich-Ebert-Straße 7
den 7. Februar 1966

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Oberlokführer i. R.

Albert Schroeter

geb. 1. 3. 1886 in Theuernitz, Kreis Osterode, Ostpreußen
gest. 6. 2. 1966 in Soest (Westf)

Die trauernden Hinterbliebenen

Fritz Schroeter mit Familie
Lengerich (Westf), Apfelweg 9
Albert Schroeter mit Familie
Neuß-Uedesheim, Christophorusstraße 7
Ernst Schroeter mit Familie
Hamburg-Eidelstedt, Albrechtstraße 4b
Christel Lemke, geb. Schroeter, **mit Familie**
Hamburg-Bramfeld, Seebekring 10
Else Fligge mit Familie
Winsen (Luhe), Hamburger Straße 55b

Die Beisetzung fand am 10. Februar 1966 in Hamm, Westendfriedhof statt.

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb im 85. Lebensjahre am 8. Februar 1966 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, der

Bankoberinspektor i. R.

Carl Tobias

aus Braunsberg und Königsberg Pr.

In stiller Trauer

Anna Tobias, geb. Hildebrandt
Liselott Böttcher, geb. Tobias
und Familie
Christiane Gradlowsky, geb. Tobias
und Familie
Familie Dr. Fischbach, Flensburg
sowie alle Verwandten

2 Hamburg 34, Hasencleverstraße 27 b

Fern seiner ostpreußischen Heimat nahm Gott der Herr plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Henkel

aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen

am 21. Januar 1966 im Alter von 65 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Ida Henkel, geb. Kalweit

5 Köln-Höhenberg, Weimarer Straße 39

Soviel der Himmel höher ist als die Erde,
so sind auch meine Wege höher als eure Wege
und meine Gedanken als eure Gedanken!
Jesaja 55, 9

Nach schwerer Krankheit durfte mein geliebter Mann

Siegfried Weichert

Pfarrer

am 24. Januar 1966 im beinahe vollendeten 50. Lebensjahre in Gottes gnädige Vaterarme heimkehren. Er war der fröhliche Vater unserer Gabi und treue Sohn seiner Eltern — ein Kind Gottes.

Im Namen aller, die ihn liebhatten

Hanna Weichert, geb. Gabe
Gabriele, unser Kind
Margarete Lucka-Weichert, geb. Druminski
als Mutter
Pfarrer Erich Lucka-Weichert als Vater
Else Gabe, geb. Doerwaldt
als Schwiegermutter
Waltraud Kornhuber, geb. Weichert
als Schwester, Schleswig
Ruth Hiedemann, geb. Weichert
als Schwester, USA
und die Gemeinde

Mit Psalm 103, 1—4, auf seinen und meinen Wunsch legten wir ihn am Freitag, dem 28. Januar 1966, in den Diehsaer Gottesacker.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden am 1. Februar 1966 unser lieber, guter Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel und Vetter

Hans Sodeikat

aus Kleinschloßbach, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im 64. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerzerfüllt an
die trauernden Geschwister

1 Berlin 13, Am Heidebusch 10
Binz auf Rügen
Zirndorf bei Nürnberg
Drevenach-Peddenberg

Die Beerdigung fand am 9. Februar 1966 auf dem Luisen-Friedhof in Berlin-Charlottenburg, Fürstenbrunner Weg, statt.

Im Glauben an seinen Erlöser entschlief am 31. Januar 1966 nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwiegervater, Schwager und Onkel, der

Bb-Ob-Sekr. a. D. (Oberbahnhofsvorsteher)

Adolf Preuß

letzte Heimatdienststelle Bahnhof Neusiedel, Ostpr.

im 77. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Margarete Preuß, geb. Hagemann

3104 Unterlüß-Hochwald 10, den 31. Januar 1966

Nach sechsjährigem Krankenlager ist am 2. Februar 1966 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Pempe

Leutnant d. Res., Teilnehmer beider Weltkriege
Träger hoher Auszeichnungen

im 70. Lebensjahre entschlafen.

In stiller Trauer

Helene Pempe, geb. Pabel
Knut-Gerold Pempe und Frau Helgard
geb. Riemenschneider
mit Martina-Angélique
und alle Anverwandten

46 Dortmund, Meißener Straße 34
und Rue F. Barthélémy, 77 Héricy (France)

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am Montag, dem 7. Februar 1966, um 14 Uhr in der östlichen Trauerhalle des Hauptfriedhofes Dortmund stattgefunden.

Heute abend erlöste Gott nach kurzem, schwerem Leiden meinen herzlieben Mann, meinen lieben, guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Fritz Thiel

aus Goldap, Markt 12 a

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Emilie Thiel, geb. Skepeneit
Edith Willeweit, geb. Thiel
Walter Willeweit
Doris Willeweit
Frank-Dieter Willeweit und Frau
Ulrike-Marie, geb. Schmidt
Kirsten und Birte als Urenkel
und alle Anverwandten

Brackwede, Hauptstraße 178, Dammstraße 10
den 16. Januar 1966

Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 20. Januar 1966, auf dem ev. Friedhof zu Brackwede.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Hiob 19, 25
Mit Freud' fahr' ich von dannen zu Christ, dem Bruder mein, auf daß ich zu ihm komme und ewig bei ihm sei.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Bernhard Zipplies

der Letzte seiner Generation derer aus dem Hause Auxkallen
Obersteuerinspektor a. D.
aus Königsberg Pr.-Schönfließ

ist im 93. Jahre seines gesegneten Lebens in Frieden heimgegangen.

In dankbarem, stillem Gedenken

Magdalena Zipplies, Philadelphia, USA
Helmut Zipplies
Durrweiler (Schwarzwald)
Schwester Elfriede Zipplies
Buchschlag
Dr. Siegfried Zipplies und Frau Lydia
Kusterdingen über Tübingen
Frau Lydia Walther, geb. Zipplies
und Helmut Walther
Wiesb.-Biebrich, Cheruskerweg 25
Hilla Wischnewski, verw. Zipplies
Bremen, Wätjenstraße 73
elf Enkel und fünf Urenkel

Buchschlag, Hainertrift 33, den 8. Februar 1966

Ostpreußen und Verdun

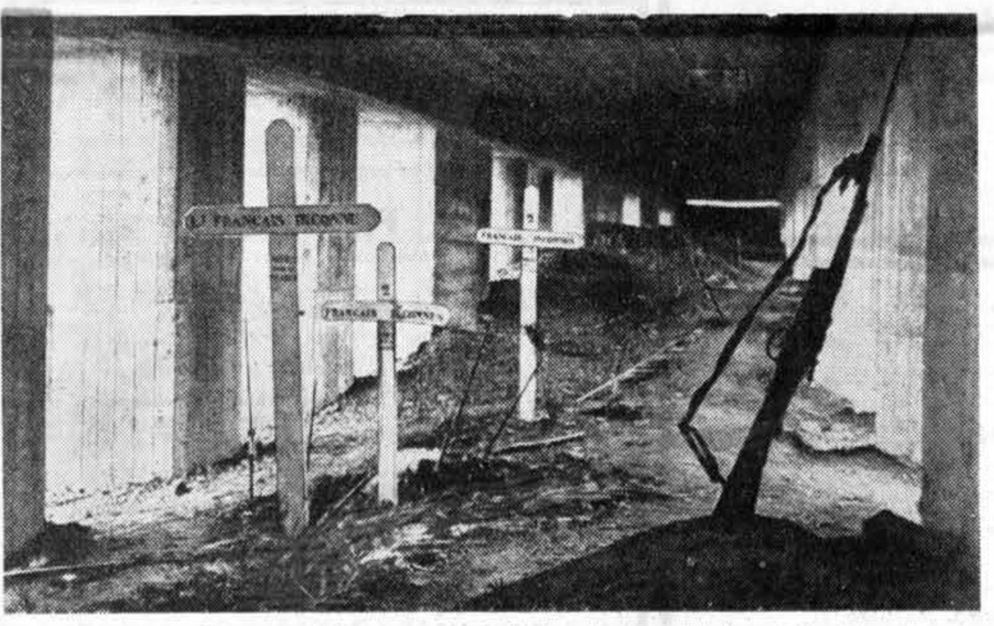
Frontkämpfer beider Seiten begegnen sich in Düsseldorf beim Bundestreffen

Der Name Verdun umschließt ein dumpfes Grauen, ein Gedenken an Blut und Tod, und das Wissen um soldatische Taten, die gewaltig waren, aber ohne Nutz getan schienen; denn als das Jahr 1916 endete, stand das deutsche Heer vor Verdun nach ungeheuren Anstrengungen und Verlusten wieder am Ausgangspunkt seines blutigen Ringens. Nach amtlichen Darstellungen wurden von deutscher Seite aus 47 Divisionen bei Verdun eingesetzt, darunter eine beträchtliche Anzahl, die mehrfach zum Einsatz kam. Auch ostpreußische Divisionen waren dabei. Auf französischer Seite standen dem 70 Divisionen gegenüber, die teilweise ebenfalls mehrfach in die Schlacht geführt wurden.

Im Gebeinhaus von Douaumont macht es wohl auf jeden Besucher einen tiefen Eindruck, die Tafeln abzuschreiten, die jeder vor Verdun verwendeten französischen Division gewidmet sind und auch die Zeiten ihres Einsatzes enthalten. Die Tafeln beginnen bei der 1. Division und melden in fast ununterbrochener Folge nahezu das ganze französische Feldheer. Wenn man dann in dieser Gedenkhalle die Büste des französischen „Poilu" (gleich unserer Bezeichnung Muschkote) sieht, weiß man zu der Überzeugung, daß dort der Infanterist — trotz des enormen Artillerieduells — Hauptträger des Kampfes war. Darunter befindet sich die Unterschrift: „Lutter, souffrir, mourir" (kämpfen, dulden, sterben). Das Wort „siegen" fehlt und auch hieraus können wir vielleicht auf die Stimmung schließen, die über den ganzen Kämpfen um Verdun von 1916 lag. Verdun wurde zum Sinnbild der ungeheuren Kraftäußerung zweier Völker. Fast eine dreiviertel Million Männer ließen Blut und Leben vor Verdun allein im Verlauf eines halben Jahres.



Vor einer Kasematte des Forts Douaumont trafen sie sich nach 50 Jahren, der französische Verdun-Kämpfer Léon Olurée (links) und der Ostpreuße Hermann Bink vom Königsberger Grenadierregiment 3, Vorsitzender der Kreisgruppe Göttingen der Landsmannschaft Ostpreußen.



Der „Graben der Bajonette" erinnert an die Soldaten des französischen Infanterieregiments Nr. 137, die am 11. Juni 1916 von deutschen Granaten in ihren Stellungen begraben wurden. Nur ihre Bajonette ragen auch heute noch als Mahnung aus der Erde.

Der ostpreußische Einsatz

Seit dem 21. Februar 1916 waren die deutschen Angriffe auf die Nord- und Ostfront vor Verdun im Gange und hatten anfangs gute Erfolge erzielt. Die französische Führung war sich nicht im Zweifel über das, was für das Land auf dem Spiele stand. Sie setzte alles daran, das gewaltige Bollwerk zu halten, und warf immer mehr Truppen in die bedrohten Linien, so daß die deutschen Fortschritte gehemmt wurden. Die deutschen Angriffe erforderten daher frische kampferprobte Regimenter, und so wurde auch die ostpreußische 1. Infanterie-Division, die Kronprinz Wilhelm in seinem Buche: „Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf" die „glänzende" nennt, nach dem dortigen Kriegsschauplatz befördert.

Bereits seit Anfang 1916 standen die samländischen 18. Pioniere in unentwegter Vorbereitung für das gewaltige Unternehmen vor Verdun mit Wege- und Bahnbauten, Einrichtungen von Parks und Depots und sonstigen Aufgaben. Die Division selbst mit den Grenadier-Regimentern 1 und 3, den Infanterie-Regimentern 41 und 43, den Feldartillerie-Regimentern 16 und 52 wurde mit an der „windigsten Ecke" der ganzen Verdunfront eingesetzt, linker Flügel etwa dem Fort Vaux gegenüber, rechter Flügel im Caillette-Wald südlich Fort Douaumont. Sie unterstand im Verbande der V. Armee (Kronprinz) dem V. später dem X.) Reserve-Korps und gehörte zur Angriffsgruppe Ost. Das Angriffsgelände war infanteristisch wie artilleristisch denkbar ungünstig. Hoch ragten am Westrand der Woevre-Ebene die Hügel der Côte empor, von denen man bei klarem Wetter bis zu den Höhen an der deutsch-französischen Grenze westlich der Linie Diedenhofen-Metz sehen konnte. Der Gegner war überall im Vorteil.

Unerhörte Anforderungen wurden an jeden einzelnen Soldaten gestellt. Es waren harte Proben in der „Hölle von Verdun". Das fast unausgesetzte Einschlagen von Granaten und Minen aller Art, die hohen Abgänge an Toten und Verwundeten, das Verschüttetwerden einzelner und ganzer Gruppen erzeugten Stumpfsinn und Gleichgültigkeit. Wer diese Nervenbelastungsprobe nicht bestand, wurde wahnsinnig.

Als ein treuer Diener christlicher Nächstenliebe betätigte sich allzeit der ostpreußische Divisionspfarrer Treichel. Als wahrer Seelsorger wollte er auch in den schwersten Stunden bei seinen Pflegbefohlenen sein. Fast in jeder Nacht war er ohne Rücksicht auf das herrschende Feuer in die vordere Linie gegangen, um bald dieses, bald jenes Bataillon der Division aufzusuchen. Stets hatte er mehrere Feldflaschen mit Kaffee gefüllt umgehängt (die Plage des Durstes war unerträglich); in den Rocktaschen Schokolade; unter dem Arm Schachteln mit Zigaretten. Alles war für die Verwundeten bestimmt, doch auch viele andere erhielten eine Liebesgabe. Den Verwundeten sprach er Trost zu und manchem Sterbenden ist nach seinen Worten der Abschied von der Welt leichter geworden. Aber auch denen, die unter der Last des furchtbaren Geschehens niedergebeugt waren, gab er Kraft und Willen, durchzuhalten und ihre Pflicht zu erfüllen. Mancher Mann hat ihm in dunkler Nacht im vordersten Trichtergelände sein Herz ausschütten können und hat voll neuer Zuversicht wieder seinen Posten eingenommen. Durch Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse und des Ritterkreuzes des Hausordens von Hohenzollern ist das Wirken dieses selbstlosen Geistlichen, der später schwer verwundet wurde, anerkannt worden.

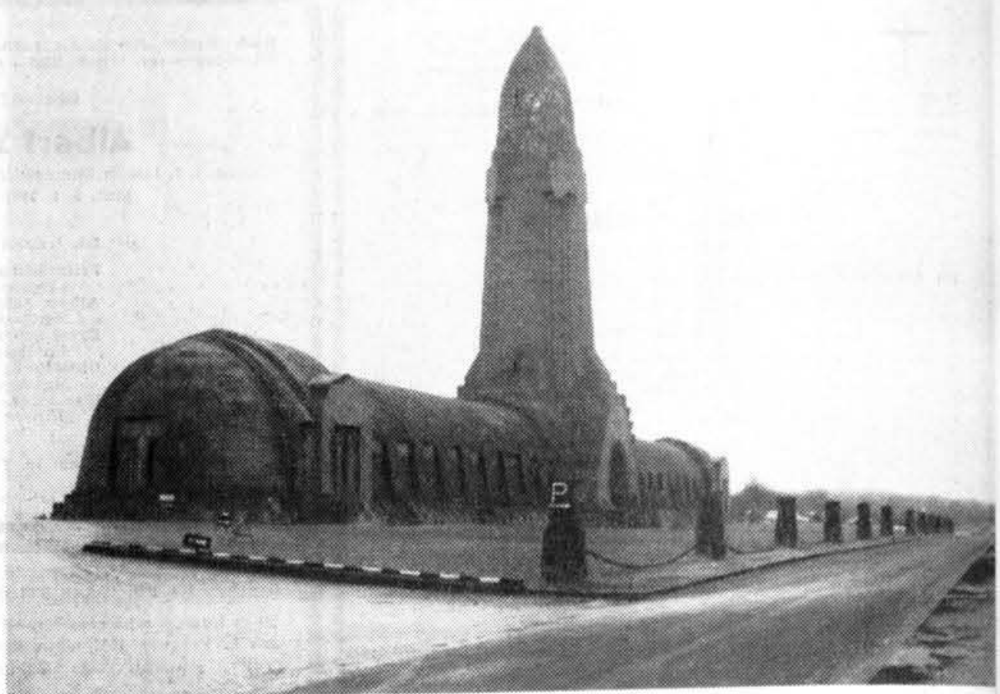
Für die alten ostpreußischen Verdunkämpfer bleiben die Namen der einzelnen Abschnitte: Damloup, Weinbergstellung, Caillettewald, Fumin, Briten- und Küchenschlucht, I-Werk, Bergwald und Fort Souville, in Erinnerung.

Als die ostpreußischen Regimenter von anderen Einheiten abgelöst wurden, erließ der Kommandierende General von Lochow am 18. Juni 1916 folgenden Tagesbefehl: „Nach monatelangen Kämpfen am Brennpunkt des westlichen Kriegsschauplatzes ist der 1. I.D. eine wohlverdiente Ruhezeit gewährt. Die Division hat vor Verdun in vorbildlicher, altpreußischer Tapferkeit ihren Platz ausgefüllt und durch die Erfolge im Fumin ihren glänzenden Ruf erneut bestätigt. Ich danke allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften für ihre hingebende Pflichterfüllung und beglückwünsche sie zu den stolzen Erfolgen".

Die andere Seite

Sie hat genau so tapfer um Sein oder Nichtsein gerungen und ebenso gelitten. Immer wieder klingt bei der Erinnerung an Verdun ein Grauen durch alle Berichte, das in gleicher Weise auch die persönlichen Aufzeichnungen französischer Teilnehmer durchzieht. Stumm, dumpf, das Gehirn leer oder voll Phantasien des Wahnsinns liegen Offizier und Mann, gleichmäßig Held und Feigling in den Boden eingewühlt und warten auf den nächsten Einschlag, ob er treffen wird! Erreichen die Verluste durch Artilleriegeschosse rein zahlenmäßig auch nur selten, was Maschinengewehrfeuer in wenigen Augenblicken niederwerfen kann, so ist ihre niederziehende Wirkung durch die Furchtbarkeit der Wunden sehr viel schwerwiegender.

Tag für Tag, Woche um Woche, ja Monat für Monat sahen die vor Verdun liegenden französischen Divisionen sich dem Vernichtungswillen des Gegners ausgesetzt, ohne daß die eigenen Anstrengungen und Leiden sichtbaren Gewinn gebracht hätten. Diese Krise der seelischen Erschöpfung und Traurigkeit ging so weit, das Pétain seinem Generalissimus Joffre sagen mußte, diese oder jene Einheit sei für Verdun einfach nicht mehr brauchbar, und es werde viele Wochen erfordern, um ihr für den Kampf notwendige moralische Kraft durch Ruhe, Wiederherstellung des soldatischen Zusammenhalts und durch Auffüllung der Verluste zu verschaffen. Seit jenen Zuständen sind nun 50 Jahre verflossen, es ist vieles anders geworden. Aus dem Haß von ehedem ist eine Freundschaft entstanden, die noch vertieft werden soll.



Die Gebeinhalle von Douaumont erinnert an alle Kämpfer von Verdun. Sie enthält 46 Sarkophage. Von ihrem Turm blickt man über das einstige Kampfgelände. Auf dem Friedhof vor der Halle befinden sich 15 000 Gräber.



Zwischen Douaumont und Damloup lagen die Einsatzorte ostpreußischer Regimenter. Damloup selbst wurde von den 3. Grenadieren genommen, während die 43er und das Artillerie-Regiment 52 Anteil am Vorstoß auf Fort Souville hatten.

Verdun-Treffen in Düsseldorf

Die Kreisgruppe Göttingen der Landsmannschaft Ostpreußen, welche schon drei deutsch-französische Begegnungen mit außerordentlich gutem Erfolg veranstaltete, beabsichtigt, im Zuge des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages anläßlich des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli französische und ostpreußische Verdunkämpfer zusammenzuführen. Ein Vorhaben, das bei den ehemaligen Gegnern gute Resonanz findet. Dem Vorsitzenden, der selbst an der Schlacht teilgenommen hat, ist es gelungen, Kontakte mit Frankreich herzustellen.

Daher geht an die ostpreußischen Traditionsverbände die herzliche Bitte, nach Möglichkeit in starker Zahl in Düsseldorf aufzutreten, um der Weltöffentlichkeit die Bedeutung eines solchen Treffens vor Augen zu führen. Das sind wir den toten Kameraden von Verdun und unserer ostpreußischen Heimat schuldig.

Geplant wird ferner eine Reise zum historischen Schlachtfeld mit einer Besichtigung der ostpreußischen Kampfabschnitte und eine mitternächtliche Feierstunde unter dem Scheine des Leuchtturms von Douaumont. Eine Vereinbarung mit den zuständigen Stellen in Frankreich des Termins wegen ist bereits eingeleitet. Einzelheiten werden nach erfolgten Absprachen bekanntgegeben.

Vorläufige Auskunft erteilt: Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe, 34 Göttingen, Allerstraße 20, Fernruf: (05 51) 2 25 14.

Obst und Südfrüchte nach drüben

Für die Bewohner Mitteldeutschlands sind die Monate zwischen Neujahr und Ostern die ‚Durststrecke' des Jahres. Die für die Ernährung wichtigen Vitaminträger in Form von Obst, namentlich Südfrüchten, fehlen fast völlig. Mit Ausnahme einiger Kohlsorten gibt es kein Frischgemüse, und die rationierten Kartoffeln sind schlecht in der Qualität.

Gerade in dieser Zeit ist es wichtig, Pakete nach drüben zu schicken. In unseren Ländern lockt ein reichhaltiges Angebot von schönen Äpfeln, Bananen, Apfelsinen, Pampelmusen und anderen Südfrüchten — Dinge, die es in der Zone mit einem ärmlichen Aufgebot allenfalls zu Weihnachten gibt. Obst und Südfrüchte brauchen vor allem die Alten und die Familien mit Kindern.

Wer Bananen verschickt, sollte nur grüne Früchte nehmen, die knapp ausreifen, bis der Empfänger sie erhält. Empfehlenswert sind auch getrocknete, verpackte Bananen, wie sie Reformhäuser führen.

Immer begehrt sind Kaffee, Kakao, Schokolade, die es in der uns geläufigen Qualität in der Zone überhaupt nicht gibt. Auch Milch- und Kakaopulver, aus denen sich im Schnellverfahren gute Milch oder ein schmackhaftes Getränk bereiten lassen, finden drüben begeisterte Aufnahme. F. L.

Das Rätsel für Sie ...

In ostpreußischer Mundart

Es sind folgende Wörter in ostpreußischer Mundart zu suchen, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine Erhebung am Frischen Haff nennen.

1. wilde Birne, 2. anschmiegen, 3. Pulswärmer, 4. eingedrückt, 5. Dachboden, 6. abreiben, 7. unsauberer, unordentlicher Mensch, 8. sich erholen, 9. Stachelbeeren, 10. rollen, 11. einbüßen, 12. unordentlich sprechen.

... und die Lösung aus Folge 7

Ur — Regel — Strich — Leier — Rot — Lek — Mal — Gag — Eiter — rauh — Wal — Adel — Egel.

Hietscherchen